



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Vatroslav Jagić und die Slawisten seiner Zeit

Verfasserin

Adela Sarvan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 364

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Slawistik Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

Betreuerin:

Doz. Ao. Univ.- Prof. Dr. Katja Sturm-Schnabl

*Epistula non erubescit*

M. TVLLIVS CICERO

## Inhaltsverzeichnis

I. Vorwort.....	4
II. Vatroslav Jagić – Spomeni als grand finale.....	6
II. I. Quer durch Europa und wieder zurück.....	9
II. I. II. Sein „Archiv“.....	16
II. II. Sein Netzwerk – Karriere über alles?.....	18
III. Franz Miklosich – Litterarum slavicarum professor princeps.....	22
III. I. Die Bedeutung der Slawistik.....	32
III. II. Opus.....	34
IV. Das Verhältnis Jagić – Miklosich.....	37
IV. I. Briefkorrespondenz – wer wen benötigt hat.....	53
V. Quo vadis Jagić in Bezug zu den Slowenen?.....	59
V. I. Prinzipielle Abneigung oder Eifersucht?.....	64
V. II. Matija Murko.....	66
V. III. Vatroslav Oblak.....	75
V. IV. Bartholomäus Kopitar.....	79
V. IV. I. Vuk Stefanović Karadžić.....	81
V. V. Rajko Nahtigal.....	82
VI. Kontroverse.....	83
VI. I. Das Akademische Wörterbuch.....	93
VI. II. Die Pannonische Theorie.....	97
VI. III. Die Kiewer Blätter.....	100

VII. Schlussfolgerung.....	103
VIII. Abstract Deutsch.....	105
IX. Abstract Bosnisch/Kroatisch/Serbisch.....	110
X. Abstract Englisch.....	119
XI. Literaturverzeichnis.....	120
XII. Abbildungsverzeichnis.....	128
XIII. Curriculum Vitae.....	129

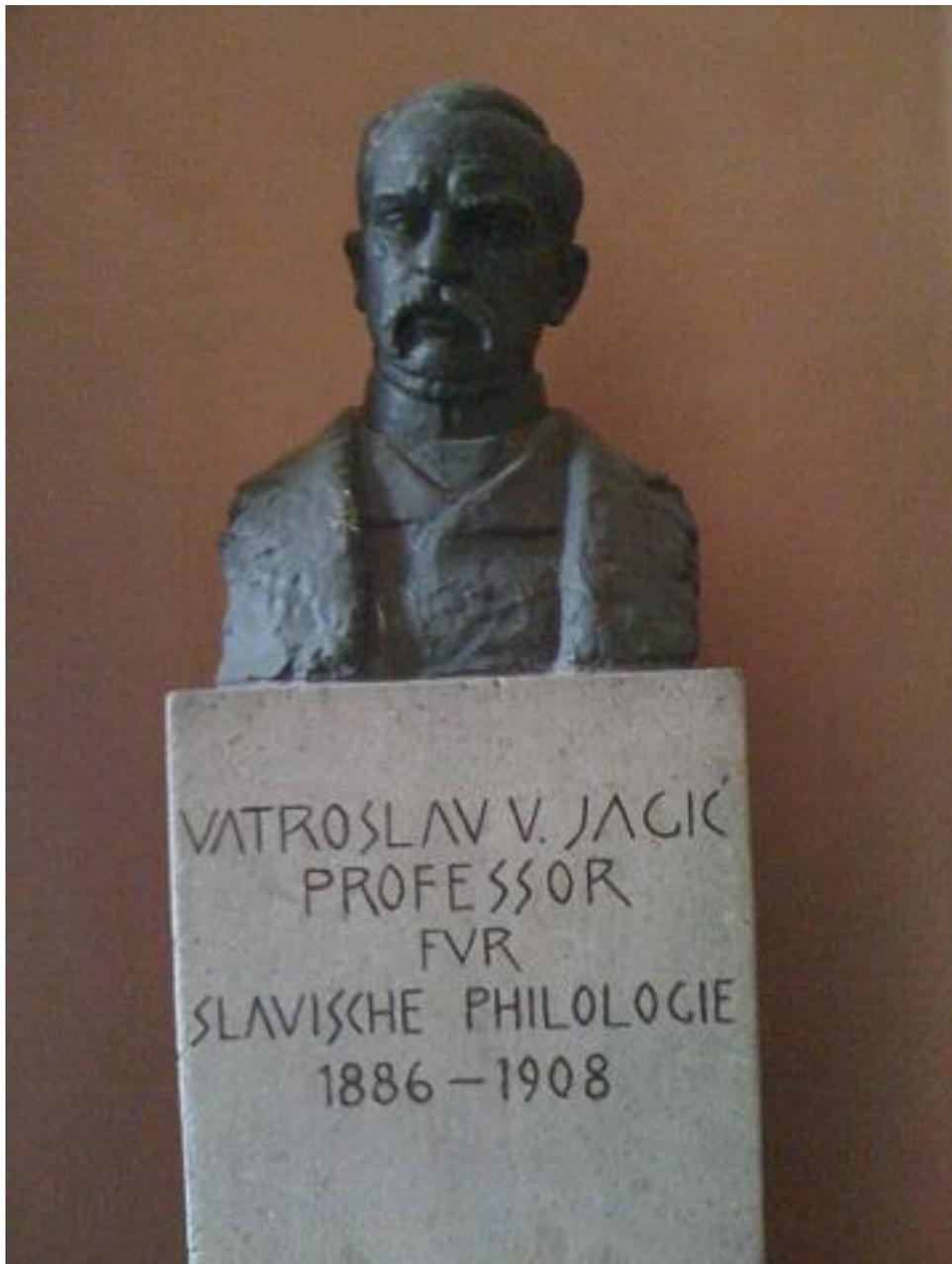
## I. Vorwort

Vatroslav Jagić gilt zweifelsohne als eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Slawistik und hat mit seiner Arbeit viel dazu beigetragen sich einen Namen in diesen Kreisen zu machen. Nichtsdestoweniger wird es nicht meine Aufgabe sein, ihn als großartigen Wissenschaftler hochleben zu lassen, sondern vielmehr seinen wahren Charakter, seine Absichten und einige fragwürdige Entscheidungen während seiner Karriere zu erforschen. Seien es die immens wertvollen Autographen, welche er mit den anderen Slawisten seiner Zeit über Jahrzehnte hinweg schrieb, oder seine Wegbegleiter, die in ihren Autobiographien über ihn berichten, demnach gibt es vor allem durch die Briefkorrespondenz reichlich interessante Informationen. Ebenso möchte ich auf einige Ungereimtheiten seitens Jagićs näher eingehen, so vor allem gegenüber einigen slowenischen Slawisten.

Hierbei möchte ich noch erwähnen, dass ich mich unvoreingenommen mit allen Briefen Jagićs auseinandersetzen werde, ohne bis dato viel über ihn gewusst zu haben. Jagićs Autobiographie *Spomeni mojega života* [Beograd, 1930-1934] sollte dabei eine große Hilfe sein, um dessen Leben und Wirken genauer analysieren zu können.

Ebenfalls ein Ziel dieser Arbeit ist es einige Themen der Slawistik anzusprechen, die Gegenstand verschiedener Thesen waren, so z.B. die sogenannte Pannonische Theorie oder andere slawistische Geschehnisse, in denen Jagić direkt oder indirekt involviert war.

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei Frau Univ.- Prof. Dr. Katja Sturm-Schnabl, die mich immer mit wertvollen und hilfreichen Informationen unterstützt hat. Ihr ungemein ausführliches Werk *Der Briefwechsel Franz Miklosich's mit den Südslawen* [Maribor, 1991] ist meine wichtigste Quelle für die vorliegende Arbeit und beinhaltet die gesamte Korrespondenz zwischen Miklosich mit Jagić. Dieses Werk hat für mich einen ganz besonderen Stellenwert und verdient auch 20 Jahre nach der Erscheinung höchste Anerkennung. Die mühevollste Kleinstarbeit dieses außergewöhnlichen Werkes, sowie die schwierigen Umstände in Verbindung mit der Veröffentlichung, machen es umso mehr bewundernswerter. *Honor est praemium virtutis.*



**Abbildung I: Vatroslav Jagić, Arkadenhof Universität Wien**

## II. Spomeni als grand finale

Vatroslav Jagićs letztes Werk, seine Autobiographie *Spomeni mojega života* ist sozusagen der *final call*. Er blickt darin auf sein Leben zurück, beginnend mit seiner Kindheit in Varaždin, über die gesamte Schulzeit hinweg bis hin zur beginnenden wissenschaftlichen Tätigkeit. Viele seiner Kollegen, die zu seiner Wirkungszeit mit ihm in Kontakt standen, werden diesbezüglich auch erwähnt und ihre Korrespondenz erläutert. Er selbst wollte noch ein letztes Mal etwas über sich schreiben, bevor ihn wie er sagt, der Tod einholt.

Begonnen hat er mit seinen Aufzeichnungen in deutscher Sprache in einer Ortschaft namens Adamov [Adamsthal] bei Brünn, im August des Jahres 1897.<sup>1</sup>

Jagić schreibt an Nahtigal aus Wien am 15. März 1918 über die *Spomeni*:

„[...] Sada отъ нечего делать pišem svoje *Uspomene* (na sveslovenskom = njemačkom jeziku), jer je to namijenjeno arhivu naše bečke akademije [...].“<sup>2</sup>

Jagić schreibt an seine Cousine Katica Hrpački aus Wien am 18. November 1920 über die viele Arbeit die ihm im Zusammenhang mit diesem Werk bevorsteht, da sich viel Material über die Jahre hinweg angesammelt hat. Außerdem betont er immer wieder, dass er sowieso nichts Besseres zu tun hätte als dieses Werk zu vervollständigen und die Erinnerungen aus seinem Leben zu ordnen. Jagić fühlt sich nutzlos und möchte sich mit dieser Arbeit die Zeit totschiagen.<sup>3</sup>

Im Brief Jagićs an Milan Rešetar<sup>4</sup> aus Wien am 23. Mai 1921 blickt er an die guten alten Zeiten zurück und zeigt sich sentimental:

„Sada popunjujem svoje Spomene pismima Račkoga i svojim Miklošiću. Što više čitam, to više uživam u lijepim uspomenama. Vrijedno je za njih i stradati“<sup>5</sup>

Erstaunlich wie er an dieser Stelle schreibt: *svojim Miklošiću*, rückblickend würde man kaum annehmen, dass er sich je negativ Miklosich gegenüber äußern würde.

---

<sup>1</sup> vgl. REŠETAR 1930-34 [Hg.]:1

<sup>2</sup> NAHTIGAL 1923:474 Ljubljanski Zvon, XLIII. letnik, številka 9 [online]

<sup>3</sup> vgl. SKOK 1953 [Hg.]:17; 336

<sup>4</sup> Milan Rešetar [1860-1942]: studierte in Wien Slawistik und Klassische Philologie, Promotion im Jahre 1889. Ordentlicher Professor in Wien seit 1905, ging dann nach Zagreb. Er ist Vatroslav Jagićs Schwiegersohn, war mit dessen Tochter Stanka verheiratet. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:34]

Werke u.a. *Der stokavische Dialekt* [Wien, 1907]

*Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten* [Wien, 1900]

<sup>5</sup> SKOK 1953 [Hg.]:234

Auch an Franjo Fancev wendet sich Jagić aus Wien am 25. Januar 1921 mit den Gedanken über die *Spomeni* und was man von diesen erwarten könne. Er selbst wolle sich nur schwer vorstellen, wie es sein könnte ohne jeglicher Beschäftigung zu leben, aus diesem Grund möchte er sich mit seinen Memoiren auseinandersetzen, um die restliche Zeit mit seinen Erinnerungen auszufüllen.

„Dakle – pišem o sebi, pišem spomene iz mojega života, pišem za sebe, iz pieteta prema roditeljskoj kući, prema nekošnjim nastavnicima, pričam stvari koje su mile meni, ne pitajući može li to još koga osim mene zanimati.“<sup>1</sup>

Murko schreibt über Jagićs Autobiographie in seinen *Spomini*, Jagić hätte sicherlich mit diesem Werk damals einige seiner Weggefährten enttäuscht:

„Jagićevi Spomini so sicer razočarali njegove srbske prijatelje in druge učene in neučene ljudi, ki se zanje tudi niso mnogo zmenili, da si zaslužijo po svoji vsebini največjo pozornost slovanskih filologov in vseh ljudi, ki so pisali ali vsaj premišljevali o slovanskih vprašanjih. Jagić je pisal svoje Spomine kakor kak klasični filolog svoja Prolegomena; ni se menil za primerno skladnjo in prinaša v svojem besedilu cele dopise svojih dopisnikov ali vsaj obseže izvlečke iz njih, toda pogosto ni mogoče razlikovati enako tiskanih Jagićevih spominov od dopisov njegovih prijateljev.“<sup>2</sup>

Außerdem betont Jagić in seinen *Spomeni*, dass die Klassische Philologie zu Beginn seiner Arbeit nicht das eigentliche Ziel seiner Forschungen war, sondern vielmehr die kroatische oder serbische Sprache sowie die Slawistik, wobei er den historischen Wandel dieser Sprachen insbesondere ins Auge gefasst hat, da er diese Thematik sowohl in Miklosichs als auch in Daničićs<sup>3</sup> Grammatik [nach eigener Aussage] vermisst.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:420

<sup>2</sup> MURKO 1951:231

<sup>3</sup> Đura Daničić [1825-1882]: Serbischer Sprachwissenschaftler und Philologe. Er studierte Jura, widmete sich aber bald gänzlich der Philologie, hervorgerufen v.a. durch die Zusammenarbeit mit Miklosich und Vuk Stefanović Karadžić. Daničić war Bibliothekar an der *Narodna biblioteka* in Belgrad, außerdem erster Sekretär der Neugegründeten Jugoslawischen Akademie in Zagreb. Seine wichtigste Leistung war die Arbeit als Redakteur für das Akademie-Wörterbuch [*Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, Zagreb 1880-1976] [vgl. KARADŽIĆ 1977:479, STURM-SCHNABL 1991:8]

<sup>4</sup> vgl. REŠETAR 1930-34 [Hg.]:50

Über den Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit schreibt Jagić darauf:

„To su bili kod mene najraniji utisci osetljivih razlika medju prostonarodnim govorima, dakle neka vrsta praktične dialektologije, kojom sam se jednom poslužio čak, da konstatujem krapinski izgovor kerv umesto krv, protiv čega je ustao u svojoj gramatici Miklošić, ali nije bio u pravu, jer sam se ja još posle o tom osvedočio.“<sup>1</sup>

Hier hegt Jagić Zweifel gegen Miklosichs Arbeit und betont, wie recht er doch mit seiner Forschung hatte.

Die Autobiographie *Spomeni mojega života* hat Milan Rešetar herausgebracht. Jagić soll diese aber bis zum Jahr 1895 selbst geschrieben haben, nämlich auf Deutsch als *Erinnerungen aus seinem Leben* [an die Akademie der Wissenschaften in Wien vorgesehen]. Wobei die *Spomeni* nicht ein dasselbe Werk sind, da sie Milan Rešetar neben seiner Übersetzung sowohl ergänzt als auch noch wesentlich erweitert hat.<sup>2</sup>

Rešetar fügt in der Einleitung außerdem hinzu, Jagić habe seine *Spomeni mojega života* selbst in kyrillischer Schrift verfasst, demnach habe er dies nicht später nach dem Tode seines Schwiegervaters geändert.

Murko beschreibt Jagićs Autobiographie so:

„Vedle toho však jest mnohem obsírnější srbocharvátský tekst psaný cyrilsky, sahající jen do r. 1895, jež se rozhodl sepsati 16. října 1920 na přímluvy několika mladších přátel, členů Srbské akademie nauk. Podle sdělení svého zetě, profesora Rešetara v Zahřebu (Vijenac 1924), líčí Jagić svůj život do r. 1870 podle svých vzpomínek a podle listů své matky i svého bratra [...]

Zvláště zajímavé jsou oddíly, jež se opírají o listy Račkého a Miklošičovy, poněvadž tu měl po ruce své listy, jež jim psal. Tuto korespondenci, dokumenty a diplomy odkázal záhřebské universitní knihovně, avšak obe své autobiografie ponechal profesoru Rešetarovi na volné užití.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:4

<sup>2</sup> vgl. RÖSEL 1962 [Hg.]:6

<sup>3</sup> MURKO 1937:184 f.

## II. I. Quer durch Europa und wieder zurück

Geboren wurde Vatroslav [Ignatius, Ignaz] Jagić am 6. Juli 1838 in Varaždin/Kroatien. Die Schulzeit verbrachte er in seiner Heimatstadt und später auch in Zagreb. Nachdem er die Schule abgeschlossen hatte, ging er nach Wien um dort Klassische Philologie zu studieren. Er studierte zunächst bei E. Hoffmann, H. Bonitz und P. Eitelberger. In der darauf folgenden Zeit kam er bei Franz Miklosich mit slawischer Philologie in Berührung, bei ihm studierte er *ex privata diligentia* in den Jahren zwischen 1856 und 1860. Durch Miklosich wurden Jagić viele Türen geöffnet, dieser stellte ihn viele seiner Freunde und Kollegen vor, so hatte Jagić die Möglichkeit sich in den Wiener wissenschaftlichen Kreisen zu bewegen. Nach Beendigung seiner Lehramtsausbildung war er als Gymnasiallehrer tätig, ging nach Kroatien zurück und nahm dort seine erste Stelle [1861] an, wo er auch die folgenden neun Jahre verblieb. Mit dem Wechsel des Direktorpostens an jenem Gymnasium wo Jagić unterrichtete, begannen auch die gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Der neue Direktor sowie seine magyarenfreundliche Haltung waren vielen Lehrern, so auch Jagić, ein Dorn im Auge. Nach zehn Jahren als Lehrer wurde er als eines der Protestmitglieder in der Folge entlassen [1870]. Des Weiteren arbeitete Jagić gemeinsam mit F. Rački und J. Torbar an einer Zeitschrift genannt *Književnik*, welche zu der Zeit erschien, als Jagić Sekretär der *Matica Ilirska* war [1860-1871]. Weiters wurde er Mitglied mehrerer Organisationen, so z.B. der Petersburger Akademie im Jahre 1869 oder der *Matica Srpska* [1868]. Im Jahr 1871 erhielt er den Dokortitel, promovierte aber in absentia [Leipzig] bei Leskien [mit Miklosichs Hilfe, da dieser sich für Jagićs Dissertation eingesetzt hat und diese auch mit einem positiven Gutachten bestätigte]. Ebenfalls 1871 wurde Jagić nach Odessa berufen, um dort eine Stelle als Ao. Professor für Vergleichende Grammatik anzunehmen. Er bekam dazu jeweils ein Semester in Berlin und St. Petersburg, um dort Kenntnisse in Sanskrit zu erwerben bzw. Russisch zu verbessern.<sup>1</sup>

Dadurch, dass ihm in seiner Heimat die berufliche Perspektive fehlte, nahm Jagić die Angebote die er aus Russland erhielt schließlich an. Zunächst wurde er in Berlin bei Albrecht Weber mit dem Sanskrit vertraut gemacht.

---

<sup>1</sup> vgl. RÖSEL 1962 [Hg.]:9-11, HAFNER 1985:54, STURM-SCHNABL 1991:12 f.

Was Jagić dort erlebte, schrieb er am 28.12.1871 an Miklosich:

„Die einfache Angabe, daß ich ihr Schüler sei, sicherte mir überall einen sehr freundlichen Empfang, namentlich kann ich nur bestätigen, was Sie mir über Webers Freundlichkeit erzählten: er ist wirklich sehr liebevoll und wenigstens mir gegenüber höchst aufmerksam [...]“<sup>1</sup>

Nach seinem Aufenthalt in Berlin war St. Petersburg sein nächstes Ziel, daraufhin Odessa [wo er eigentlich hin sollte]. Jagićs sowohl wissenschaftlicher als auch sozialer Aufstieg kam in Russland sehr schnell voran. Durch die Ernennung zum Ordinarius hatte er ein gewisses Prestige und konnte sich auch abseits der Universität gut integrieren.

Im Jahr 1873 wurde erstmals an der Universität in Berlin ein Lehrstuhl für slawische Sprachen und Literaturen gegründet. Miklosich war derjenige, an den sich die Verantwortlichen gewendet haben, um jemanden der für die dortige Professur in Frage käme, vorzuschlagen. Als die geeignete Person wurde Jagić angesehen, somit war er für die Verantwortlichen erste Wahl.<sup>2</sup>

1874/75 folgte Jagić diesem Ruf zwecks der neuen Lehrkanzel für Slawistik und ging nach Berlin. Nach nur zwei Jahren Aufenthalt entschied Jagić wieder nach Russland zu gehen. Wahrscheinlich hatte er sich von seiner Zeit in Berlin weitaus mehr erhofft, als dies dann tatsächlich der Fall war. Enttäuscht über die dortige Situation schrieb er:

„Ich bin schon körperlich und gemüthskrank geworden. Es ist sehr leicht möglich, daß ich mich noch im Laufe dieses Jahres aus lauter Verzweiflung dazu entscheide, zurück nach Odessa zu wandern [...]“<sup>3</sup>

Insbesondere das mangelnde Interesse und die damit verbundene niedrige Studentenzahl machten Jagić zu schaffen. Ebenso kränkte ihn die Tatsache, dass Weber einer anderen Person den Vorzug für die Berliner Akademie geben wollte. Im Wintersemester kehrte er nach Russland zurück und nahm seine Tätigkeit an der Universität Petersburg auf. Dort wiederum kämpfte er erneut mit der Unzufriedenheit und ist auch wie schon in Berlin enttäuscht über die Akademie. Zu dieser Zeit empfindet er Reue und Bedauern, Berlin den Rücken gekehrt zu haben. In seinem ersten Brief an Weber aus Petersburg vom 28. Mai 1872 schreibt Jagić über die Rückständigkeit Russlands und seinen Unmut über die dortige gesellschaftspolitische Situation.

---

<sup>1</sup> RÖSEL 1962 [Hg.]:11, STURM-SCHNABL 1991:284

<sup>2</sup> vgl. RÖSEL 1962 [Hg.]:15

<sup>3</sup> RÖSEL 1962 [Hg.]:17

„[...] Ich kann mich durchaus nicht mit hiesigem Leben befreunden; aber ändern kann ich es nicht, folglich bleibt mir nichts übrig als - Schweigen und geduldig ertragen [...].“<sup>1</sup>

Jagić fühlt sich aus wissenschaftlicher Sicht in Russland nicht verstanden und hat immer wieder große Sehnsucht nach Europa.

Einige interessante Angaben über seine politischen Ansichten lassen sich aus Jagićs Autobiographie *Spomeni mojega života* herauslesen, demnach ist er konsequent liberal geblieben und stellte sich besonders gegen die russischen Slavophilen. Besonders bei den slawischen Fragen lehnte sich sein Standpunkt an jenen von Pypin<sup>2</sup> an.<sup>3</sup>

Jagić beschreibt im Brief an Miklosich vom 11. Juni 1872 aus Petersburg seine Eindrücke über Russland. Ebenso zeigt er seinen Unmut über die Slavophilen<sup>4</sup>, berichtet außerdem, dass er sich dort ziemlich unverstanden fühle. Bei Jagić überwiegt die Unzufriedenheit und Sehnsucht nach einem anderen wissenschaftlichen Umfeld. Im folgenden Brief schreibt Jagić wie sehr er Miklosichs Arbeit zu schätzen weiß:

„Ich bitte Sie, Herr Professor, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung hinzunehmen, weit aus dem Kreise aller mir befreundeten Gesinnungsgenossen verschlagen lerne ich hier desto höher schätzen die gesunden Principien, die ich mir in Ihrer Schule angeeignet und denen ich auch hier treu zu bleiben fest entschlossen bin.“<sup>5</sup>

Miklosich antwortet Jagić in einem sehr herzlichen Schreiben, wo er immer wieder betont, wie sehr er sich an Jagićs Werdegang interessiere und diesbezüglich informiert werden möchte. Er denkt und fühlt mit Jagić, diese Verbundenheit bringt er in diesem Brief zum Ausdruck. Nicht nur in wissenschaftlicher Sicht wendet sich Jagić öfters an Miklosich, sondern vor allem auch wenn es um finanzielle Angelegenheiten geht.

In diesem Punkt kommt wieder das nahe Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler zum Vorschein. Jagić verlässt sich offensichtlich jedes Mal auf Miklosichs Rat und Meinung.

---

<sup>1</sup> RÖSEL 1962 [Hg.]:22

<sup>2</sup> Alexandr Nikolaevič Pypin [1833-1904]: Literaturhistoriker und Redakteur aus Russland. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:493]

<sup>3</sup> vgl. MURKO 1951:236

<sup>4</sup> *Slavophile*: eine nationalistisch denkende Bewegung, in Russland zu dieser Zeit verbreitet, das Ursprüngliche war ihr ideologisches Ziel. Die alte historische Wertvorstellung galt als eines ihrer Ansätze. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:298]

<sup>5</sup> RÖSEL 1962 [Hg.]:27

Miklosich teilt Jagić in einer sehr freundschaftlichen Art und Weise mit, was er vom Engagement in Berlin hält und was er beachten sollte, bevor er sich endgültig für diesen Schritt entscheidet.

„Wägen Sie hierbei Ihren Vorteil ab: nur der darf maßgebend sein. Dass ich Sie in anregendem Verkehr wünsche, wissen Sie: dessen ungeachtet habe ich Ihnen meine Bedenken mitgeteilt, weil mir Ihr Glück über allen anderen Wünschen steht.“<sup>1</sup>

Hier sieht man wieder, wie viel Miklosich tatsächlich von seinem Schüler hält und wie sehr er sich für dessen Weiterkommen interessiert.

Wie schon zuvor an Miklosich, wendet sich Jagić auch an Weber<sup>2</sup> zwecks der freien Stelle in Berlin. Auch diesen fragt er um Rat, da er selbst sehr unsicher scheint was ihn später in Berlin erwarten könnte.

„Sie sehen, hochgeehrter Herr Professor, daß ich allerhand Fragen vorbringe und die wichtigste unerwähnt lasse: bin ich denn wirklich dieser Aufgabe gewachsen? Leider ist das eine Frage, die ich selbst dem Urteil anderer und darunter wohl auch Ihnen überlassen muß. Ich will nicht zu bescheiden sein, aber ich stehe nicht an offen zu bekennen, daß ich selbst nicht nur lehren, sondern auch lernen möchte.“

Selbstkritisch aber auch mit voller Zuversicht hofft er von Weber ausreichend Antworten zu erhalten. Weber antwortet Jagić am 4. Dezember 1873 aus Berlin, er wäre einstimmig gewählt und sei somit die einzig vorgeschlagene Person gewesen. Weber betont weiters, dass diese eindeutige, sehr erfreuliche Wahl nur auf Miklosichs Einsatz zurückzuführen sei.<sup>3</sup>

Nicht nur an diesem einen Brief sieht man, wie bedeutend Miklosichs Unterstützung gewesen sein muss.

Jagić schreibt an Miklosich aus Berlin 1876 über die freie Stelle in Odessa und betont erneut, wie sehr ihm die schwierigen Umstände das Leben schwer machen.

„Durch die Pensionierung Grigorovič's<sup>4</sup> wurde die Stelle des Slavisten in Odessa vacant und man hat mich gewählt. Es hängt von mir anzunehmen oder nicht. Ich würde entschieden vorziehen hier zu bleiben, wo ich literarisch besser wirken kann, wenn nicht meine Lage, eigentl. mein Leben hierorts so unter allen Begriffen traurig wäre.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> RÖSEL 1962 [Hg.]:31

<sup>2</sup> Albrecht Weber [1825-1901]

<sup>3</sup> vgl. RÖSEL 1962 [Hg.]:34 ff.

<sup>4</sup> Viktor Ivanovič Grigorovič [1815-1876] war neben Sreznevskij eine der wichtigsten Persönlichkeiten der russischen Slawistik. Hat in Kasan und Odessa gelehrt. [vgl. TRUNTE 2005:XIV]

<sup>5</sup> STURM-SCHNABL 1991:417

Nachdem Grigorovič in Pension ging, wurde Jagić schlussendlich nach Odessa berufen.

Matija Murko schreibt in seinen *Spomini* über Jagićs wissenschaftlichen Aufstieg und wieviel Glück dieser im Grunde genommen hatte, konnte er doch in den damals sehr angesehenen Universitäten lehren, hatte er sich außerdem durch Miklosichs Fürsprache und Unterstützung überall eine gute Basis aufbauen können, von wo aus er die nächsten Schritte planen konnte [obwohl diese für Außenstehende nicht immer unbedingt nachvollziehbar zu sein schienen]. Durch all diese Umstände, die Jagić während seiner Karriere begleiteten, konnte er sich letzten Endes als der Nachfolger vom großen Miklosich in die erste Reihe anstellen. Überhaupt erreichte Jagić in seinem Umfeld viel Verständnis und großes Ansehen.

Nicht nur Miklosich war an Jagićs Aufstieg beteiligt, auch etwa der Russe I. I. Sreznevskij<sup>1</sup>, als er an der Universität in St. Petersburg tätig war. Sowohl Sreznevskijs als auch Miklosichs Nachfolgerschaft<sup>2</sup> trat Jagić höchstpersönlich an.

Jagić erhielt den Ehrendoktor der Universität von St. Petersburg, allerdings war diese verdienstvolle Auszeichnung nicht vergleichbar mit dem mitteleuropäischen Pendant, sondern vielmehr die höchste akademische Ehrung überhaupt. Mit dieser konnte man zum ordentlichen Professor ernannt werden, ganz unabhängig davon, um welche russische Universität es sich handle. Mit der Verleihung des Ehrendoktorats konnte auch Jagić diese Privilegien in Anspruch nehmen.

So kam es auch, dass Jagić für die Professur der vergleichenden Sprachwissenschaft nach Odessa berufen wurde. Das Hauptfach der vergleichenden Sprachwissenschaft war zur damaligen Zeit Sanskrit, aus diesem Grund erhielt Jagić einen finanziellen Erlass, sodass er ein Semester in Berlin [bei Weber] verbringen konnte, um sich dieses Fach aneignen zu können.

Jagić teilte Weber sein Unverständnis über die Tatsache, dass es in Berlin derart wenig Interesse an der slawischen Wissenschaft gäbe. Außerdem habe er nicht verstehen können,

---

<sup>1</sup> Izmail Ivanovič Sreznevskij [1812-1880]: Historiker und Slawist aus Russland, war Professor in Petersburg. Die Kiewer Blätter u. a. wurden von ihm herausgebracht. Jagić war sein Nachfolger in St. Petersburg. Einer seiner Schüler war u.a. Lamanskij. Eines seiner wertvollsten Werke war das *Materialy dlja slovarja drevnorusskogo jazyka*, welches erst nach seinem Tod herausgebracht wurde.

[vgl. STURM-SCHNABL 1991:331]

<sup>2</sup> Was die Nachfolge an den wichtigsten universitären Posten betrifft, war Jagić, wie aus Autographen ersichtlich, sich nie sicher gewesen ob er tatsächlich diese schlussendlich bekommen würde oder gar diese große Auszeichnung *verdiente*. Er hatte stets mit anderen Möglichkeiten spekuliert und so auch bei der Miklosich-Nachfolge zunächst eine andere Stellung in den Vordergrund gestellt, wohlwissend aber durch den Kontakt mit Miklosich, dass er seinen Platz nahezu *kampflos* bekommen würde.

wie es dazu kommen konnte, dass sie immer noch keinen eigenen slawischen Lehrstuhl hätten wie etwa Miklosich in Wien.<sup>1</sup>

Jagić hatte demnach auch viel Glück zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, auch wenn manche seiner Entscheidungen fragwürdig erschienen. So gab er trotz seiner guten Position die er in Berlin [als der erste slawische Lehrstuhl bereits gegründet wurde] hatte, den Posten wieder auf, um erneut nach Russland zu ziehen.

Jagić ist im Jahr 1886 endgültig nach Wien zurückgekehrt und hatte sich Miklosich sei Dank einen Namen gemacht. Hafner schreibt darüber:

„[...] Wie kein zweiter seiner Kollegen, durch sein Wirken in Zagreb, Berlin und Rußland sein seinerzeit nach dem Vorbild Miklosichs in der Wiener Studienzeit erworbenes, von der klassischen Philologie methodisch geprägtes, philologisch – kulturhistorisch orientiertes wissenschaftliches Paradigma in Substanz, Theorie und Methode in systematischer Aufbauarbeit um ein Vielfaches erweitern können; Miklosich sanfte Führung hatte Früchte getragen.“<sup>2</sup>

Im Herbst des Jahres 1886 kam Jagić als Nachfolger von Miklosich von Petersburg nach Wien. Die letzten Jahre davor die er in Petersburg verbrachte, gelten als die produktivsten in seiner gesamten wissenschaftlichen Karriere. In Wien hatte Jagić die perfekten Voraussetzungen was das Umfeld betrifft, da er Hörer einerseits aus der gesamten Monarchie hatte, andererseits viele aus Russland und vom Balkan. Der gesellschaftliche Bonus den er in Wien genießen konnte war im Vergleich zu seinen anderen Stationen in Europa sehr bedeutend. Zunächst gründete er das Seminar für slawische Philologie.<sup>3</sup>

Außerdem baute er die Lehrveranstaltungen aus und fügte einige Fächer hinzu, so z.B. die Altertumskunde oder die Mythologie.<sup>4</sup>

Jagićs Arbeit in Russland hat Murko wie gefolgt beschrieben:

„Sicer je Jagić mislil nanj še nadalje, in priložnost za njegovo uresničenje mu je ponudila Ruska akademija, v kateri je Jagić prodril z zamisljivo, da naj se ta enciklopedija za razliko od obširnejšega slavjanovedenja omeji na filologijo. Glavni deli, ki sta izšli v Enciklopedii Ruske akademije, sta bili *Niederlov Slovanský svět* in *Jagićeva Istorija slavjanskoj filologii*.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. MURKO 1951:233 f.

<sup>2</sup> HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:55

<sup>3</sup> vgl. MURKO 1951:54

<sup>4</sup> vgl. BESTERS-DILGER, MIKLAS 1999 [Hg.]:17

<sup>5</sup> MURKO 1951:189 f.

Die Geschichte der slawischen Philologie [Istorija slavjanskoj filologii] ist ein von Jagić erarbeitetes Werk, welches als eines der führenden in der ganzen Slawistik angesehen wird. Diese Arbeit enthält die Gesamtheit der slawischen Philologie.

Jagićs Anliegen war es, nachdem er das Ruder übernommen hatte, sowohl ein Seminar als auch eine dazugehörige Bibliothek für die Wiener Slawistik zu errichten. Als er dies tatsächlich in die Tat umgesetzt hat, nahmen an den wöchentlichen Seminaren etliche bekannte Slawisten teil, so z.B. Karel Štrelj, František Pastrnek, Václav Vondrák, Milan Rešetar, Matija Murko, Vatroslav Oblak, Rajko Nahtigal, Ivan Prijatelj, Ivan Grafenauer, France Kidrič et alii.

Jagićs Seminar war in dem Sinne ein Zusammenschluss aller slawischen Völker mit ihrem zentralen Treffpunkt in Wien. Die Wissenschaftler um Jagić herum haben durch dieses Seminar vor allem den kleineren Nationen zu einem verstärkten Nationalbewusstsein verholfen.<sup>1</sup>

Jagić hatte während seiner Karriere sehr viele wichtige Werke für die Slawistik hervorbringen können, doch am bedeutendsten war seine Leistung mit dem *Archiv für slavische Philologie*, welches er jahrelang nach der Gründung herausbrachte. Außerdem war er als Herausgeber der altkirchenslawischen Texte eine der führenden Persönlichkeiten, eine zentrale Rolle dabei spielen die Kiewer Blätter, der Codex Marianus sowie der Codex Zographensis. Abgesehen von diesen für die Slawistik sehr wichtigen Editionen war Jagić sehr engagiert [wie schon einige vor ihm] das Rätsel um die Heimat der altkirchenslawischen Sprache zu lösen.<sup>2</sup>

Über Jagićs nationalpolitische Ansichten meint Murko:

„Nasproti Hrvatom in Srbom je Jagić zagovarjal enotnost naroda sa dva imena, vendar ni ločil srbskega slovstva od hrvatskega, v čemer ga ni posnemal niti Skerlić, a na stara leta se je izražal proti Pašićevi Pansrbiji. Pri tem je zanimivo, da stoji v vprašanju ljudske poezije preveč na srbskem stališču in ne poudarja dovolj, da je tako srbska kot hrvatska.“<sup>3</sup>

An seine Cousine Katica Hrupački schreibt Jagić am 24. Dezember 1918 über die schweren Zeiten, sowie dass er seinen Tod kommen spürt. Nach diesem Brief hat Jagić noch mehr als vier Jahre gelebt.

„Ali da! Vidi se, da već predugo živim, nitko od starih poznanika, nitko od tolikih milih i dragih, ne živi više na ovom svijetu, svi su me ostavili te zovu kad ću ja k njima. A ja ostavljam na volju božju, doći će i na mene red. Baš bi mi bila velika milost božja, da hoće

---

<sup>1</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:61 ff.

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:12 f.

<sup>3</sup> MURKO 1951:238

smrt pričekati, dok se srede ti današnji neuredni odnosaji. A moglo bi po sreći doći i do toga, da me smrt ne zateče više u Beču, već negdje bliže domovini.”<sup>1</sup>

Jagićs größter Wunsch war es, dass sich sowohl die Kriegssituation beruhigt als auch die wirtschaftliche Lage bessert, damit er im Falle seines Ablebens nach Varaždin überführt werden kann. Die finanziellen Mittel bereiteten ihm große Sorgen wie die Tatsache, dass er bis auf weiteres in Wien bleiben werde, da es keine andere Möglichkeit gäbe.

Wieder wendet sich Jagić an seine Cousine aus Wien am 7. Juli 1921:

„Ja štedim, da se mogu iz moje prištete podmiriti troškovi prevoza iz Beča u Varaždin, ne bih htio biti na teret mojoj djeci, koja na moju žalost ne pokazuju u Zagrebu toliko pieteta, da bi se ma tko bio tečajem od pune dvije godine povezao u Varaždin da pohodi grob majke, babice i punice. Mene to žalosti, moja draga žena nije zaslužila tu ravnodušnost.“<sup>2</sup>

Rajko Nahtigal schreibt über Jagić nach dessen Tod im *Ljubljanski Zvon*<sup>3</sup>:

„Naj se nam torej njegova plemenita in vse Slovanstvo ljubeča duša pokaže skozi njegove lastne besede, katere edine nam najživejše lahko osveže spomin na slavnega živahnega starca, ki si ga mrtvega skoro ni mogoče predstaviti.“<sup>4</sup>

Vatroslav Jagić starb am 5. August 1923 in Wien.

## II. I. II. Sein „Archiv“

Murko schreibt über Jagić und dessen *Archiv für slavische Philologie*<sup>5</sup>:

„[...] které po léta hájil jeho znamenitý sborník *Archiv für slavische Philologie*. [...] Vídeň Miklošičova a Jagićova zůstávala nejdůležitějším střediskem slovanských studií, ačkoliv se v letech osmdesátých i v jiných zemích slovanských rozvíjela všestranná práce slavistická.“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:328

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:337

<sup>3</sup> *Mesečnik za književnost in prosveto*. Bedeutende Literatur- und Kulturzeitschrift mit vielen bekannten Herausgebern wie z.B. Fran Levec oder Oton Župančič

<sup>4</sup> NAHTIGAL 1923:468 *Ljubljanski Zvon*, XLIII. letnik, številka 9 [online]

<sup>5</sup> Wissenschaftliche Zeitschrift, wurde in Berlin in den Jahren 1875-1929 [Weidmannsche Buchhandlung] herausgegeben.

<sup>6</sup> MURKO 1937:VI f.

Jagić hat sich dem *Archiv* gewidmet, als er nach Berlin ging. Im Jahr 1874 war er erstmals an der Universität tätig, kaum ein Jahr später widmete sich Jagić dem *Archiv für slavische Philologie*. Die allererste Ausgabe kam ein Jahr darauf heraus.<sup>1</sup>

Die slawische Wissenschaft hat in der Tat enorm von Jagićs *Archiv* profitiert.

Murko schreibt über Jagićs Verdienst:

„Za největší zasluhu Jagićovu se pokládá založení časop. Archiv für slavische Philologie, jež řídil po 45 let a jimž především se stal známým v širších kruzích vědeckých. Oč se Dobrovský pokoušel sborníky Slavín a Slovanka a Miklošič svou Slavische Bibliothek, co Šafařík již r.1841 navrhoval pruskému ministerstvu vyučování, podařilo se teprve Jagićovi, t.j. vytvořiti ústřední orgán slavistický, který vycházel v I. 1876-1920 v 37 svazcích po 40 arších.“<sup>2</sup>

Jagić wendet sich an Miklosich aus Petersburg am 17. Dezember 1881 um diesen mitzuteilen, dass ihn seine Arbeit sehr in Anspruch nimmt:

„[...] leider sind die Mitarbeiter<sup>3</sup> alle insgesamt sehr unzuverlässig, sie laßen mich alle Augenblicke im Stiche.“<sup>4</sup>

Wie schon so oft zuvor, sucht Jagić Rat bei Miklosich und berichtet diesen über seine Schwierigkeiten. Aus Petersburg am 23. Februar 1882 schreibt er über seine Schwierigkeiten mit Brückner und erwägt die Möglichkeit das *Archiv* nicht mehr führen zu wollen.

Miklosich antwortet Jagić aus Wien am 7. März 1882 auf seine Leiden und ermuntert ihn weiterzumachen und bloß nicht ans Aufhören zu denken, da dieses Projekt sehr einzigartig und wichtig für die Wissenschaft sei. Außerdem wäre es mit seinem Abgang gleichzeitig auch der Untergang dieser bedeutenden Ausgaben.

Jagić bedankt sich darauf bei Miklosich für die Hilfe und gibt an, dass er jetzt voller Elan an die Arbeit herangehe, sich engagiert am *Archiv* beteiligen werde.<sup>5</sup>

Miklosich schreibt an Jagić aus Wien am 3. Oktober 1882 über Leskien:

„Das Archiv lassen Sie ja nicht aus den Händen; in Leskiens Händen würde es bald zu Grabe getragen werden. Ein zu engherziges Verfahren ist solchen Unternehmungen unheilbringend.

---

<sup>1</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:55

<sup>2</sup> MURKO 1937:183

<sup>3</sup> August Leskien [1840-1916], Alexander Brückner [1856-1939], Władisław Nehring [1830-1909]

<sup>4</sup> STURM-SCHNABL 1991:572

<sup>5</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:580 f.

Sie genießen das Vertrauen, das L[eskien] von niemand entgegengebracht wird. Er kann ja aus der Redaktion austreten.<sup>1</sup>

## II. II. Sein Netzwerk – Karriere über alles?

Dass Jagić immer wieder etwas unschlüssig wegen seinen Stationen im Ausland zu sein schien, ist nicht nur aus seiner Korrespondenz zu erschließen. Er schrieb oft zwei Versionen von Plänen seine Zukunft betreffend. Nicht auszuschließen, dass zunächst die Vorteile anderer Punkte überwogen als die eigentliche Wissenschaft. In vielen Briefen an Miklosich schreibt Jagić über seine Leiden in Berlin, auch sehr überdramatisiert, da man den Eindruck bekommt, er würde dort tatsächlich an seine geistigen und körperlichen Grenzen gehen, obwohl er dort mit Privilegien ausgestattet war [wie z.B. Kontakte bzw. die Mittel für sein *Archiv*].

Oft schrieb er sein *Archiv* wäre ihm sehr wichtig um aber just zu behaupten Berlin würde seinen Erwartungen nicht gerecht werden. Tatsache ist, dass er nach Russland zurückging, um sich dort wiederum nach Berlin zurückzusehnen.

Bekannt ist allerdings, dass seine Verdienstmöglichkeiten dort weitaus besser gewesen sein dürften. Als Jagić Odessa für Berlin verließ hatte er womöglich persönlich andere Ziele als er diese dann tatsächlich erreichen konnte [z.B. die Aufnahme in die Preußische Akademie].<sup>2</sup>

An Jagić ist die Diskussion um seine Entscheidungen auch nicht spurlos vorübergegangen, so hat er in seiner Autobiographie auch zum Thema Geld, wie ihn manche Leute der Tatsache beschuldigten, er hätte aus rein taktischen Gründen die jeweiligen Umzüge durchgezogen, Stellung genommen.<sup>3</sup>

Hier wird wieder die Unterstellung mancher aufgezeigt, sein Engagement hätte weniger wissenschaftliche, sondern eher finanzielle Motive gehabt. Faktum ist, dass seinerseits in etlichen Briefen an seine Familie die Finanzen das Hauptthema waren. Immer in Sorge, wie viel die Lebensmittel in den jeweiligen Städten kosten und nicht allzu selten jammernd hat er seinen Verwandten berichtet, dass das Leben so teuer ist und dass man sich kaum noch etwas leisten könne. Im Vergleich zu anderen aber war Jagićs finanzielle Situation alles andere als bedauernswert.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:613

<sup>2</sup> vgl. HAMM 1970 [Hg.]:13

<sup>3</sup> vgl. HAMM 1970 [Hg.]:17

Über seinen Werdegang sei auch folgendes von Prof. Hamm sehr treffend beschrieben:

„Protivnik Jagićev mogao bi reći: Jagić je sve svoje drugove u Odesi počevši od Smirnova do Selivanova vukao za nos, da bi ga izabrali i potvrdili, da bi postao član Pruske akademije. Kada u tome nije uspio, uvrijedio se, otkazao Odesi i počeo pripremati teren za Petrograd.“<sup>1</sup>

Sei es aus dem Briefwechsel oder aus seinen *Spomeni*<sup>2</sup> so gibt es viele Indizien dafür, dass er so gehandelt hat. Jedenfalls könnte er sich alles auch *gerichtet* haben, indem er die wichtigsten Stellen in Aussicht hätte. Vielleicht hat er weitaus mehr in die Zukunft geblickt als bekannt und sich für die lukrativsten Angebote schon eher vorbereitet. Petersburg war nun mal bekannter als Odessa, insofern hätte er sicherlich nie die Absicht die Nachfolge Sreznevskijs abzulehnen, ganz egal was für ein Angebot von woanders gekommen wäre.

Von Jagićs Unglücklichsein während seiner Zeit in Wien und vom Bereuen über die Tatsache, dass er Russland der Rücken gekehrt hat, zeugen u.a. seine *Spomeni mojega života*.<sup>3</sup>

Das Jagić taktisch klug [oder berechnend, wie auch immer] gehandelt hat, steht außer Frage. Wohlwissend, dass Miklosich damals kurz vor dem Ruhestand stehen würde, schrieb er diesem aus Zagreb am 26. August 1884, dass Leopold Geitler gerne Zagreb verlassen würde und ob Miklosich nicht diesen oder auch Brückner aus Berlin als seinen Nachfolger nehmen würde, dann nämlich wäre Jagić von Petersburg wieder nach Berlin gegangen.<sup>4</sup>

Miklosich antwortet Jagić am 22. Oktober 1884:

„Sie schreiben mir, daß, wenn Brückner Berlin verliesse, Sie dorthin zurückkehren könnten. Da kommen Sie lieber nach Wien: so wäre mir und der Universität am allerbesten gedient.“<sup>5</sup>

So hatte Jagić wenn man die Briefe liest, ohne die eigentliche Absicht gehabt zu haben nach Wien zu kommen, das Angebot erhalten. Wahrscheinlich war er der festen Überzeugung, dass ihn Miklosich sowieso als seinen Nachfolger sieht, es aber so darstellen lässt, als wolle er eigentlich nach Berlin. In Miklosichs Augen sei er aber nun mal die richtige Person, auf diese Weise musste er sich nicht aufdrängen sondern nur indirekt *drohen* nach Berlin zu gehen.

---

<sup>1</sup> HAMM 1970 [Hg.]:17

<sup>2</sup> *Spomeni mojega života 1930-1934*, Hamm schreibt dazu:

„Od desetak ozbiljnih, opširnijih priloga o njegovu životu, najopširniji je onaj koji je u svojoj autobiografiji sâm dao: to su njegovi *Spomeni mojega života* [...].“ [HAMM 1970 [Hg.]:18]

<sup>3</sup> vgl. HAMM 1983 [Hg.]:10

<sup>4</sup> vgl. HAMM 1983 [Hg.]:19, STURM-SCHNABL 1991:696

<sup>5</sup> STURM-SCHNABL 1991:701

Nach Miklosichs Antwort, dass er Jagić als Nachfolger möchte, hat dieser begonnen seine Gehaltsvorstellungen zu offenbaren.

Jagić wendet sich aus Petersburg am 21. März 1886 wieder einmal sehr unzufrieden an Miklosich und hat Sorgen zu Sterben bevor er überhaupt in den Ruhestand kommt. Schlussendlich hat er länger gelebt [1923] als viele seiner damaligen Kollegen.

„Die Nichtanerkennung meiner oesterr. Dienstjahre hat mir viel von der Lust nach Wien zu kommen benommen [sic!]. Nur so erklärt sich die Zögerung meinerseits. [...] Denn eine Pension erlebe ich so nicht. Bei meinem Charakter, meiner nervös-aufgeregten Thätigkeit rechne ich (nach menschlicher Berechnung) nicht das 60te Jahr zu überleben.“<sup>1</sup>

Jagić ist ganz entsetzt, gar sehr böse der Tatsache wegen, dass er *nur* zum korrespondierenden Mitglied gewählt wurde und teilt seine Bedenken und seine Wut an Miklosich nach Wien im Jahr 1887:

„[...] Ich fühle mich durch die Wahl zum correspondierenden Mitglied jetzt gar nicht geehrt und wenn ich es rückgängig machen könnte, wäre ich sehr zufrieden. Nur aus Hochachtung vor Ihnen will ich keine Demonstration machen, sonst würde ich eine solche Auszeichnung einfach zurückweisen. Ich werde übrigens diese Niederlage in fühlbarer Weise rächen. Es ist nicht umsonst der Spruch aufgestellt: nemo propheta in patria.“

Miklosich versucht ihn zu beruhigen und erklärt ihm die Lage, ob nun Jagić unwissentlich voreilig seine Schlüsse gezogen hat oder sich einfach nicht degradieren lassen wollte [aus irgendeinem Grund] sei dahingestellt. Jedenfalls teilt ihm Miklosich klar mit, was es mit den korrespondierenden Mitgliedschaften auf sich hat. Es sei eben in der Akademie die gängige Methode, die Mitglieder nach der Reihenfolge zunächst zu korrespondierten zu ernennen. Weiters meint er:

„[...] Bei der geringen Bedeutung der akademischen Mitgliedschaften sollten ähnliche Dinge niemand in Aufregung versetzen. Als Freund erlaube ich mir Ihnen zu rathen, im Unmuth nichts zu thun.“<sup>2</sup>

Jagić schrieb später in seiner Autobiographie, er wäre auf Miklosichs Vorschlag zum Korrespondierten Mitglied im Jahr 1887 gewählt, ein Jahr darauf zum ordentlichen Mitglied.<sup>3</sup> In einem Schreiben Bogišić<sup>4</sup> aus Petersburg vom 21. Juli 1870 bekräftigt dieser, wie unnötig das deutsche Doktorat in Russland wäre. Außer natürlich für den Fall, dass Jagić andere

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:754

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:774

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:775 aus Jagićs Autobiographie *Spomeni mojega života* II. 1934:204

<sup>4</sup> Baltazar [Baldo, Valtazar] Bogišić [1834-1908]: u.a. Rechtshistoriker

Absichten hätte. Jagić holte sich von vielen Seiten nützliche Informationen, die ihm eine mögliche Entscheidung leichter machen würden. Demnach drückt sich Bogišić klar aus, dass wenn er vorhaben sollte die Nachfolge Miklosichs anzutreten, so könne man sein Doktorat aus Deutschland [Leipzig] gebrauchen.<sup>1</sup>

Bei Jagić hat man immer wieder das Gefühl, dass er sich von manchen seiner Kollegen in einer Weise bedroht gefühlt haben muss, oder wie auch immer zu erklären ist, dass manche mit seiner Ungunst rechnen mussten. Einer von diesen *Opfern* war I. I. Sreznevskij, dessen Nachfolger er später werden sollte. Eine gewisse Furcht war bei Jagić aufgekommen, als noch nicht sicher war, wer dessen Nachfolger wird. Auch Sreznevskijs Sohn hatte das Pech ein möglicher Konkurrent Jagićs zu sein, was auch seine eigene Doktorarbeit zu spüren bekam. Sein Sohn Vjačeslav Izmailovič war am Ende nicht der Nachfolger von seinem Vater in Petersburg sondern bekanntlich Jagić.<sup>2</sup>

Marija Salzmann-Čelan schreibt in ihrem Artikel *Misija Ljudevita Gaja* folgendes über Jagić:

„Hrvati su Gaja, Strossmayera i Jagića krivili da rade na nesreći i propasti hrvatskoga naroda što se i obistinilo. [...] Jagić je bio svjestan da su upravo Hrvati najviše učinili za srpstvo i za jedinstvo Hrvata i Srba, uočavajući da su u državi Srba, Hrvata i Slovenaca Srbi nasilni prema Hrvatima, ali ne i prema Slovencima. I uz velike oprečnosti do kojih je dolazilo i koje su povijesno stajale između Srbije i Hrvatske, [...] srpsko nasljeđe od Turaka održavanja vlasti odudaralo je od zapadnih, [...] niti Jagića nije smetalo da se hrvatsku civilizaciju guralo na Balkan.“<sup>3</sup>

Jagić ist anzurechnen, dass er sein Vorlesungsverzeichnis ausgeweitet und als Herausgeber des *Archivs* viel geleistet hat. Aber er hat auch gleichzeitig die notwendigen Mittel in Berlin sowie die Kontakte zu allen slawischen Gelehrten und führenden Vertretern gehabt.<sup>4</sup>

---

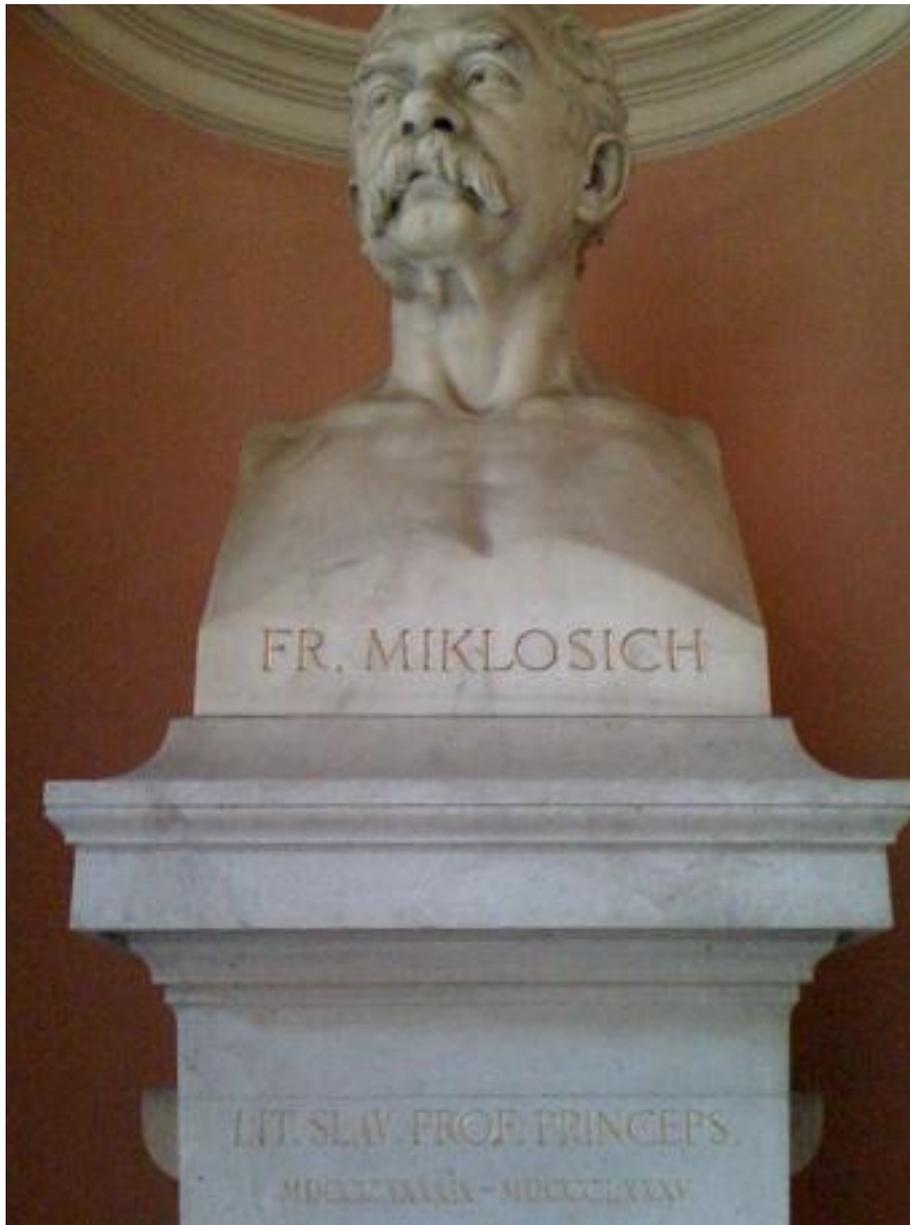
<sup>1</sup> vgl. HAMM 1970 [Hg.]:45

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:780

<sup>3</sup> SALZMANN-ČELAN 2002:78

<sup>4</sup> vgl. MURKO 1951:55

### III. Franz Miklosich – Litterarum slavicarum professor princeps



**Abbildung II: Franz Miklosich, Arkadenhof Universität Wien**

Hofrath Franz Xaver Ritter von Miklosich [Miklošič] 20. November 1813 - 7. März 1891, eine der wichtigsten und prägendsten Persönlichkeiten sowohl südslawischer als auch europäischer Wissenschaft seiner Zeit. Sein ungemein hoher Wissensgrad und sein Œuvre sind für die Slawistik immer noch maßgebend. Nach seiner Schulzeit in Varaždin und Maribor ging Miklosich für sein Philosophie-Studium nach Graz, 1838 promovierte er zum Dr. phil. Sein Studium der Rechtswissenschaften beendete er darauf in Wien im Jahr 1840 und promovierte zum Dr. iur., da dieses für eine Beamtenkarriere eine Voraussetzung war. In Graz kam Miklosich mit anderen Studenten slawischer Herkunft zusammen, wo er sich erstmals politisch engagierte. Erstmals in Graz kam er auch in Kontakt mit Illyrern bzw. der illyrischen Idee, wonach sich die Südslawen etwa in kultureller Sicht vereinen sollten.

Diese Gedanken nahm er auch nach Wien mit wo er nach seiner Promotion in Rechtsanwaltskanzleien tätig war. Miklosichs politische Arbeit wirkte sich vor allem während der Revolution 1848 aus, als er den Präsidentenposten des Vereins *Slovenija*, einer Vereinigung slowenischer Studenten, übernahm. Miklosich kämpfte für die Individualität der Nationen sowohl in politischer als auch kultureller und wissenschaftlicher Sicht, insbesondere als die Unterdrückung in der Monarchie die Wissenschaft eingeschränkt hat. Sowohl Miklosich als auch andere Intellektuelle versuchten unermüdlich eine Besserung der nationalen Stellung, die Gleichberechtigung auch der kleinen Völker, zu erwirken. Durch seine Ausbildung bei Jernej Kopitar und ihre gegenseitigen Interessen, verhalfen Miklosich [mit Kopitars Unterstützung] zur Beschäftigung an der Wiener Hofbibliothek<sup>1</sup>. Als junger Gelehrter hatte sich Miklosich viel von Kopitars Wissen aneignen können.

1849 hat Miklosichs Karriere an der Universität Wien seinen Lauf genommen mit der Ernennung zum Ao. Professor für slawische Literatur und Sprachen, nicht allzu lange Zeit später wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. In den folgenden Jahren war er sowohl Dekan der Philosophischen Fakultät als auch Rektor der Universität.

Durch den Lehrstuhl an der Universität Wien wurde die Slawistik erstmals Universitätsfach, was vor allem ein Verdienst Miklosichs war und für die Zukunft der Slawistik, neue Maßstäbe wurden somit gesetzt und Wien konnte sich erstmals zum slawischen Zentrum etablieren. Nicht nur, dass er selbst in ständiger Forschungstätigkeit sein Können zum Ausdruck brachte, vielmehr hat er unzählige Studenten und Wissenschaftler dazu animiert selbst Forschungen nachzugehen. Miklosich gehört nicht zu jenen Wissenschaftlern, die sich auf ihr Spezialgebiet konzentrieren und begrenzen, er war auch abseits der slawischen Sprach-

---

<sup>1</sup> Österreichische Nationalbibliothek heute

und Literaturwissenschaft tätig [z.B. Albanisch]. Durch seine Forschungen konnte er sich ungemein viel Material ansammeln und sich daraus weitere Forschungs-Türen öffnen.<sup>1</sup>

Gesellschaftspolitisch immer engagiert, hatte Miklosich nie das Bedürfnis, die Sprache zu einem Politikum zu machen, unabhängig davon ob es zu diesem Zeitpunkt eine politische Streitfrage war oder nicht.<sup>2</sup>

Mit Miklosichs *Vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen*<sup>3</sup> gelang ihm ein Werk der Internationalität welches seinerzeit ein Novum war, insbesondere für den slawischen Raum. Die sprachlichen Merkmale hatten Vorrang, unabhängig davon um welche slawische Sprache es sich gehandelt hat. Die sprachliche Interferenz war eine der größten Leistungen Miklosichs, wobei das Sprachmaterial als wichtigster Untersuchungsgegenstand im Vordergrund stand. So entstanden seine Werke wie z.B. *Slawische Elemente im Albanischen*. Miklosich war ein gesamteuropäischer Wissenschaftler, dessen Werke immer noch von großer Wichtigkeit sind. Durch die verschiedenen Richtungen die er einschlug und durch die Vorreiterrolle der Wiener Slawistik in der Monarchie, konnte sich Miklosich schon zu Lebzeiten nicht nur in slawistischen Kreisen als etwas Außergewöhnliches auszeichnen. Der kulturelle Zusammenhalt vor allem innerhalb jener unterdrückten Völker in Europa, konnte mit der Zeit durch das Engagement von Menschen wie Miklosich gestärkt werden. Miklosichs Interesse für die slawischen Völker in der Habsburgermonarchie war seit seiner Zeit als Student in Graz immer aufrecht geblieben. Die politische Anerkennung und Gleichstellung der eingenommenen Länder war vielen jungen Wissenschaftlern damals ein Hauptanliegen. Etliche Briefe zeugen vom Kontakt Miklosichs mit anderen Gelehrten in ganz Europa, die sich gegenseitig sowohl in wissenschaftlicher als auch in privater Sicht ausgetauscht haben. Miklosich schrieb 1848 ein Manifest der *Zjedinjena Slovenija*, fungierte außerdem als Übersetzer des *Reichsgesetzblattes* ins Slowenische.

---

<sup>1</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:35 f., STURM-SCHNABL 1991:IX f. [Geleitwort von Zoran Konstantinović]

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2001:187 ff.

<sup>3</sup> MIKLOSICH *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. 1. Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen*, Wien 1852.

Miklosich schreibt über die Slawistik:

„Wenn die Philologie im allgemeinen das Leben eines Volkes in einem abgeschlossenen Zeitraume nach allen seinen Richtungen wissenschaftlich zu erforschen strebt, so gibt es so viele Philologien, als es verschiedene Völker gibt, deren literarische Denkmäler zur Erkenntnis des Lebens in seiner idealen und realen Richtung ausreichen. Man kann daher, wenn man sich auf Europa beschränkt, der classischen Philologie die germanische, romanische und slavische entgegensetzen.“<sup>1</sup>

Miklosich hatte sich am 26. September 1838 als er von Graz nach Wien kam, erstmals an Stanko Vraz<sup>2</sup> gewendet, vor allem um diesen über die dortigen Slawen zu berichten.

Vor allem scheint er von jenen Slawen begeistert, die ihre Sprache hervorheben, obwohl ihre Heimatländer keinen eigenen Staat bilden wie z.B. Galizien.

Miklosich berichtet Vraz aus Wien dies:

„[...] Slovincov je velika množina. – Lisenecki Rusin z Galicije ino pitomec v Pazmaneumi je pesem od peštanske povodnji v ruskem – ne rossijskem jeziki na Svetlobo dal.

Rossijskih knjig v celem Beči vendar ni deset. Z drugih slovenskih jezikov vse lahko dobi, osebujujo z polskega ino pemskega [...]“<sup>3</sup>

Miklosich verhalf den Ukrainern ihre Sprache als eine eigene, individuelle zu sehen, wohl auch mit dem Wissen, dass die dortige politische und kulturelle Situation der in seiner Heimat Slowenien recht ähnlich erscheint. Die Sprache galt wie schon bei den Slowenen als ein wichtiger Bestandteil der nationalen Identität und wurde so von vielen Intellektuellen bewusst

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 2007:230 [Aus Miklosichs Festrede bei der Eröffnung der 18. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Wien]

<sup>2</sup> Stanko Vraz [Jakob Fras, 1810-1851]: slowenischer Dichter aus der Oststeiermark, hat in Graz studiert. Er schrieb Gedichte zunächst in dialektaler Sprache, hatte aber deswegen Probleme diese dann herauszubringen.

Vraz war ein Anhänger des Illyrismus und hat darauf in kroatischer Sprache geschrieben.

[vgl. MITROVIĆ 2001:166 ff.]

Branko Dreksler schrieb einst: „Das dichterische Talent von Vraz ist eminent lyrisch, der Charakteristik und dem Umfang nach erinnert es an das slawische Volkslied [...] Er ist ein spezifisch slowenischer Dichter, obwohl er in kroatischer Sprache schrieb.“ [MITROVIĆ 2001:168]

Werke u.a. *Illyrische Volkslieder, die in der Steiermark, Krain, Kärnten und im Westen Ungarns gesungen werden*, Zagreb 1839.

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:60

gestärkt. Der allgemeine Druck, dem die Bevölkerung und die wissenschaftliche Elite ausgesetzt waren, vor allem durch die Aufteilung des Landes, erschwerte noch dazu die Bewahrung der eigenen Sprache in der administrativen und öffentlichen Angelegenheit.<sup>1</sup>

Die ukrainische Sprache, damals Kleinrussisch genannt, war für Miklosich kein Dialekt des Russischen sondern eigenständig zu behandeln.

Er schreibt:

„Indem ich die sprachen nach der nähe ihrer verwandtschaft an einander reihe, behandle ich dann das kleinrussische, das auf dem gebiete der wissenschaft, wie die untersuchung selbst darthut, als eine selbstständige sprache und nicht als ein dialect des großrussischen anzusehen ist.“<sup>2</sup>

Für das ukrainische Volk was dies natürlich wie Balsam für die Seele, da sie sonst nicht viel Zuspruch erwarten konnten.

Miklosich sah in der ukrainischen Sprache etwas Besonderes, vor allem aber durch die Studenten die sich in Wien für ihre Kultur einsetzten. Wien war in jeder Hinsicht ein Zentrum, sowohl geographisch als auch kulturell. Nach der Revolution 1848 kam es zu Änderungen wie auch zur Schulreform durch Minister Thun<sup>3</sup>, wonach die Muttersprache bzw. Landessprache der Nationen auch zur Schulsprache wurde. Ein wichtiger Schritt für die kulturelle und nationale Individualität. Miklosich war für die ukrainische Sprache sehr bedeutend, nicht nur dass er sich für diese sehr eingesetzt hat, noch dazu hat er junge ukrainische Wissenschaftler unterstützt ihren eigenen Weg zu gehen. So auch z.B. bei Stepan Smal'-Stoc'kyj<sup>4</sup>, der später an der Czernowitzer Universität den Lehrstuhl für slawische Philologie innehatte.<sup>5</sup>

Wegen seiner Verdienste für die Wissenschaft wurde Miklosich ehrenamtlich in den Ritterstand erhoben, am 23. Juli 1863 bekam er das Ritterkreuz, welches auch seine Nachkommen erben durften.

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2000:198 f.

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:12 [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

<sup>3</sup> Graf Leo Thun-Hohenstein [1811-1863]

<sup>4</sup> Stepan Smal'-Stoc'kyj [1859-1938]: Slawist aus der Ukraine, hat in Wien und Czernowitz studiert. Er wurde bei Miklosich habilitiert. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:700]

<sup>5</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2000:203 ff.

Auf dieser Urkunde stand wortwörtlich:

VIRIBUS UNITIS WIR FRANZ JOSEPH DER ERSTE VON GOTTES GNADE  
KAISER VON ÖSTERREICH KÖNIG VON UNGARN UND BÖHMEN  
König der Lombardie und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien,  
Galizien, Lodomerien und Illirien; Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von  
Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Ober und  
Nieder-Schlesien und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von  
Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol; Großwojwode der  
Wojwodschaft Serbien etc. etc. Betrachten es stets als eines Unserer  
angenehmsten Regentenvorrechte wahres Verdienst durch öffentliche Merkmale  
Unserer Anerkennung auszuzeichnen, und Andere dadurch zur Verdienstlichkeit  
um das allgemeine Beste anzueifern. Mit Vergnügen haben wir demnach  
vernommen, daß Unser lieber getreuer FRANZ MIKLOSICH RITTER Unseres  
Leopold Ordens und des russischen Annen Ordens zweiter Classe mit der Krone,  
lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses Unseres Reichsrathes [...]¹

Miklosich erhielt ebenfalls Glückwünsche außerhalb der Slawistik so auch z.B. seitens der Rheinischen Friedrich-Wilhelm Universität in Bonn für seine Verdienste für die Indogermanistik.

„[...] Damit ist es Ihnen gelungen, sich in die erste Reihe der Forscher auf sprachlichem Gebiet zu stellen und so lange die Namen der beiden Begründer der germanischen und romanischen Sprachwissenschaft im Gedächtnis der Nachwelt leben werden, wird der Ihrige als des dritten genannt bleiben. [...] Neuerdings haben Sie dem reichen Kranz Ihrer Verdienste ein neues Blatt hinzugefügt: auch die Romanische Philologie schuldet Ihnen Dank, seit durch Sie die Bildungsgesetze des Rumunischen, die bisher allen Erklärungsversuchen widerstanden, endgültig erschlossen sind [...].“²

---

¹ STURM-SCHNABL 1991:33 f. [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

² STURM-SCHNABL 1991:15 f. [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

Außerdem wird in höchsten Tönen Miklosichs Arbeit im Bereich der kleineren Sprachen wie etwa Albanisch gelobt, mit denen sich vor ihm nie jemand derart intensiv auseinandergesetzt und somit die Indogermanistik bedeutend mitgestaltet hat.

Die Österreichische Nationalbibliothek ist im Besitz der wichtigsten schriftlichen Dokumente sowie der Korrespondenz Franz Miklosichs die er während seiner wissenschaftlichen Laufbahn mit den anderen Philologen pflegte. Sein Sohn Moriz Miklosich hatte diese seinerzeit aus dem Privatbesitz der Österreichischen Nationalbibliothek überlassen. Andere wichtige Materialien und Dokumente hatte wiederum Miklosichs Urenkel Prof. Dr. Richard Perger im Jahr 1981 der ÖNB geschenkt.<sup>1</sup>

Miklosichs Ansehen in der Gelehrtenwelt wurde zu seinem Geburtstag zur Schau gestellt, als er bei zwei großen Feiern geehrt wurde. Es kamen sehr viele Bewunderer und Gratulanten, vor allem in seinem Heimatort Ljutomer haben sich Volksfest-ähnliche Zustände abgespielt. Eine ganz besondere Auszeichnung unter den vielen Glückwünschen war die Miklosich-Medaille.<sup>2</sup>

Etliche Auszeichnungen und Urkunden hat Miklosich aufgrund seiner wissenschaftlichen Tätigkeit für die ukrainische Sprache und Kultur erhalten. Er wurde Ehrenmitglied vieler Institutionen, sie haben ihn insbesondere anlässlich seines 70. Geburtstages hinsichtlich seiner Verdienste geehrt. Auch Wissenschaftler außerhalb der Monarchie wussten sein Engagement zu schätzen. Miklosich war Mitglied vieler Akademien der Wissenschaften in ganz Europa, diese und viele andere haben ihn zu seinem Jubiläum abermals geehrt. Viele dieser Auszeichnungen die er damals erhielt, wurden von Miklosich-Nachkommen der Österreichischen Nationalbibliothek übergeben. Dadurch dass sich Miklosich in allen slawischen Kreisen einen Namen gemacht hat und durch die unzähligen Untersuchungen seinerseits auch außerhalb der slawischen Sprachen und Literaturen waren dementsprechend viele Gratulanten in Wien zusammengekommen. Besonders auch jene Repräsentanten der kleineren Nationen hatten ihren Dank an Miklosich zu Geltung gebracht.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:9 [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

Ausgearbeitetes Briefregister von Sergej Kryvenko und Edda Kloss. In: *Wiener slavistisches Jahrbuch* 10, 1963. Etwa 3000 Autographen sind erhalten. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:13]

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:13 [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:606-609

Die Ansprache von Dr. Wlad. Dudykiewich zeigt im Grunde all das, was Miklosich für die Wissenschaft und für die slawischen Völker bedeutet:

„Euer Hochwohlgeboren! Der lang ersehnte und heiß erwünschte Jubeltag Ihrer vieljährigen Thätigkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft ist erschienen, und alle slavischen Volksstämme vereinigten sich im Bewußtsein Eines Gefühls, des Gefühls der tiefsten Ergebenheit und höchsten Anerkennung für Euer Hochwohlgeboren. Diese Gefühle bilden einen nie verwelkenden Kranz, mit dem die slavische Welt das Haupt ihres großen und geliebten Gelehrten bekränzt. [...] Ruhm und Ehre wird Ihnen von allen slavischen Volksstämmen dargebracht. Ihr Name wird in der Geschichte der Wiedergeburt derselben mit goldenen Lettern verzeichnet. Ihrem leuchtenden Vorbilde zu folgen, unter ihrer Devise im Namen der reinen, durch nichts zu trübenden Wahrheit zu wirken – das ist der Weg, den jeder Slave wandeln soll.“<sup>1</sup>

Zu Miklosichs 70. Geburtstag gab es zwei große Veranstaltungen, organisiert von den unzähligen Slawen, die ihm eine große Ehre entgegenbrachten. Die eine fand in seinem Geburtsort Ljutomer [Luttenberg] statt, die andere in Wien. In seinem Heimatort war vor allem die Rede von Božidar Raič<sup>2</sup> aussagekräftig, da er in der politischen Frage Sloweniens als eine eigene Nation angesprochen hat. In Wien wiederum waren die Vertreter aller Vereine anwesend die ebenfalls die großartige Leistung Miklosichs sowohl von politischer als auch wissenschaftlicher Seite zelebrierten.<sup>3</sup>

Murko schreibt in seinen *Spomini* über Miklosichs 70. Geburtstag, dass aus gutem Grunde sich die gesamte slawische Delegation sowie viele andere zu seinem Jubiläum versammelt haben. Neben seinen etlichen Verdiensten für die Wissenschaft sei zu erwähnen, dass Miklosich der Ehrendoktor aller russischen Universitäten innehatte. So gesehen ist alles am deutlichsten bei seiner Geburtstagsfeier zur Geltung gekommen. Miklosich wirkte als Professor an der Wiener Universität 35 Jahre, er war ein fixer Bestandteil dieser über Jahrzehnte hinweg. Den größten Teil der Feier veranstaltete der Wiener slawische Verein

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:607 f.

<sup>2</sup> Božidar Raič [1827-1886]

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2000:202 f.

unter der Führung des akademischen Vereins *Slovenija*, Murko selbst war deren Vereinspräsident.<sup>1</sup>

Miklosich hatte sich stets bemüht die Sprache in die Bildung einzubeziehen. Vor allem aber hat er die Wichtigkeit der eigenen Muttersprache sehr früh erkannt und versucht diese durch den gesamten Bildungsweg hinweg einzusetzen. Abgesehen davon war die politische Lage in den Kronländern alles andere als entspannt, sodass jeder weitere Schritt in Richtung Eigenständigkeit auch direkt mit der eigenen Landessprache zusammenhängt. Miklosichs Engagement für die wissenschaftliche Etablierung seiner Muttersprache zeigt sich anhand mehrerer Werke wie z.B. Grammatik- und Wörterbücher [Deutsch-Slowenisch] der slowenischen Sprache. Außerdem war es ihm ein großes Anliegen schon die mittleren Schulstufen mit geeigneten Schulbüchern auszustatten. Diese Grundlage war ein wichtiger Schritt für die Entwicklung und Verwendung der Muttersprache und des Weiteren auch für die Lehramtsstudien auf der Universität. Im Jahr 1849 hat Miklosich zusammen mit Bleiweis<sup>2</sup> erstmals Schulbücher in slowenischer Sprache für das Gymnasium erstellt.<sup>3</sup>

Somit konnten schon die Gymnasiasten Bücher in ihrer Muttersprache im Unterricht benutzen. Miklosich hatte mit seiner Arbeit viel für deren Zukunft und ihre Bildung beigetragen, sei aus slowenischer oder internationaler Sicht. Eine gute höhere Bildung ist immer auf einer soliden Basis aufbauend, umso mehr waren die einwandfreien Kenntnisse der Muttersprache sowohl in mündlicher als auch schriftlicher Form unabdinglich.

Abgesehen von seiner Arbeit auf gesellschaftspolitischer Ebene war Miklosich vielen seiner damaligen Schülern ein Freund und Vorbild, mit denen er im ständigen Kontakt stand. Viele wurden Lehrer wie u.a. Martin Valenčak [1835-1887], Janez Šolar [1827-1882], Anton Klodič [1836-1914], Davorin Nemanič [1850-1929] oder Janez Majciger [1829-1909]. Einige waren auch selber weiterhin wissenschaftlich aktiv und setzten Miklosichs Arbeit fort, unter ihnen waren Fran Levstik [1831-1887], Matija Valjavec [1831-1897], Karel Štrekelj [1849-1912], Fran Levec [1846-1916], Maks Pleteršnik [1840-1923], Karel Glaser [1845-1913], Gregor Krek [1840-1905], Matija Murko [1851-1952] et alii.<sup>4</sup>

Miklosich hatte seine damaligen Schüler in seine wissenschaftlichen Untersuchungen involviert, sie haben sich ständig mit Informationen beliefert und so die Slawistik stark beeinflusst. Das vielfältige Material, welches Miklosich und seine Schüler durch die Jahre

---

<sup>1</sup> vgl. MURKO 1951:41 ff.

<sup>2</sup> Janez Bleiweis [1808-1881]

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2007:230 ff.

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2007:238

hinweg gesammelt und erforscht haben, war nicht nur für die Slawistik eine Pioniersleistung. Miklosichs Arbeiten waren nicht nur seinerzeit maßgebend, sondern sind bis dato Vorzeigewerke.<sup>1</sup>

Miklosich war unter anderem auch einer der im Jahr 1850 beim sogenannten „Wiener Abkommen“ entscheidend mitgewirkt hat.

Sein wertvolles Œuvre bezieht sich auf 34 Bücher sowie mehr als 100 Abhandlungen.

Neben seinen vielen anderen großartigen Leistungen war es Miklosich ein besonderes Anliegen, sich für seinen Heimatstaat Slowenien in verschiedenster Form einzusetzen.

„Im Hinblick auf die Slovenen aber bemühte er sich um die Vereinheitlichung einer slovenischen Schriftsprache und um die Entwicklung einer wissenschaftlichen Terminologie. Seine weiteren kulturpolitischen Ideale waren zu ihrer Zeit sogar auch Gegenstand heftiger Kritik [...].“<sup>2</sup>

Macun<sup>3</sup> wendet sich an Miklosich aus Graz am 6. Januar 1881 mit der Bitte ihm Informationen über seine eigene Schulzeit zu übermitteln, da ihm einige Besonderheiten der nationalsprachlichen Natur aufgefallen sind.

„[...] Ein zweiter und letzter Punct meiner Bitten waere der, ob zur Zeit, als E. Hochwohlgeboren die untersten Classen des Gymnasiums im Warasdin besuchten, irgend ein Professor als nationaler Wecker wirkte, oder ob es nur Zufall und allenfalls Folge des Gebrauchs der kroatoslov. Sprache auch in der Stadt war, dass die meisten einstigen Besucher jenes Gymnasiums wenn sie in Steiermark weiter studierten, ein gewisses nationales Bewusstsein hatte [...].“<sup>4</sup>

Miklosich antwortet Macun, dass dies nicht der Fall war und lobt seinen Wegbegleiter Stanko Vraz:

„[...] Was die zweite Frage betrifft – das ist schon fast sechzig Jahre her – gab es in Varaždin keinen nationalen Erwecker; doch die Benützung des Slawischen in der Schule lehrte mich, dass ich die slawische Sprache in der Schule und im Leben höher zu schätzen wusste, als dies der Fall bei Buben sein konnte, die aus deutschen Schulen ins Gymnasium kamen. In Maribor hielt Vraz in mir die Liebe zur Muttersprache aufrecht, der bereits in der 3. und 4. Klasse während des

---

<sup>1</sup> vgl. HAFNER 1997 in KRONSTEINER [Hg.]:14 ff.

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:XI f. [Geleitwort von Zoran Konstantinović]

<sup>3</sup> Ivan Macun [1821-1883]

<sup>4</sup> STURM-SCHNABL 1991:550 f.

Unterrichtes Verse schmiedete, dabei war ich sein Berater. In Graz ging diese Liebe zum Slawischen nicht verloren; wir schmiedeten riesige Pläne: Vraz sollte ein vergleichendes Wörterbuch schreiben, ich aber eine vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen [...].<sup>1</sup>

Schiefner<sup>2</sup> schrieb an Jagić aus Petersburg am 11. Oktober 1876 lobende Worte über Miklosich:

„Neulich sprach ich einen bekannten Geschichtsforscher, der mit dem Fürsten Pawel Petrowitsch ВЯЗЕМСКИЙ bekannt ist; als ich ihm erzählte, daß letzterer sein Werk über das Igorlied zugesendet habe, sagte er mir, ВЯЗЕМСКИЙ verehere Miklosich als den ersten Slawisten unserer Zeit; überall habe er bei ihm, d.h. in seinen Werken, Rat gefunden, während die einheimischen Forscher ihn im Stich ließen.“<sup>3</sup>

Miklosichs Stellenwert in der Gesellschaft war enorm, was sich nicht zuletzt an der Menge seiner Geburtstagsglückwünsche zeigte. Nicht nur die reine Wissenschaft sondern auch die Kulturgesellschaft verbeugte sich vor Miklosich. Mit den Ehrenmitgliedschaften wie z.B. bei der *Serbischen königlichen Akademie der Wissenschaften* wurden seine Forschungen und die jahrelange wissenschaftliche Höchstleistung belohnt. Summa summarum war Miklosich im 19. Jh. eine der wichtigsten Persönlichkeiten, was nicht nur seine Auszeichnungen und Urkunden sondern auch die Ernennung zum Ritter zeigt.

### III. I. Die Bedeutung der Slawistik

Die slawischen Sprachen, ihre Literatur und Kultur sowie ihre Wissenschaft die dahinter steckt, machen die damalige wie heutige Slawistik aus. Miklosich, der überhaupt den ersten Lehrstuhl hatte, war für die Entwicklung und Bedeutung dieser einer der wichtigsten Gelehrten. Jernej Kopitar und sein Nachfolger Miklosich waren diejenigen die in der Gründungsphase und darüber hinaus die Slawistik geformt sowie dieser einen internationalen Ruf ermöglicht haben. Die Miklosich'sche Schule brachte dem slawischen Lehrstuhl nicht nur innerhalb Österreichs eine besondere Bedeutung ein.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 2001:188

<sup>2</sup> Franz Anton Schiefner [1817-1879]

<sup>3</sup> HAMM 1970 [Hg.]:212

Unter Jagić wurde mit dem Tschechen Konstantin Jireček<sup>1</sup> eine zweite Lehrkanzel [neben der Philologie], die Altertumskunde auf der Wiener Slawistik eingeführt.<sup>2</sup> Somit war auch die historische Komponente mit den anderen wissenschaftlichen Teilgebieten miteinbezogen.

Ob Dobrovský<sup>3</sup>, Kopitar, Miklosich oder Jagić, sie alle haben die Wiener Slawistik aufgebaut, wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch sich den anderen Institutionen angeglichen.

Vor allem aber waren die kleineren Nationen die Nutznießer, die vorher um ihre kulturelle Identität kämpften mussten.

Miklosich war auch nachdem er Professor an der Wiener Slawistik wurde, weiterhin politisch aktiv, bewahrte so vielleicht einige kleinere slawische Nationen vor dem kulturellen Untergang.<sup>4</sup>

Wien war überhaupt als Hauptstadt sowohl Bildungs- als auch das gesellschaftliche Zentrum der Habsburgermonarchie, so formten sich alle Neuerungen von dort heraus. Die Slawistik in Österreich war allgemein etwas Besonderes, dadurch dass in der Monarchie die Slawen die Mehrheit der Bevölkerung bildeten, abgesehen davon spielte sich das gesamte wissenschaftliche Geschehen rund um die Slawistik in Wien ab.

In Graz etwa war es vor allem die geographische Nähe zu den Südslawen und die Slowenischsprechende Bevölkerung in der Steiermark, die der Slawistik und insbesondere die Slowenistik neuen Aufschub gaben.<sup>5</sup>

Stanislaus Hafner [1916-2006], Ordinarius der Slawistik an der Universität Graz hat über die Slawistik folgendes geschrieben:

„Es ist heute kultursoziologisch erwiesen, dass der Begründung der europäischen Slawistik als neue, methodisch betriebene, prinzipiell intersubjektive und nachvollziehbare Forschungs- und Erkenntnisarbeit im Sinne des wissenschaftlichen Weltbildes des 19. Jh. im multinationalen kulturellen Kommunikations- und Bildungsraum Österreichs einigermassen normale Entfaltungsmöglichkeiten und geistige Freiräume offenstanden.“<sup>6</sup>

Da die Bildung eine große Aufgabe für die jeweiligen Staaten der Monarchie zu erfüllen hatte, war die Slawistik in Wien ein Sprungbrett für die noch in den Startlöchern stehenden Mengen an Potential des slawistischen kulturellen Lebens.

---

<sup>1</sup> Konstantin Josef Jireček [1854-1918]

<sup>2</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:68 f.

<sup>3</sup> Josef Dobrovský [1753-1829]

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1997:98

<sup>5</sup> vgl. HAFNER 1985:52

<sup>6</sup> HAFNER 1997 in KRONSTEINER [Hg.]:9 f.

Murko schreibt über die Entstehung der Slawistik:

„Slovinci Kopitar a Miklošič a Charvát Jagić tvoří veliké trojhvězdi, vídeňské čili rakouské školy slavistické, jak byla zevšeobecněným označením časteji nazývána v Rusku; po tři pokolení mocně působila na slovanskou filologii, vydatně podporovala rozvoj jazykovedy a kulturních dějin vůbec a skvěle splnila svůj úkol.“<sup>1</sup>

### III. II. Opus

Miklosich hat zweifelsohne ein ungemein wertvolles Œuvre, viele seiner Werke waren und sind immer noch maßgebend. Seien es die Lesebücher in slowenischer Sprache oder die Grammatiken, alles war seinerzeit dringend notwendig und er konnte all dies durch seine unermüdliche Forschungstätigkeit und Untersuchung an den Mann bringen. Miklosich war zwar ein Slowene, aber seine Interessensgebiete erstreckten sich weit über das slawische hinaus. Seine Werke über die slawischen Elemente in den anderen angrenzenden Sprachen waren genauso ehrwürdig wie seine Arbeit *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana*, die für die Byzantinistik einen sehr hohen Stellenwert hatte und immer noch hat. Ebenso sein *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen* oder das *Lexikon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum* waren für die slawische Sprachwissenschaft eine epochale Leistung. Miklosich setzte mit seinen Werken neue Maßstäbe, nicht nur für die slawische Philologie sondern gerade seine fächerübergreifende Arbeit war für seine wissenschaftlichen Nachfolger und Mitarbeiter ein großer Vorteil. Das enorme Material, welches er sich für seine Untersuchungen erarbeitet hat, war nicht nur für die damaligen Verhältnisse außergewöhnlich.

Zu Miklosichs *Lexikon palaeoslovenico-graeco-latinum* äußert sich u.a. Franz Wenzel Mareš:

„Das Wörterbuch von Miklosich [...] war bis vor kurzem das Hauptwerk der paläoslovenistischen Lexikographie [...] Trotz allem war es als das zweifellos beste vorhandene (alt)kirchenslawische Wörterbuch ein gutes Jahrhundert lang ein klassisches Standardwerk der Paläoslovenistik und für die Slavisten von großer Bedeutung und einfach unentbehrlich. Darüber hinaus wird dieses Opus als ein abgeschlossenes [...] lexikographisches Werk und als das einzige Wörterbuch, das

---

<sup>1</sup> MURKO 1937:189

alle kirchenslawischen Redaktionen berücksichtigt, noch lange seinen Wert behalten und der Wissenschaft gute Dienste leisten.“<sup>1</sup>

Die Hauptaufgaben Miklosichs in Bezug auf die vergleichende Sprachwissenschaft waren u.a. die Frage nach dem Ursprung der Altkirchenslawischen Sprache und die Terminologie dergleichen für den slawischen Sprachgebrauch, sei es nun alt- oder neuslovenisch.<sup>2</sup>

Ebenso ist es Miklosich anzurechnen wie sehr er sich mit dem Altkirchenslawischen auseinandersetzte, aber auch mit seiner Arbeit andere wie Jagić animierte sich diesem Thema zu widmen.

Miklosich schlug für viele seiner Nachfolger viele neue Richtungen ein, auf die vor ihm kein Wissenschaftler näher einging, wie z.B. die Balkanologie. Er war ohnehin nicht nur mit den slawischen Sprachen beschäftigt sondern leistete hervorragende Arbeit auf dem gesamten Indogermanischen Forschungsgebiet. Viel Lob erntet Miklosich vor allem von den kleineren Nationen deren Identität durch die Nichtanerkennung in Gefahr war und die Sprache das wichtigste Instrument darstellt. Das Material und die Fakten waren ausschlaggebend und nicht etwa die Anzahl der Sprecher oder gar die politische Situation der jeweiligen Nation. Miklosichs *Vergleichende Grammatik* war in der Sprachen- und Nationalitätenfrage dabei eine herausragende Leistung. Seine präzisen Untersuchungen sowie das vollendete Werk fanden dieser Zeit durchwegs hohe Zustimmung und Bewunderung, insbesondere von jenen Völkern die in ihrer Muttersprache bis dahin nicht viel ausgearbeitetes Material zur Verfügung hatten.<sup>3</sup>

Miklosich hatte immer eine klare Vorstellung und hat unmissverständlich Dinge beschrieben wie etwa die Unterscheidung der slawischen Sprachfamilie.

In der *Formenlehre* definiert er folgendes:

„Gewöhnlich stattet man die verschiedenen slavischen sprachen der früheren jahrhunderte mit jenem laut - und formenreichtum aus, dessen sich die altslovenische sprache rühmt, ohne sich zu fragen, ob nach dem heutigen zustande jener sprachen diess auch nur wahrscheinlich ist.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:10 f. [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2004:12

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:11 ff. [Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek]

Diese ansicht hat P. J. Šafařík hinsichtlich einiger punkte für das serbische als unrichtig nachgewiesen.<sup>1</sup>

Einige Werke Miklosichs seien hier angeführt, obwohl nur ein kleiner Teil seines Œuvres:

- *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen* [Wien, 1886]
- *Lexikon paleoslovenico-graeco-latinum* [Vindobonae, 1862-1865]
- *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana I-IV* [Vindobonae, 1860-1890 F. Miklosich – J. Müller]
- *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. I Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen* [Wien, 1852]
- *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen mit Texten aus glagolitischen Quelle* [Wien 1874]
- *Slavische Bibliothek oder Beiträge zur slavischen Philologie und Geschichte* [Wien, 1851]
- *Die Bildung der slavischen Personennamen* [Wien, 1860]
- *Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen* [Wien, 1867]
- *Das Recht von Pskov* [Wien, 1857]
- *Zum Glagolita Clozianus* [Wien, 1859]
- *Die serbische Epik* [Wien, 1863]
- *Die slavischen Elemente im Rumunischen* [Wien, 1862]
- *Die slavischen Elemente im Neugriechischen* [Wien, 1870]
- *Albanische Forschungen. I. Die slavischen Elemente im Albanischen* [Wien, 1870]
- *Die slavischen Elemente im Magyarischen* [Wien, 1872]

Bedeutende Erkenntnisse hat Miklosich auch in seinem Werk *Die christliche Terminologie der slavischen Sprachen* hervorgebracht. Ebenso wie die Bibelübersetzung in eine slawische Sprache, die als ein Meilenstein in der Sprach- und Literaturgeschichte gilt. Die Identität der Slawen wurde natürlich durch die Bibel<sup>2</sup> in der eigenen Sprache getärkt.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> MIKLOSICH 1874:XVII

<sup>2</sup> Bibelübersetzung von Juri Dalmatin im Jahr 1584

<sup>3</sup> vgl. KRONSTEINER 1997:19 f.

#### IV. Verhältnis Jagić – Miklosich

Zu der Sprachtypologie, die so oft Gegenstand verschiedener Meinungen war, ist auch mit Jagić in Verbindung zu bringen.<sup>1</sup>

Jagić schreibt 1880 an Miklosich aus Berlin:

„In Agram soll unser Valjavec<sup>2</sup> Unannehmlichkeiten erlebt haben, weil er sich erlaubte die kroatischen Kajkavci zu den Slovenen zu rechnen! Ohne eine Ahnung davon zu haben, bin ich ihm in der Anzeige der *vergl. Lautlehre* zu Hilfe gekommen. Jetzt wird man von neuem auch auf mich losziehen. Da meint Rački, man soll das wissenschaftlich beweisen!“<sup>3</sup>

Murko schreibt in seiner Autobiographie *Spomini*:

„[...] napisal sem v ljubljanskem Slovenskem narodu članke ter jih izdal kot brošurico z naslovom *Miklošič in Hrvati*. V njej sem zagovarjal Miklošiča po svojem znanstvenem prepričanju in med drugim dokazoval, da noben Slovenec ni maral anektirati Slovenijo kajkavce v severozapadni Hrvatski, katerih narečje štejejo vsi tedanji filologi k slovenskemu jeziku, in se lahko tudi po Miklošiču naziva za Hrvata vsakdo, kdor se čuti Hrvata.“<sup>4</sup>

Miklosich selbst war auch derjenige der historisch bedingt ebenfalls der Meinung war, dass das Kajkavische zum Slowenischen Sprachentypus gehört. Mit dieser Äußerung stand er nicht alleine da, viele andere waren ebenfalls seiner Ansicht.

---

<sup>1</sup> Marija Salzmann-Čelan schreibt über die damalige Sprachenpolitik:

„Jagića je smetalo velikospstvo jer je uzrokovalo u Hrvata nacionalni otpor – bio mu je prejak hrvatski identitet. Tako je sugerirao M. Rešetar da se ne bavi čakavštinom jer bi štetio jugoslavenstvu, k tomu se zbog istog razloga Jagić osobno nije htio pozabaviti hrvatskom kajkavštinom kada se dovodila u vezu sa slovenskim identitetom. Jagić je mogao imati na umu da bi njegovu znanstvenom radu i renomeu mogla štetiti manipuliranja oko kajkavštine, k tome bi izazvane polemike pomogle pravašima Ante Starčevića. Njegovu i Strossmayerovu snu o jugoslavenstvu bio bi kraj.“ [SALZMANN-ČELAN 2002:72]

<sup>2</sup> Matija Valjavec [1831-1897]: slowenischer Dichter und Sprachwissenschaftler, studierte in Wien Slawistik und Klassische Philologie. Valjavec hat für die slowenische Sprachwissenschaft sehr viel geleistet, so hat er sich z.B. mit der Akzentologie beschäftigt, seine Forschungsergebnisse waren für dieses Themengebiet führend und trugen viel für die Erforschung der slowenischen Linguistik bei. Valjavec hat sich ebenso mit der Dialektologie auseinandergesetzt und besonders das Gebiet zwischen Kroatien und Slowenien untersucht.

[vgl. STURM-SCHNABL 1991:41]

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:509

<sup>4</sup> MURKO 1951:41

Außerdem war es durch die geographische Nähe kaum zu vermeiden diese zwei Sprachtypen als eine Kategorie anzusehen. Die Ähnlichkeiten des Kajkavisch-Kroatischen zur slowenischen Sprache waren Tatsachen und konnten nicht geleugnet werden.

Valjavec hat sich viel mit diesem Thema beschäftigt und herausgefunden, dass Kajkavisch gewisse Merkmale des Slowenischen, diese Ähnlichkeiten aber wiederum nicht zu den anderen kroatischen Dialekten hat. So gesehen waren die Gegner dieser Meinung mit wissenschaftlichen Beweisen bedient, auch wenn es in diesem Fall nur um die Bildung des Komparativs ging.<sup>1</sup>

Jagić selbst war ein Befürworter dieser Annahme und widersprach damals weder Miklosich noch Valjavec. In seinen *Spomeni mojega života* schrieb er kurz vor seinem Tod, dass er zum damaligen Zeitpunkt derselben Meinung war, später aber das Ganze eine andere Richtung angenommen habe.

Er schreibt:

„[...] Život dakako politički, pritegao je kajkavštinu k hrvatskoj grupi, te su čak. pisci prevodili sa kranjskoga na slovenski (= hrvatski) jezik. 17.3.1922.“<sup>2</sup>

Zum Kajkavischen meint Vatroslav Oblak im *Archiv für slavische Philologie* [Bd. XVI, 1894, S.494-496]:

„[...] ich glaube noch immer, dass derselbe dem Sloven. Näher steht als dem Kroat. und sehe, dass ich mich da auch mit Maretić in Uebereinstimmung befinde, der sich unlängst in diesem Sinne äusserte.“<sup>3</sup>

Weiters gibt er an, dass diese Tatsache vor allem durch das Kajkavische aus dem 16. Jh. ersichtlich wird.

Jagić wendet sich an Miklosich aus Berlin 1875 wo er sich nicht unbedingt kollegial über Hattala<sup>4</sup> oder Baudouin de Courtenay<sup>5</sup> äußert:

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:510

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:510

<sup>3</sup> OBLAK 1894:495

<sup>4</sup> Martin Hattala [1821-1903]

<sup>5</sup> Jan Ignacij Niecisław Baudouin de Courtenay [1845-1929]; polnischer Sprachwissenschaftler

Weke u.a. *Opyt fonetiki rez'janskich govorov* [Varšava, 1875],

Rez'janskij Katechizis kak priloženije k *Opytu fonetiki rez'janskich govorov* s primečanjami i slovarem [Varšava, 1875] [vgl. STURM-SCHNABL 1991:380]

„Die mir zukommenden Beiträge sind sehr leichte Waare [sic!]. Mehr Compilationen als selbstständige, wenn auch kleine, Beiträge. [...] Einen solchen Kritikaster, Baudouin de Courtenay, mußte ich mir gleich von vornhinein vom Leibe halten. Die beiden Jünger Schleichers wetteifern ebenfalls, wer es besser machen wird. In Prag soll der närrische Hattala *nečo strašného* vorbereiten, offenbar will er abermals gegen jemand losziehen. In Russland hat Sreznevski die ganze Wissenschaft in Pacht genommen. Das Fragment (glagolitisches Missal mit Čechismen) hat er bereits voriges Jahr in Kiev gezeigt und über dasselbe eine schwülstige Rede gehalten, welche von seiner totalen Unkenntniß des Glagolismus zeugte und mich auch zu einer kurzen Replik veranlaßte.“<sup>1</sup>

Noch ein Beispiel aus dem Jagić'schen Netzwerk und wie er mit dem *Kritikaster* Baudouin de Courtenay umging, zeigen seine Briefe wie z.B. vom 9. Juni 1875, worin Jagić bekräftigt, ihn gerne ins *Archiv* einbeziehen zu wollen. Zunächst hat Baudouin de Courtenay auch zugesagt, später aber seine Entscheidung rückgängig gemacht und diese Jagić schriftlich mitgeteilt.<sup>2</sup>

Baudouin de Courtenay schreibt bei seiner Zusage am 31. Mai aus St. Petersburg:

„Вчера я был на даче у В. И. Ламанского. Он мне показывал Ваше письмо, в котором, между прочим, Вы приглашаете меня быть сотрудником издаваемого Вами *Archiv für Slaw(ische) Philol(ogie) und Gesch(ichte)*. Я с большим удовольствием принимаю Ваше предложение; [...].“<sup>3</sup>

Die Absage schickte er am 8. Juni 1877 aus Warschau mit folgenden Worten:

„Ровно два года тому назад я получил Ваше письмо, в котором Вы соглашаетесь на мое сотрудничество в *Archiv-e*, и я очень виноват перед Вами, что только теперь отвечаю на него. К несчастью, многочисленные мои занятия не позволили мне приготовить ничего цельного для Вашего журнала. [...]

Но я желал повести дело на чистоту, потому что не люблю недоразумений и ложной делкатности.“<sup>4</sup>

Außerdem schreibt Baudouin de Courtenay, er habe erfahren was Jagić tatsächlich über seine Arbeit berichtet und diese nicht anerkennen würde. Jagić zufolge, solle er sich lieber mit der polnischen Sprache beschäftigen anstatt über die südslawischen Mundarten zu forschen.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:379 f.

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:380

<sup>3</sup> НАММ 1983 [Hg.]:156

<sup>4</sup> НАММ 1983 [Hg.]:243

Des Weiteren meint er, Jagić habe den Wahrheitsgehalt seiner Arbeit angezweifelt. Mit solch einer Meinung über ihn könne Baudouin de Courtenay unter diesen Umständen nicht fürs *Archiv* arbeiten.

Jagić schreibt am 8. Juni 1877 als sei nichts gewesen:

„[...] Videt' Vas sotrudnikom na stranicach Archiva – eto bilo vseгда moe želanije.“<sup>1</sup>

Interessant ist außerdem, wie Jagić Sreznevskijs wissenschaftliche Fortschritte als etwas Schlechtes darstellt, von wegen er hätte die ganze Wissenschaft in Pacht genommen usw., obwohl er derjenige war, der die Kiewer Blätter als erster herausbrachte und Jagić bekanntlich mehrere *Schubser* seitens Miklosich nötig gehabt hat um überhaupt zu erkennen, wie wertvoll diese Fragmente tatsächlich gewesen sind. Laut Jagić eifern die *Jünger* Schleichers<sup>2</sup>, obwohl man ihm genau dasselbe vorwerfen könnte, wo doch seine Stationen im Ausland auch nicht ohne Kalkül waren. Aber vor allem die *schwülstige Rede* Sreznevskijs war ja im Nachhinein für die Slawistik sehr bedeutend wie sich später herausstellt.

Jagić schreibt an Miklosich am 1. Oktober 1877 folgendes über Baudouin de Courtenay:

„Einstweilen aber erlauben Sie mir Ihnen die 8 Abzüge etc. Baudouins zum event. Gebrauche vorzulegen. Sie werden das unbedeutende Gute, was hie und da darin enthalten ist, während meiner Abwesenheit vielleicht ausbeuten können [...].“<sup>3</sup>

Plötzlich aber ist Baudouin de Courtenay von Gebrauch und wird gleich von Jagić an Miklosich weitergeleitet. Deutlich erkennbar eine Doppelmoral Jagićs, der je nach Gebrauch und Lebenssituation die richtigen Kontakte zu pflegen scheint.

Jagić und sein Paradewerk *Die Entstehungsgeschichte der Kirchenslawischen Sprache* machen es am allerdeutlichsten wie sehr er andere kritisiert aber im direkten Kontakt alles andere als negativ aufgefallen ist. Begonnen mit der Kritik an Miklosich und seiner Theorie zur Herkunft des Altkirchenslawischen, obwohl er ihm doch zu Lebzeiten immer sowohl in wissenschaftlicher als auch in privater Sicht stets zur Verfügung stand.

An Kunik<sup>4</sup> meldet sich Jagić aus Berlin um diesen seine Meinung, dabei Miklosich kritisierend, mitzuteilen:

„Ihre Bemerkungen, betreffend Bregalnica, werden hoffentlich nicht auf unfruchtbaren Boden fallen. Abgesehen davon, finde ich die Beweisführung

---

<sup>1</sup> BLOK 1963 [Hg.]:123 f., STURM-SCHNABL 1991:380

<sup>2</sup> August Schleicher [1821-1868]

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:434

<sup>4</sup> Arist Aristovič Kunik [1814-1899]

Miklosichs doch sehr willkürlich. Wenn Constantin nicht bereits im Süden, also nach südlichem sloven [ischen] Dialecte, die Übersetzung gemacht hätte, so hätte sie ja unmöglich in der jetzigen Form uns vorliegen können. Wie sollte er, um Gottes willen, in Mähren oder bei den Slovaken diese Sprache vorfinden können. Ich sehe nur die größte Gewaltsamkeit darin, wenn man den Begriff Mährens so weit ausdehnt, daß man auch das altslovenische hineinstecken könnte [...].<sup>1</sup>

Hamm schreibt in der Einleitung der *Korespondencija Vatroslava Jagića*:

„Od Miklošića nije bilo pomoći, barem ne takve, na kraju koju bi se mogao odmah pozvati. Doduše, on u spomenutom pismu Bogišiću piše – u vezi s doktoratom u Leipzigu – ja sam već ionako spremio nešto da publiciram u njemačkom jeziku, jer me je tako nedavno prije moje katastrofe svjetovao Miklošić, nagovarajući me da se pripravim za njegova nasljednik, ali Miklošić se povukao iz službe tek 1886, dakle punih šesnaest godina poslije Jagićeva otpuštanja iz gimnazije.“<sup>2</sup>

Wenn es um Miklosichs Nachfolge geht, war Jagić bekanntlich sehr entschlossen und hätte jede Chance genützt. Allerdings welche Hilfe ihm da seitens Miklosichs untersagt wurde, ist in dem Sinne unklar da dieser Jagić ohnehin immer seine Unterstützung angeboten hat und sogar sein Doktorat in Leipzig in absentia überhaupt erst ermöglicht hat. Aber vielleicht lag es an einer höheren Erwartungshaltung Jagićs. Aber besonders die Aussage: *nagovarajući me da se pripravim za njegova nasljednik* könnte auch so gedeutet werden, Miklosich hätte ihm den Nachfolgerposten quasi aufgezwungen, wenn man bedenkt das sich Jagić sehr darum bemüht hat.

Miklosich schreibt in seinem Brief vom 19. März 1880 an Jagić, dass er durch seine Nachricht von Sreznevskijs Ableben erfahren hat und fragt ihn außerdem wer seine Nachfolge übernimmt.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> BLOK 1963 [Hg.]:90

<sup>2</sup> HAMM 1970 [Hg.]:10

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:517

Jagić wendet sich an Miklosich aus Berlin am 21. März 1880 um folgendes über Sreznevskij zu berichten:

„Sreznevskij war 68 Jahre alt – in letzter Zeit *on hiřel* wie man mir schrieb; was ihm eigentlich gefehlt hat, weiß ich nicht. Zu seinem Nachfolger hat man in erster Linie mich ins Auge gefaßt, ich glaube aber nicht daß was daraus werden wird. Nicht die materielle Stellung macht Schwierigkeiten, sondern die Möglichkeit ruhig wissenschaftlich zu arbeiten“<sup>1</sup>

Also vermutlich scheint er unsicher und wartet wahrscheinlich wieder auf aufmunternde Worte Miklosichs.

Jagić meldet sich erneut an Miklosich aus Berlin am 1. Juli 1880 über seine Unzufriedenheit, seine Bedingungen sowie sein *geduldiges Warten* wegen der Nachricht aus St. Petersburg:

„[...] Ich fange an zu vermuthen, daß die Bestätigung der Wahl [...] irgendwo auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Ich hatte gleich nach vollzogener Wahl dem Minister geschrieben, daß ich nur unter der Bedingung hingehen will, wenn man mir meine oesterr. Dienstjahre in einem gewissen Verhältniß zählt [...], damit ich nicht von neuem anfangen müßte zu dienen. Das that man bei Bogišić u. Holowackij<sup>2</sup>. Der Unterschied ist nur darin, daß man diesen nachträglich als Gnade das bewilligte, ich aber es als meine Bedingung stelle – ins nachträgliche Betteln will ich mich nicht einlaßen. [...]. Es können aber auch andere Hinderniße sein, ich bin 1. inostranec, 2. katolik, 3. nach einigen auch nemeč! Grund genug, der einheimischen Ware den Vorzug zu geben.“<sup>3</sup>

Jagić meint hier nicht zum ersten Mal, dass er womöglich in Russland in Ungnade fallen könnte, da er weder Orthodox noch ein Russe sei. Was sich aber wie ein Schutzmechanismus seinerseits anhört, um etwaige Pleiten besser erklärbar zu machen. Im Grunde genommen hatte er sowohl in Odessa als auch in St. Petersburg eine weitaus bessere Stellung als viele Einheimische. So gesehen hatte er durchaus plausible negative Gründe parat, falls doch etwas oder jemand seine Pläne durchkreuzt.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:519

<sup>2</sup> Jakov Fedorovič Golovackij [Jakiv Fedorovič Holovac'kyj 1814-1888]

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:529

Jagić schreibt an seine Frau Sidonija aus Wien am 6. Juli 1881 über die Leiden Miklosichs und gibt sich fürsorglich und beteuert, dass dieser ihm so sehr leid tue. Miklosich hätte sich sehr über seinen Besuch in Wien gefreut, sei aber kurz danach schwer erkrankt.<sup>1</sup>

Jagić schreibt an Rešetar aus Wien am 23. November 1890 über das Sprachenproblem dieser Zeit:

„To su produkti novog mišljenja, modernog posmatranja na naš narod. Dok jedno od oba ova imena ne preotme maha – a to se neće tako brzo dogoditi – dotle je po mojemu mišljenju najbolje postarati će oko neutralizacije pomazući si to krpežem srpskohrvatski to objašnjenjima srpski ili hrvatski. Polemika Miklošićeva protiv nedužnog ili nije ni na čem osnovana.“<sup>2</sup>

Dies bezieht sich auf Miklosichs Meinung die er in seiner *Vergleichenden Lautlehre der slavischen Sprachen* niederschrieb:

„Hier möge noch bemerkt werden, dass mir serbisch und chorvatisch als zwei sprachen gelten, und dass ich den ausdruck jezik srbski ili hrvatski<sup>3</sup> für falsch halte. Selbstverständlich darf diese ansicht nicht als versuch gedeutet werden beiden völkern die bahnen der politik zu weisen: sie bedürfen einander.“<sup>4</sup>

An Rešetar schreibt er abermals aus Wien am 14. Januar 1891:

„O svemu će se tomu mirnije raspravljati, kad se jednom suzbije za svagda velika smetnja, koju je počinila teorija Vuk-Miklošićeva, i kada se jediom [sic!] oštro pogleda istini istorijskoj u oči, po kojoj su imena stvar sekundarna a glavno je jedinstvo jezika, jedinstvo mišljenja.“

Jagić schreibt wieder Rešetar aus Wien am 15. März 1891 über den Tod Miklosichs und gibt sich bestürzt über das Verhalten mancher, die wenig Mitgefühl bzw. nicht genug Anteilnahme bei der Beerdigung gezeigt haben. Jagić nennt hier Miklosich *unsterblich*.

„Ja sam i opet bio svjedokom teške zablude naše mladeži, kada je trebalo ispuniti žalosnu dužnost na pogrebu našeg neumrlog Miklošića. Ne znam, jesmo li gdje god čitali novinama, da Hrvati ne htjedoše ni da prime učešće na pogrebu.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. SKOK 1953 [Hg.]:63

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:81

<sup>3</sup> Miklosich schreibt hier den Text Kursiv, außer bei „srbski ili hrvatski“, wobei er das i l i noch mit einem Abstand besonders betont.

<sup>4</sup> MIKLOSICH 1879:392

<sup>5</sup> SKOK 1953 [Hg.]:83

Jagić beschreibt in seiner Autobiographie seine anfängliche wissenschaftliche Arbeit und wie er sich alles von Miklosich aneignen wollte. Die Klassische Philologie, wie schon bei vielen anderen zuvor, war sein erstes Studienfach. Er stellte sich seinen Plan so zusammen, dass er wie er meint alles besuchen will was Bonitz<sup>1</sup> über die griechische Philologie unterrichtet, die lateinische bei Hofmann sowie alles was Miklosich anbietet als *privata diligentia*.

Außerdem meint Jagić, dass er sich als ein Schüler Miklosichs sehr bald mit der Literaturgeschichte seines Heimatlandes auseinandergesetzt hat und sein Interesse wurde recht schnell durch Leute wie Kurelac, Veber oder Daničić geweckt.<sup>2</sup>

Jagić schreibt in den *Spomeni* über die Theorie, wie er sagt:

„Sa negodovanjem podizahu mladi klerici protest protiv teorije Vukove (zapravo Kopitarove i Miklošičeve), da su samo čakavci Hrvati, zaklinjahu mene, da ne pristanem uz tu teoriju [...]. Razume se, da i to pismo htjede da mene odvrati od krivog puta teorije Vuk-Miklošičeve.“<sup>3</sup>

Über Miklosich schreibt er weiter:

„Ako ničim riečmi bi se koliko toliko okoristio i Vi i Vaš ljubimac, koj je muž koga ja u istinu više cijenim, nego što Vi i mislite – naš Miklošić, te bi se on osvjedočio da osim okončakah i znatna je razlika megju slovenštinom i kajkavštinom, jer drugo je na pr. naša škola drugo slovenska itd. itd. Da Mikl. Nije onako gadno izšibao u Slavische Jahrbücher [sic!] vrloga Hattalu [sic!] pak da ne harmonira tako sa Srbinom Vukom [...].“<sup>4</sup>

Jagić schreibt in den *Spomeni* über Miklosich und seinen Abgang nach Russland, weil dieser laut Jagić damit nicht ganz einverstanden war. So schreibt er:

„[...] Also es kommt leider wieder um auf dasselbe hinaus, was ich schon in meinem ersten Briefe (ovoga pisma nema u zbirci Miklošičevoj) als Befürchtung aussprach – nach Rußland auszuwandern.“

Im Brief vom 2. Oktober 1870 aus Varaždin schreibt ihm Jagić erneut:

„Ich war über das Urtheil, welches Sie über meine Abhandlung aussprachen, hoch erfreut, sowie namentlich darüber, daß Sie auch den Zweck, den ich mit derselben vereinigen wollte, billigen.“

---

<sup>1</sup> Hermann Bonitz [1814-1888]

<sup>2</sup> vgl. REŠETAR 1930-34 [Hg.]:25 ff.

<sup>3</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:29

<sup>4</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:43

Am 28. Dezember 1870 schreibt Jagić unter anderem:

„Ich bin auf die Verleumdungen, die bei dieser Gelegenheit ein Hattala gegen mich vor dem slavischen Publikum vorbringen dürfte, ganz gefaßt und erwarte sie ruhig.“<sup>1</sup>

Jagić wendet sich an Rački<sup>2</sup> am 21. Oktober 1871 noch vor seiner Abreise aus Prag in Richtung Norddeutschland:

„[...] Bijah u Beču više puti s Miklošićem. Mikl. govori o našoj akademiji s najvećim poštovanjem. Njega su na sreću uvriedili Niemci te postaje sve to odrješitijim napram njihovim pretenzijam. Šteta što ne dodje ta uvrjeda prije. (Ja ne znam u čemu je upravo sastojala ta uvreda, znam samo da bih mogao o tome iz vlastitog iskustva mnogo govoriti).“<sup>3</sup>

Noch einen weiteren Brief schrieb Jagić an Rački aus Prag bevor er nach Odessa ging, am 25. August. In diesem Schreiben geht es um einige Text-Korrekturen, die Rački selbst vornimmt, Jagić meint, auf diese Weise müsse er Miklosich nicht darum bitten.<sup>4</sup>

Zu seinen zukünftigen Diensten in Berlin meint Jagić, er habe sich dieser wichtigen Entscheidung wegen mit einem Brief aus Odessa an Miklosich gewendet. Jagić bedankt sich bei Miklosich für die Ehre, da er ihn den anderen gegenüber vorgezogen habe.<sup>5</sup>

Noch in einem Brief aus Zagreb vom 26. März 1874 geht es um Rački und der Frage ob Berlin oder Zagreb, erst als die Sache schon von Jagić aus beschlossen war wie er meint sowie dass davon ein Brief [Archiv XIV Nr. 19] an Miklosich zeugt, da er ihm schon am 24. März folgendes berichtet hat:

„Vielleicht haben Sie bereits durch andere erfahren (denn fama volat), daß ich mich endlich nach vielem Hin-und Herschwanken entschlossen habe dem Rufe nach Berlin Folge zu leisten. Ich fühle sehr lebhaft die vielen Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen haben

---

<sup>1</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:94

<sup>2</sup> Franjo Rački [1828-1894]: bedeutender Historiker und Politiker aus Kroatien.

Werke u.a. - *Bogomili i Patereni* [Zagreb, 1869-1870]

- *Documenta historiae Croaticae periodum antiquam illustrantia* [Zagreb, 1877]

Rački hat zusammen mit u.a. Jagić die Zeitschrift *Književnik* in Zagreb herausgegeben; in Kroatien ein Novum zu dieser Zeit. Rački war außerdem der erste Präsident der Jugoslawischen Akademie. Sei es in der Bildungsfrage oder der politischen Bewegung, Rački war eine der wichtigsten kroatischen Persönlichkeiten, außerdem war er einer der Hauptfaktoren des Illyrismus. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:33]

<sup>3</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:153

<sup>4</sup> vgl. REŠETAR 1930-34 [Hg.]:220

<sup>5</sup> vgl. REŠETAR 1930-34 [Hg.]:229 f.

werde. Doch ein Kampf im edlen Sinne des Wortes, d.h. im gegebenen Falle die Bekämpfung vieler Vorurtheile hüben wie drüben, das stärkt ja die Kraft des Mannes.“<sup>1</sup>

Über Miklosichs Werdegang meint Jagić folgendes zu wissen:

„Primer Prof. Miklošića suviše je rečit, kad se samo pomisli, šta bi on učinio da je u svojoj mladosti otišao u Kranjsku da zauzme kakvu profesuru. Ali kako svuda, tako i tu. Svaki ima svoj manijer, niko tuđega uza svoj ne trpi.“<sup>2</sup>

Über die Verdienste Miklosichs und Šafaříks<sup>3</sup> hat Jagić erst im Nebensatz lobende Worte gefunden:

„Ni [...] Šafařík a osobito Miklošić nisu bili nikakvi vikači ni borci, ali su za slovenstvo u stvari učinili više nego stotine onih drugih.“<sup>4</sup>

Über Miklosichs *Formenlehre* schreibt Jagić:

„Kad bi istina bilo, da je oniem pristupima k svakome obliku moja knjiga nagrgjena, onda bi i Miklošićeva Formenlehre bila nagrgjena, jer ne mogu priznati da razliku čini mjesto gdje stoji u knjizi ono što je nagrgjuje [...].“<sup>5</sup>

Darauf verteidigt Jagić sein Werk und vergleicht sich mit Miklosich:

„Zato se vrlo radujem, što je moje i Miklošićevo djelo (koje ja visoko cijenim) o istoj stvari izašlo u isto vrijeme. Može biti da se ja varam (ali ako se varam, ne varam se za to što sebi laskam, jer mislim da nijesam od onijeh ljudi koji se svojim djelima ponose, meni djela moja zadaju više brige nego ponosa), ali u tom samom fakti, što je i Miklošićevo i moje djelo na sredini, ja nalazim potpunu obranu za svoj standpunkt (ne velim za drugo).“<sup>6</sup>

Rački schreibt an Jagić über das Problem der Sprachtypologie:

„Što se Valjavec usudio ubrojiti kajkavštinu u slovenštinu, digla se silna graja ne samo proti njemu nego i proti akademiji [...] Tu se pozivaju i na Vas.“

---

<sup>1</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:238 f.

<sup>2</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:254

<sup>3</sup> Pavel Josef Šafařík [1795-1861]: Slowakischer Historiker und Slawist, eine der Hauptfiguren der tschechischen und slowakischen Nationalbewegung. Er war nach der Gründung der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 eines ihrer ersten Mitglieder. Ein bedeutendes Werk Šafaříks ist die *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten* [Budapest, 1826].

[vgl. STURM-SCHNABL 1991:87 f., TRUNTE 2005:XIII]

<sup>4</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:254 f.

<sup>5</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:275

<sup>6</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:298

Jagić schreibt dann an Rački und stellt sich an Valjavec' Seite:

„[...] U recenziji na Miklošićevu fonologiju ja sam uvrstio primjere iz starije kajkavštine medju slovenske, ergo i ja se slažem s Valjavcem. Razumije se da filologija nije politika i politika nije filologija.“

Jagić schreibt dann weiter, dass er im Brief vom 3. März 1880 an Rački über das Kajkavisch-Kroatische folgendes schreibt:

„[...] da ne volim dokazivati, da je kajkavština svojim organizmom bliže k slovenštini nego li k hrvaštini (ja sam se posle dubljim rasmatranjem istorijskih procesa uverio da to nije upravo sve tako glatko, kako se obično misli po Miklošićevoj teoriji: kaj = Slovenci, ča = Hrvati, što = Srbi): Što su Slovenci kajkavci [...] Hrvatima postali, to im služi na čast te dokazuje, da bi i oni ostali kajkavci mogli bili poći istim putem, da ih nije jača sila njemačka prikućila k sebi [...].“<sup>1</sup>

Während sich Miklosich sehr um die ukrainische Sprache und Kultur bemüht hat, hatte Jagić viel Negatives auszusetzen.

Die *Ruthenische Grammatik* steht dabei bei Theodor Gartner und Stepan Smal'-Stoc'kyj im Vordergrund.

Diesbezüglich schreibt Smal'-Stoc'kyj an Miklosich:

„[...] Wir machten uns an diese Arbeiten unter Verhältnissen, die Nichts weniger als günstig für uns waren. [...] Ja, die Sache selbst hat mir nur Ungunst und Feindschaft mancher hochangesehener Männer wie [...] Jagić bereitet, welcher mir dies sogar in seinem Votum über den Vorschlag zum Ordinarius nachgetragen hat, und ausserdem dadurch zu erkennen gibt, dass er [...] unsere Kritik über die Grammatik von Ogonowski totschweigt [...].“

Gartner berichtet ebenfalls Miklosich im Jahr 1890:

„[...] Nun habe ich die dritte unverdiente Feindschaft erworben [...] 3. Jagić, weil ich sozusagen gegen die Russifizierung der Ruthenen arbeite. Er hat meine Zusendung unserer Kritik Ogonowskis und meinen Einbegleitbrief durch eine ungnädige Korrespondenzkarte beantwortet. Die letzte Feindschaft ertrage ich am leichtesten [...].

[...] Ich bin begierig, ob der russische Staatsrat in seinem Archiv unsere Büchlein ebenso todt schweigen wird, wie unsere Rezension über Ogonowski: wer einmal den literarischen Anstand so verletzt, kann es ja auch öfters tun. Auch den

---

<sup>1</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:351 f.

gesellschaftlichen Anstand scheint der Mann weder in Agram, noch in S[snk]t Petersburg gelernt zu haben; denn er hat es in seinem Dankschreiben [...] nicht für die Mühe wert gefunden, meines vergeblichen Besuches bei ihm [...] zu erwähnen. Mir schadet all das nicht; ich bedaure nur, dass das Archiv zu einer Schule für russische Agenten herabgewürdigt wird, denn offenbar hat der Rezensent Ogonowskis im Archiv nach der Pfeife des kroatischen Russen tanzen müssen [...].<sup>1</sup>

Smal'-Stoc'kyj und Gartner brachten die gemeinsame ukrainische Grammatik schlussendlich heraus, die sie Miklosich widmeten.

Rajko Nahtigal schreibt über Jagićs Rückkehr nach Wien um Miklosichs Platz einzunehmen, sowie die Verdienste dieser beiden:

„[...] najznamenitejšo stolico za slovansko filologijo, je mogel Ljubljanski Zvon (VI 316) po kratkem pregledu vsestranskega in plodovitega Jagicevega [sic!] znanstvenega delovanja s polno pravico pozdraviti slavnega Miklošiča najslavnejšega učenca z besedami uverjenja, da bode, kakor je bil slavni Miklošič dika dunajskega vseučilišča, tako tudi živahni Jagic [sic!] ponos almae matris Vindobonensis.“<sup>2</sup>

Jagić hat sich in seiner *Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache* offensichtlich über die Arbeit Miklosichs zur Herkunft des Altkirchenslawischen geäußert und damit seinen ehemaligen Professor quasi wissenschaftlich demoliert [mit seinen Unterstellungen, er habe sich nicht von Kopitar losgelöst, obwohl Miklosichs Einleitung der *Formenlehre* genau das Gegenteil beweist]. Tatsache ist doch, dass Jagić, wäre er auf sich alleine gestellt, diese Forschungsergebnisse nie zustande gebracht hätte, sei es durch die Vorarbeit von Vatroslav Oblak oder noch ältere Untersuchungen Miklosichs. Noch weniger ist nachzuvollziehen, wieso Jagić den Terminus altslovenisch als unlogisch ansah obwohl damals selbst ein Befürworter dieser Benennung [z.B. im *Archiv*].

Miklosich schreibt in seiner *Formenlehre*:

„Jagen wir also diesem phantome nicht weiter nach, stimmen wir vielmehr dem satze bei, dass die slavischen sprachen schon in uralter zeit, gewiss schon vor dem neunten jahrhundert, geschieden waren wie heutzutage, dass demnach schon im neunten jahrhundert bulgarisch und altslovenisch verschiedene sprachen waren. Daher kommt es, dass selbst die anhänger der

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 2000:206 f.

<sup>2</sup> NAHTIGAL: 1918 Ljubljanski Zvon, XXXVIII. letnik, številka 12 [online]

bulgarischen hypothese ihr altbulgarisch, eine sprache, die etwa am Vardar gesprochen wurde [...].<sup>1</sup>

Jagić schreibt in der *Entstehungsgeschichte* dagegen dies:

„Miklosich, der früher alle Slovenen, also die karantanischen, pannonischen und mazedo-bulgarischen, eine Sprache sprechen ließ, hat jetzt (1874) nicht nur das Bulgarische getrennt, er sagt: *Stimmen wir dem Satze bei, daß die slavischen Sprachen schon in uralter Zeit, gewiß schon vor dem 9. Jahrhundert, geschieden waren, wie heutzutage, daß demnach schon im 9. Jahrhundert Bulgarisch und Altslovenisch verschiedene Sprachen waren - sondern auch das karantanische und pannonische Slovenisch* (warum er das erstere Neuslovenisch bezeichnet, sieht man nicht recht ein) war er jetzt bereit, schon für jene frühe Zeit auseinanderzuhalten [...]. Wenn Miklosich dabei sagt: *obgleich niemand, der die Sache ohne Voreingenommenheit prüft, [...] – so hat für uns diese nahe Verwandtschaft jetzt einen anderen Erklärungsgrund, da wir die Sprache der Freisinger Denkmäler nicht für rein Slovenisch, sondern für Altkirchenslavisch – Slovenisch halten.*<sup>2</sup>

Nicht nur, dass Jagić plötzlich nicht mehr einsehen will wieso Miklosich den Begriff neuslovenisch verwendet, vielmehr hat er diese Passage derart provokant geschrieben, dass man kaum glauben kann in welchem Verhältnis er zu Lebzeiten Miklosichs mit ihm gestanden ist und wieviel er von seinen Erfolgen ihm zu verdanken hat. Als Jagić in seinen Ausgaben des *Archivs* immer wieder neuslovenisch gebrauchte war nie die Rede davon, warum Miklosich diesen Begriff verwendet, er hat es überhaupt nicht in Frage gestellt, geschweige denn kritisiert. Aus der Briefkorrespondenz ist auch nirgendwo herauszulesen, er wäre mit der Benennung Miklosichs nicht einverstanden gewesen, sondern eher im Gegenteil. Außerdem meint Jagić weiter:

„Betreffs des Ursprungs des Altkirchenslavischen verharrt Miklosich bei der Hypothese Kopitars; die ältere Ansicht Šafaříks fand Verteidiger in Schleicher und Hattala, in den Fußstapfen des Letzteren standen Mahnič und Geitler.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> MIKLOSICH 1874:VI-VII

<sup>2</sup> JAGIĆ 1913:219

<sup>3</sup> JAGIĆ 1913:210

Miklosich verharrte bestimmt nicht auf Kopitars Hypothese, sondern hat sich von dieser distanziert, was Jagić offensichtlich entgangen sein dürfte.

Univ.- Prof. Dr. Otto Kronsteiner beschreibt deutlich, wie die Verhältnisse auf der Wiener Slawistik gegenüber den Slowenen waren und sind. Die Wurzeln dieses Verhaltens gehen auf die Zeit nach Kopitar und Miklosich zurück, nachdem sie die Slawistik formten.<sup>1</sup>

Wenn man bedenkt, dass die Existenz der Wiener Slawistik auf einen Slowenen zurückzuführen ist, so ging die spätere Entwicklung nach Miklosichs Ära *verwunderliche Wege*. Dabei möchte ich nicht unerwähnt lassen, wie sehr *Slowenisch* an die Wand gedrückt wurde, so z.B. die Schwierigkeiten mit der Dissertation [über die slowenischen Elemente der Bergnamen der Steiermark] sowie der Habilitation von Univ.-Prof. Dr. Otto Kronsteiner an der Wiener Slawistik, um nur ein Beispiel zu nennen. Diese Vorkommnisse zeigen die Marginalisierung dieser Sprache und Kultur auf höchstem Niveau. Seit Miklosichs Abgang ist dieser negative Trend allgegenwärtig. Wenn man sich außerdem die negativen Äußerungen Jagićs gegenüber den Slowenen zu Herzen nimmt, so muss man bedauerlicherweise feststellen, dass seine Haltung nach dem 2. Weltkrieg an der Wiener Slawistik spürbar bleibt. Dies ist bis heute so, es gibt immer noch weder ein Ordinariat noch eine Assistentenstelle für die Slowenistik, demnach fehlt die wissenschaftliche Kompetenz gänzlich.<sup>2</sup>

Offen bleibt, ob sich diese Tendenz in absehbarer Zukunft zum positiven wendet. Dennoch würde ich behaupten: *dum spiro, spero*<sup>3</sup> [dokler diham, upam].

Jagić hatte natürlich gewusst wieviel Miklosich und seine slowenischen Schüler für die slowenische Kultur und Sprache besonders in Österreich geleistet hatten und wie sehr sie das wissenschaftliche Niveau angehoben haben. Doch erst als Miklosich starb und Jagić als sein Nachfolger die nötige Machtposition und Möglichkeit hatte sich in den Vordergrund zu stellen, begannen die negativen Äußerungen in Richtung wie er sagt *Gospoda Slovenci*.

Nach Jagićs wissenschaftlicher Ära auf der Wiener Slawistik haben sich die schleichenden Diskriminierungsversuche gegenüber den Slowenen noch mehr herauskristallisiert, indem man versuchte sie erst gar nicht in die obere Etage der Slawistik zu lassen.

Gut möglich, dass schon zu Jagićs Zeiten eine gewisse Missgunst aufkam, da er selbst Probleme hatte sich einzugestehen, dass er etwa keine größere Rolle für die Slawistik gespielt hat als Miklosich. Sei es beim Vergleich seiner Werke mit denen von Miklosich oder anderswo, jedenfalls stand seine eigene Leistung immer im Vordergrund seiner Lobeshymne.

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1997:166

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1997 in KRONSTEINER:95-114

<sup>3</sup> M. Tullius Cicero

Seine Briefkorrespondenz lässt einige Einblicke zu, so v.a. über seine Haltung gegenüber Slowenen.

Jagić schreibt an Miklosich aus Berlin am 22. Juli 1879 sehr lobend von der Benennung altslovenisch [!] in dem er feststellt:

„Nicht nur die Benennung der altslovenischen Sprache ist zu ihrer Geltung gekommen, sondern auch ihre große wissenschaftliche Bedeutung wird, Dank sei es Ihren Forschungen, immer mehr und besser erkannt.“<sup>1</sup>

Jagić hat nicht einmal annähernd etwas gegen das Wort altslovenisch hier einzuwenden, fraglich wieso er in seiner *Entstehungsgeschichte* wie aus dem Nichts gerade in dieser Angelegenheit Miklosich in Frage stellt. Womöglich wären diese Angriffe zu Miklosichs Lebzeiten seitens Jagićs in dieser Form nie aufgetreten, was wiederum Jagićs wahren Charakter zum Ausdruck bringt.

Jagić schreibt an Rački im November 1862 wieder gegen Miklosichs Terminus altslovenisch: „[...] Ob ostalih staroslovj. spomenicih ne treba Vas učiti, jedino Vas opozorujem na glag. komade athonskih [sic!] rukopisov uvrštenje u novom izdanju Hankine slovnice i na odlomke glagoljite Klozina izdate prof. Miklošićem. [...] Prem po mojem mnienju nije ni najmanje jezika starobugarskoga, nô st.slovenskoga, a Kopitar i Miklošić prema svojoj nauci htedoše ga pretvoriti u st.slovjenski.“<sup>2</sup>

Jagić machte sich keinen Hehl daraus, um in seinen Äußerungen zur Altslovenischen Sprache auf einen Standpunkt zu beharren und sich, wie man von einem Wissenschaftler seiner Größe eigentlich erwarten könnte, der Richtigkeit hinzugeben und nicht stur das Werk eines anderen schlechtmachen.

Jagić dürfte eigentlich Miklosichs *Formenlehre* gelesen haben, deswegen scheint es sehr merkwürdig, dass er Miklosich immer noch an Kopitar bindet.

Obwohl sich aber Miklosich deutlich dazu geäußert hat und nicht wie behauptet gänzlich Kopitars Meinung war. Dennoch schreibt Jagić folgendes:

„Während Miklosich diese Ansichten über die Priorität der glagolitischen Schrift vertrat, ließ er stillschweigend die Kopitarsche Theorie vom pannonischen Ursprung der Kirchensprache auch als seine Überzeugung gelten [...].“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:483

<sup>2</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:54

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 2004:18 f.

Weiter dazu schreibt Jagić in seiner *Entstehungsgeschichte*:

„Aus dieser Darstellung könnte man schließen, daß Miklosich die bulgarischen und pannonischen Slovenen, die letzteren wenigstens für gewisse Gebietsteile Pannoniens identifiziert hat. Dagegen hätte man auch wenig einzuwenden, wenn darunter etwa das Teißgebiet [sic!] zu verstehen wäre.“

Jagić darauf über Miklosich:

„Diesen Standpunkt vertrat Miklosich praktisch auch dadurch, daß er auf das Altslovenische in allen seinen grammatischen und lexikalischen Werken zuerst das Neuslovenische und dann erst das Bulgarische folgen ließ.“<sup>1</sup>

Miklosich sagt deutlich aus, was er gemeint hat und es war nie ein Raum für mögliche Missinterpretationen offen, auch wenn dies Jagić nicht wahrhaben wollte/konnte:

„Wenn ich den ausdruck: pannonisch gebrauche, so muss ich bemerken, dass ich anerkenne, dass der ausdruck, um der sache vollkommen zu entsprechen, auch Mähren in sich begreifen sollte. Ich bin nämlich jetzt der ansicht, dass der slovenische volksstamm nicht nur auf dem rechten, sondern auch auf dem linken ufer der Donau wohnte, freilich ohne über den umfang seiner wohnsitze im norden der donau auch nur eine vermutung aussprechen zu können.“<sup>2</sup>

Dazu äußert sich Jagić so:

„Darum wäre Miklosich nicht abgeneigt, Mähren aus dem Spiel zu lassen, da er aber angesichts der geschichtlichen Tatsachen dies doch nicht ganz tun kann, so sagt er [...]: wenn ich den ausdruck *pannonisch* gebrauche [...]. Aber Beweise dafür sind keine erbracht.“<sup>3</sup>

Jagić schreibt, dass Miklosich sich nicht die Mühe gemacht hat nach Beweisen für die Theorie zu forschen sowie den Ursprung des Altkirchenslawischen zu klären. Der Terminus Altbulgarisch sei aus der Zeit von Schleicher, dieser hätte in den *Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung* auch dieses Anliegen behandelt mit dem Titel: *Ist das Altkirchenslawische Slovenisch?* Schleicher gibt darin an, dass die Freisinger Denkmäler beweisen, dass im 10. Jh. das Altkirchenslawische und Altslovenische nicht einheitlich gewesen sein konnten.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> JAGIĆ 1913:210 f.

<sup>2</sup> MIKLOSICH 1874:III

<sup>3</sup> JAGIĆ 1913:218

<sup>4</sup> vgl. JAGIĆ 1913:211 f.

Darauf schreibt er über Miklosich:

„Miklosich ignorierte diese Beweisführung, d.h. er ließ sie lange unbeantwortet, obschon er gegen Schleicher sich aus Karantanien nach Pannonien hätte flüchten können. Allerdings müßte er gleichzeitig mit der Behauptung, daß die eigentliche Heimat nicht bei allen Slovenen, sondern nur bei den pannonischen zu finden sei, auch das Zugeständnis machen, welches bis dahin in seinen Werken nicht zu lesen war, d.h. die Slovenen Kärntens, Krains, dann die Slovenen Pannoniens und die Slovenen Bulgariens schon damals keinen einheitlichen Dialekt sprachen. Miklosich zog es vor zu schweigen und in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter zu arbeiten.“<sup>1</sup>

Jagićs Aussage *Miklosich zog es vor zu schweigen und in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter zu arbeiten* ist dabei gänzlich überzogen und zeugt von seinen unbeständigen sowie wechselbaren Gedanken und Auffassungen. Wäre ja nicht das erste Mal, dass er nicht immer konstant einer Meinung, betreffend Miklosichs wissenschaftliche Ansichten, ist.

#### IV. I. Briefkorrespondenz – wer wen benötigt hat

Jagić schreibt an Miklosich aus Zagreb im Jahr 1869 und äußert sich dabei nicht unbedingt positiv über die Dubrovniker Petrarkisten:

Ich bin mit dem Druck und Herausgabe der beiden ältesten Lyriker Ragusas viel beschäftigt (Pjesme Šiška Menčetića Vlahovića i Gjore Držića<sup>2</sup>. Skupio V. Jagić, Zagreb 1870). Zum Unglück wählte ich mir daraus ein Thema für die nächste feierliche Jahressitzung. Ich wollte in einer kurzen Skizze den großen Einfluß, den die italienische und mittelbar auch provençalische Lyrik auf unsere lyr. Poesie ausübte, zeigen: ich habe zu diesem Zweck sehr viel hin und her studirt und endlich beinahe nichts sicheres herausgebracht. Es ist wohl in der ganzen damaligen Kunstlyrik das ewige und unerträgliche Liebesgewinsel ihr Hauptcharakterzug – aber daneben kommen auch solche Eigenthümlichkeiten vor,

---

<sup>1</sup> JAGIĆ 1913:211 f.

<sup>2</sup> Vertreter des Petrarkismus in Kroatien

die ich mir gar nicht erklären kann: z.B. wie kamen denn unsere Lyriker auf den unglückseligen Alexandriner? Warum wichen sie so sehr den Sonetten aus? Woher die geschmacklose Spielerei mit den Akrostichen?<sup>1</sup>

Jagić berichtet Miklosich aus Petersburg am 13. März 1884 zwecks seiner Pläne um sein *Archiv* herum. Auch deswegen weil er vorhat, die Korrespondenz zwischen Kopitar und Dobrowský zu veröffentlichen. In der darauf folgenden Zeit beschäftigte sich Jagić mit diesem Briefwechsel und sammelte das notwendige Material.<sup>2</sup>

Jagić schreibt an Miklosich aus Petersburg am 26. November 1884 über seine Probleme in Russland und wie schwer das Leben dort sei.

Jagić äußert sich dazu in seinen *Spomeni* wie gefolgt:

„Tu prekidaju moja sačuvana pisma iz Miklošičeve ostavštine; nema sumnje da ih je bar nekoliko bilo iz godine 1885-1886; Ne znam, jesu li se izgubila ili gdegod zametnula. I među sačuvanima, iz kojih su ovde učinjeni izvodi, kao ima praznina. Tako mi je za veliko čudo, što u pismima godine 1883-e nema spomena o mojem putovanju po Istri o trošku *Otdelenija*.“<sup>3</sup>

Jagić gibt an keine Briefe mehr aus den Jahren 1885-1886 zu besitzen, jene Briefe in denen es um sein Kommen nach Wien, die Akademie sowie seine Bedingungen geht. Miklosich war ihm zu dieser Zeit wie schon zuvor eine große Unterstützung.<sup>4</sup>

Jagić berichtet Miklosich aus Petersburg am 28. Dezember 1884 über den Wunsch nach Wien zu kommen und fragt diesen über die möglichen Zuschüsse für die Pension aus. Außerdem findet er sehr schade, dass sich Miklosich aus dem universitären Leben zurückzieht, sowie dass er dort sowieso unersetzbar ist. In Jagić ist eine gewisse Bescheidenheit herauszulesen, ob er dieser Sache überhaupt gewachsen sei.

„[...] Darum wäre der Wunsch [...] nach Wien zu kommen, eben so begreiflich, wie erklärlich [...] Würde man mir in Wien die österr. preuß. russ. Dienstjahre zählen? [...] Ist es möglich und wahrscheinlich, daß ich nebst der Professur in der Akademie Platz bekäme?“

*Eine conditio sine qua non von der Zufriedenheit ist ein genügendes Einkommen.* Diesen Satz sagte Miklosich öfters, so auch in Verbindung zu Jagićs Gehaltsvorstellungen.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:237 f.

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:670

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:707

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:707

In den *Spomeni* hat Jagić einen Brief [7.4.1885] von Weber herausgebracht wo er schreibt:

„Miklosich sperrt sich dagegen, daß ihm ein Nachfolger gesetzt wird [...].“<sup>1</sup>

Jagić hat sich wiederum dazu so geäußert:

„Što mi Weber pisa o Miklošiću biće bio doznao ispod ruke od nekoga profesora bečkog universiteta. Koliko je u tome istina, da je M[iklošić] hteo sebi produljiti rok službe, to mi nije u potankostima poznato, ali koliko znam sigurno, da je za svoga zamenika imao na umu mene i samo mene.“<sup>2</sup>

Jagićs Schreiben an Miklosich aus Zagreb am 12. Mai 1861 beinhaltet sein Streben bezüglich eines Stipendiums und bittet dabei Miklosich um Unterstützung, er möge sich für ihn schriftlich einsetzen.

Miklosich bekräftigt in seinem Antwortschreiben vom 8. Juni 1861 aus Wien, dass er sich wohl für ihn einsetzen werde und bei Strossmayer<sup>2</sup> diesbezüglich ein gutes Wort einlegen wolle. Da allerdings aus dem Vorhaben Jagićs doch nichts geworden ist, erübrigt sich auch die wohlwollende helfende Hand seitens Miklosichs.<sup>3</sup>

Wegen seines Doktorats in Leipzig schreibt Jagić an Miklosich aus Varaždin am 2. Oktober 1870 ob er diesen ehrenhaften Schritt von Miklosich überhaupt erwarten darf, also genauer genommen Jagićs Bitte an ihn um eine Bestätigung der Fähigkeit, wobei er sich ganz bescheiden und unsicher gibt, ob er dies auch von Miklosich fordern könne.

Miklosich beglaubigte diese Forderung mit den Worten:

„Ich bestätige, daß ich den mir persönlich bekannten Prof. V. Jagić für vollkommen fähig halte eine Abhandlung wie die über die Wurzel *dê* in den slavischen Sprachen abzufassen.“<sup>4</sup>

Jagić schreibt an Miklosich aus Zagreb am 14. Mai 1871 über seine Pläne und hat offensichtlich große Probleme damit in Zagreb zu bleiben, gibt sich aber noch bis auf weiteres unentschlossen. Unklar was er damit bezwecken wollte, wo er doch schon längst mit Zagreb abgeschossen hat.

„Ich bin einstweilen noch in Agram – ob ich nach Odessa gehen werde, ist noch unbestimmt. So wie ich hier postirt bin, kann ich auf keinen Fall lange bleiben; [...].“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:708 ff.

<sup>2</sup> Josip Juraj Strossmayer [1815-1905]: Bischof und Politiker aus Kroatien, die Einheit der Südslawen war eines seiner politischen Hauptaufgaben. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:37]

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:170

<sup>4</sup> STURM-SCHNABL 1991:269

<sup>5</sup> STURM-SCHNABL 1991:276

Aus verschiedenen Quellen geht allerdings hervor, dass Jagić quasi schon fix für Odessa sich entschieden hatte und sämtliche Kontakte in Anspruch nahm, sein Vorhaben tatsächlich in die Tat umzusetzen.<sup>1</sup>

Über das *Archiv* schreibt Jagić an Miklosich aus Berlin am 13. März 1875, dass er sich mit Leskien über die Herausgabe des *Archivs* unterhalten habe. Er hält allerdings nicht sehr viel von diesem, vor allem nicht in philologischer Sicht. Daraus lässt sich erschließen, dass Jagić nicht sehr viel Wert auf Leskien als Mitarbeiter legen würde. Allerdings hat Jagić in einem Brief vom 9. Juni 1865 an Baudouin de Courtenay eher den Eindruck vermittelt, dass er nichts gegen Leskien habe und ihn sogar gerne im *Archiv* hätte.<sup>2</sup>

Darin schreibt er:

„[...] odnako ž zasluga prvoga počina prinadležit professoru Leskinu [...].“<sup>3</sup>

Später brachte Leskien das *Archiv* mit Jagić heraus, obwohl er auch schon selbst diese Absichten hatte. Miklosich hat nämlich Jagić am 3. Januar 1872 schon geschrieben, dass er selbst bei einer Zeitschrift von Leskien mitarbeiten würde und empfiehlt es auf Deutsch zu schreiben. Also war es im Grunde genommen schlussendlich zwar nicht Leskiens *AfslPh* sondern Jagićs, dieser aber hatte den Grundstein gelegt, auch wenn Jagić im Brief von 13. März 1875 an ihm kein gutes Haar lässt.<sup>4</sup>

Seinen Aufenthalt in Berlin dokumentiert Jagić an Miklosich im Jahr 1876 und offenbart ihm seine Leiden, da er mit der Tatsache leben muß, keine Studenten zu haben und die Lebensbedingungen in Berlin seien alles andere als einfach.<sup>5</sup>

Jagić berichtet Miklosich aus Berlin am 3. November 1876 über die schlechten Zeiten die aufgekommen sind und dass seine Leidenschaft zum *Archiv* momentan mehr Schatten als Licht mit sich bringt.

„[...] Viertens: *Archiv*, mein einziger Trost, an dem ich mit ganzer Seele anhängen, gibt mir viel zu schaffen, verursacht mir sogar viel Unkosten - [...] Unter solchen Verhältnissen muß ich wünschen fort zu kommen.“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:276

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:363 f.

<sup>3</sup> BLOK 1963:97 f., STURM-SCHNABL 1991:364

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:288

<sup>5</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:415

<sup>6</sup> STURM-SCHNABL 1991:417

Jagić wendet sich an Miklosich aus Berlin am 4. August 1880 und schreibt:

„Vor acht Tagen war meine Angelegenheit entschieden, ich hatte seiner Zeit A gesagt und nun erfolgt das B – ich muß also nach Rußland. [...] Noch schwerer wird’s mir die vielen hochverehrten Freunde zu vermißen, deren aufrichtiges Wohlwollen ich mir erworben hatte [...].“

Jagić hat dieses Schreiben auch in seinen *Spomeni* angeführt und schreibt als Resümee:

„Kad se ovaj kraj mojeg dopisivanja sa Miklošićem o boravku u Berlinu poredi sa onim jadikovanjem, koja su puna pisma prvih godina, prigovoriće mi se, da sam bio vrlo nedosledan, da sam brzo zaboravljao što sam pre malo vremena rekao, da sam gradio planove, od kojih sam se odricao ili jih nisam izvodio. Sve su to na žalost prigovori, čiju opravdanost i sam živahno osećam. Upravo zato i ne smem ih sakrivati, ne smem se drugačijim graditi no što sam u istinu bio. Bolje je da sâm priznam svoje slabocé, nedostatke svojega karaktera, svoju kolebljivost i nerešitost, nego da čekam dok će me toga radi drugi osuditi. Jer ja bih mogao za svoje opravdanje navesti koje kakve okolnosti, koje donekle ublažuju strogi sud o mojim nedostacima; ipak neka ih!“<sup>1</sup>

Auf eine Art selbstkritisch beschreibt sich Jagić selbst und sein Handeln während seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Diese Einsicht kam ihm erst in seinen letzten Lebensjahren, allerdings hat er nicht einmal dann immer all seine Briefe mit Miklosich veröffentlicht, sondern nur diejenigen wo er sich sicher sein konnte, dass sie ein gutes Bild von ihm vermitteln würden.

Jagić berichtet am 28. Januar 1881 nun Miklosich aus Petersburg über die Umstände in Russland und wie sehr seine Wissenschaft dort leide. Er hätte kaum Freunde und Kollegen, die seinen Vorstellungen entsprechen würden, außerdem hat er Probleme mit den Slavophilen, die es in Russland nicht in geringer Anzahl gäbe. Überhaupt sei die dortige Slawistik alles andere als für einen Wissenschaftler wünschenswert, ihre Reputation würde leiden und er gibt an dieser Misere Sreznevskij und Lamanskij<sup>2</sup> die Schuld. Er selbst sei dort als Außenseiter und Nicht-Russe nicht sehr gefragt.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:535

<sup>2</sup> Vladimir Ivanovič Lamanskij [1833-1914]

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:553

Jagić gibt Miklosich aus Petersburg am 16. Mai 1885 bekannt, dass er ihm wegen des Postens in Wien vertraue und auf seine Meinung baue. Es erfülle ihn mit Stolz in Miklosichs Fußstapfen treten zu dürfen.<sup>1</sup>

Miklosich schreibt an Jagić aus Wien am 15. Dezember 1885, dass dessen Wünsche unerfüllbar seien. Er hatte davor diese an Miklosich gesendet. Dieses Retourschreiben Miklosichs muss für Jagić wie ein Schlag ins Gesicht gewesen sein, da klar wird, wie abgehoben seine Forderungen im Grunde waren. Miklosich schreibt:

„Die Zusicherung einer selbst um nur einige hundert Gulden höhern Witwenpension würde auf sehr große Schwierigkeiten stossen, zumahl ein derartiges Zugeständnis bisher bei Berufungen an österreichische Universitäten weder verlangt noch gemacht worden ist.“<sup>2</sup>

Jagić berichtet Miklosich aus Odessa 1874 über das Berliner Engagement und spricht die Befürchtung aus, er könne dort in Missgunst bei anderen Kollegen fallen, da seine Stellung mit Sonderwünschen seinerseits verbunden wäre, er hätte ein größeres Gehalt in Aussicht als die anderen.

Darauf schreibt er über die Universität in Zagreb, wo er auch berufen wurde.

Wie schon so oft zuvor, fragt Jagić Miklosich um Rat. Von sich aus aber habe er Zagreb ausgeschlossen, er habe dort nichts verloren und wüsste auch nicht wer dort ist, da er z.B. Hattala keinesfalls begegnen möchte.<sup>3</sup>

„[...] Ich bin wirklich in einer sehr schwierigen Lage! Und zuletzt, auch hier ist man nicht ganz gleichgiltig [sic!]; ja man läßt sogar meine hiesigen Collegen fühlen, daß ich meine Aufgabe ganz anders auffaße denn sie, so daß sie gar nicht weinen werden, wenn ich fortziehe und ihre Ruhe und Unthätigkeit nicht weiter störe. Merkwürdigerweise freut es [sic!] sich auch Sreznevskij, wenn ich mich entferne und seinen Söhnen<sup>4</sup>, wie es scheint, aus dem Wege gehe!“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:721

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:740

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:329 f.

<sup>4</sup> Vladimir, Vsevolod und Vjačeslav Izmailovič. Von Sreznevskijs 5 Kindern waren u.a. Vjačeslav Izmailovič und Tochter Olga Izmailova auch als Slawisten tätig. Vjačeslav Izmailovič war derjenige, der als möglicher Nachfolger seines Vaters galt, den Jagić deswegen so sehr „gefürchtet“ hat.

[vgl. STURM-SCHNABL 1991:547]

<sup>5</sup> STURM-SCHNABL 1991:329 f.

## V. Quo vadis Jagić in Bezug zu den Slowenen?

Fran Levec<sup>1</sup> schrieb in einem Artikel unter anderem über die Nationalitätenfrage der Slowenen und Kroaten im *Ljubljanski Zvon*:

„Ali so Slovenci zares Hrvatje? Znano je, da je Starčevićeva stranka v Hrvatski Slovence že davno za *planinske Hrvate* proglasila po glasu *Hrvati svi i svuda*. Ta nauk se je na Hrvatskem že popolnoma udomačil in prvi broj mesečnika *Kroatische Revue* piše na str. 57., da se je še v XVI. stoletji v Ljubljani hrvatski govorilo in da so l. 1559. našega Trubarja uradno za Hrvata oklicali. Proti tej trditvi so brezuspešni vsi zgodovinski dokazi in glasovi vseh narodopisnih avtoritet. Kadar jim te navajaš, narede se Hrvatje gluhi in slepi ter ti k večjemu odgovarjajo, da so vsi učenjaki, na čelu jim prof. Miklošič, nasprotniki Hrvatom in da kot tujci niso sposobni soditi o hrvatskih razmerah. [...]

Za vzgled podajemo danes svojim čitateljem mnenje prvega hrvatskega jezikoslovca in učenjaka, po vsem svetu znanega slavista prof. Jagića na univerzi v Peterburgu. Ta je ocenil v svojem *Archivu far [sic!] slav. Philologie* VI. zv. pag. 148. Florjanskega delo *Konstantin Porfirodvnj kak pisatel o južnih Slavjanah*.<sup>2</sup>

Jagić schreibt seinem Schwiegersohn Milan Rešetar und seiner Tochter Stanka aus Reichenau am 9. September 1907 folgendes:

„[...] Puno se piskara o južnoslovenskom ministru, govore jedni za Ivčevića, drugi misle na jednoga Slovenca. Ako su Dalmatinci pametni, oni će reći da jedan pišivi ministar, osobito Slovenac, nije za njih nikakva koncesija.“<sup>3</sup>

Am 2. September 1919 hat sich Jagić erneut Rešetar gemeldet, diesmal aus Wien:

„[...] Iz razgovora sam razabrao, da Slovenci pružaju ruku Srbima iznad glava svojih najbližih susjeda Hrvata. Taj egoizam<sup>4</sup>, to nadmetanje nije me veselilo [...].“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Fran Levec [1846-1916]: u.a. Redakteur der Zeitschrift *Ljubljanski Zvon*

<sup>2</sup> LEVEC:1882 *Ljubljanski Zvon*, II. letnik, številka 4 [online]

<sup>3</sup> SKOK 1953 [Hg.]:91

<sup>4</sup> Jagić findet hier die Slowenen würden egoistisch handeln, fühlt sich gar von ihnen verraten weil sie die Serben bevorzugt behandeln würden.

<sup>5</sup> SKOK 1953 [Hg.]:125

Jagić schreibt an Familie Rešetar aus Wien am 13. Oktober 1921 über die Arbeiten von Nahtigal und Ramovš<sup>1</sup>, ohne genauer zu beschreiben, was er an ihren Artikeln auszusetzen habe.

„A ni filološki članci Nahtigalovi i Ramovševi nisu mi svi baš simpatični.“<sup>2</sup>

Jagić berichtet Rešetar aus Wien am 18. Juli 1922 völlig erstaunt über die Tatsache, dass Ljubljana gegenüber Zagreb bevorzugt wird:

„Bogdan Popović kaza mi, da je ministar mogao Vodnika imenovat profesorom, jer da vi t.j. zagreb. universitet nemate autonomiju kao beogradski i *ljublanski*!“<sup>3</sup>

Wobei er die Universität von Ljubljana besonders auffällig betont.

Im nächsten Brief aus Wien vom 20. November 1922 lobt Jagić seinen Schwiegersohn Rešetar, um danach auf die Belgrader Politik loszugehen, weil diese wie er sagt die Slowenen bevorzugt behandelt hätten. Einige dieser *gravierenden* Fehler war laut Jagić die Gründung der Medizinischen Fakultät in Ljubljana.<sup>4</sup>

„S velikim sam interesom pročitao tvoj resumé o tome, jesmo li jedan ili dva ili tri naroda. Osobito mi je milo, što si dobro istaknuo da je odnos između Srba i Hrvata ipak sasvim drugačiji, nego li je Slovenački k nama, pa makar kod nas govorili o dualizmu, koji se dakako neda nijekati. To je posljednica lude kratkovidne beogradske politike, što su mislili da će laskujući Slovencima moći *pritisnuti na zid* Hrvate. U smislu te lude politike učinili su puno pogrešaka, koje sada teško dadu ispraviti, kao n. pr. medicinski fakultet u Ljubljani itd.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Fran Ramovš [1890-1952] war in Wien bei Jagić und Vondrák, in Graz promoviert, habilitierte sich bei Nahtigal und Meringer. Er war ein sehr vielseitiger Wissenschaftler der abgesehen von der Slawistik außerdem die Indogermanistik sowie die Romanistik zu seinen Fachgebieten zählen konnte. Eines seiner Paradewerke ist die historische Grammatik der slowenischen Sprache. Mit der Gründung der Universität in Ljubljana im Jahr 1919 ging Ramovš zusammen mit Nahtigal und anderen namhaften Slowenen wie etwa Kidrič oder Prijatelj von Graz bzw. Wien zurück nach Slowenien um die dortige Fakultät aufzubauen. [Vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:78 f.]

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:254

<sup>3</sup> SKOK 1953 [Hg.]:281

<sup>4</sup> Im Jahr 1919 hat die Belgrader Regierung dem Ansuchen der Universitätskommission [die sich für eine eigene Universität in Ljubljana eingesetzt hat] zugestimmt und finanzielle Unterstützung angeboten.

<sup>5</sup> SKOK 1953 [Hg.]:289

Jagić schreibt an Rešetar aus Wien am 7. Dezember 1922 über die Nationalitätenfrage und findet, dass die slowenische Literatur bei einer möglichen Einigung mit den anderen Südslawen untergehen würde.

„Pročitao sam nastupnu besjedu Pavla Popovića, koja je izišla u *Glasi*. Prigovorio sam mu, što silom tura u našu liter[arnu] zajednicu i Slovence. Toga neće ni oni, jer se boje da ih ne progutamo. Mogu biti s nama u državnom jedinstvu kao *pars adnexa*, ali jedan narod s nama nisu, jer tomu fali *conditio sine qua non* – jedinstvo jezika. Valjda nećemo stavljati religiju više narodnosti.“

Jagić wendet sich erneut an Rešetar aus Wien im Jahr 1922 um wieder seine Zweifel preiszugeben:

„A ko je onaj Bulat? da nije to onaj nekošnji fratar, koji se i u *Archivu* javljao? [...] Uz isti jezik može biti zavade i neprijateljstva u politici, ali bez istog jezika ne može biti jedinstva ni u književnosti ni u dnevnom saobraćaju, ni u upravi itd. Lako je fratra svući fratarsku mantiju, ali je teže s jezikom izići na kraj. Neka samo pita, kako misle o tome Slovenci sami, a za njih može se reći: de te fabula narratur.“<sup>1</sup>

In seinen letzten Jahren in Wien schreibt Jagić bereits als 81-jähriger über finanzielle Engpässe und seine Bibliothek, die er zum Verkauf gegeben hat. Am 12. Mai 1919 schreibt er aus Wien an T. Matić folgendes:

„Ali što da se tužim, kad sam postao milijunaš. Evo da čujete kako. To znate, da sam ugovorio sa češkom vladom, da ustupim njima čitavu biblioteku sa pravom da ostane kod mene sve što bi mi moglo još trebati. Na tu sam odluku pristao, pošto ne dodje nikakav odgovor na moj upit iz Beograda, ne trebaju li možda oni mojih knjiga. Tada se post festum javi k meni dr. Prijatelj u ime ljubljanskog šefa nastave – Slovenci vole igrati rolu male samostalne države<sup>2</sup> – te zaiste, da je opozovem ugovor sa Pragom te ustupim biblioteku Ljubljani. Pošto nisam mogao na to pristati, jer sam bio vezan pismenim ugovorom, dadne netko – da li iz zlobe

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:292 f.

<sup>2</sup> *Slovenci vole igrati rolu male samostalne države* – anscheinend findet Jagić die Slowenen spielen gerne eine Rolle und geben sich gern als eigenständiger Staat, aber im Grunde genommen ist seine Bemerkung gänzlich unangebracht, wenn man die kulturelle Entwicklung der Slowenen betrachtet, wie sie ihrer Sprache und Kultur zur Selbstständigkeit verholfen haben. Historisch betrachtet haben die Slowenen keinesfalls eine Rolle gespielt sondern sind Dank ihrer individuellen Art kulturell sehr reich.

ili iz zavisti, ne umijem reći – u *Slovenca* bilješku, da sam ja *putem javne dražbe* prodao biblioteku za – 100.000 kruna.

Nepromišljena redakcija *Obzora*, i ako se mogla obavijestiti o neistinitosti, preštampa onu bilješku iz *Slovenca* [...]. A gle, neki dan dobi moja gazdarica Roza iz Moravske [...] kartu, na kojoj među ostalim piše [...] da sam prodao biblioteku za preko milijuna kruna! Netko pripisao k onoj slovenačkoj cifri još jednu ništicu, tako se došlo eto do milijuna!”<sup>1</sup>

Am 31. Dezember 1919 schreibt Jagić aus Wien an Matić, dass er aus Ljubljana angefragt wurde, wen er als Professor für die serbokroatische [*našeg jezika*] Sprache und Literatur vorschlagen würde, da Dreksler nicht mehr zur Verfügung stehe. Dann schreibt Jagić, er hätte Ljubljana gleich darauf seinen Vorschlag zugesendet, er kenne sehr wohl eine geeignete Person, die er sogar über einen Dreksler, Fancev oder Prohaska stellt. Dies wäre der Direktor des Gymnasiums von Osijek.

Jagić meldet Matić dies:

„Jesu li Vas bar pitali, ne znam. Tek ja sam učinio svoju dužnost, ne po iskrenom prijateljstvu, već prema stvarnoj koristi. Inače da pravo kažem, nalazim da će se Slovenci u slavistici upravo zadaviti, već sada imaju *trojicu* (Nachtigal, Ramovš, Prijatelj), predložen je za četvrtoga Kidrič<sup>2</sup>, a još im s razlogom treba profesor našeg jezika i literature. Ali i u Zagrebu kao da hoće udariti istim putem do hipertrofije, jer mi upravo javlja moj zet [Rešetar] da je još za Zagreb predložen prof. Murko. [...] Mein Herz, was verlangst du mehr! [...]

Istina, ni meni nije Prohaska odveć simpatičan (suviše *mudruje*), ali docenturu je svakako zaslužio [...]. Nu takvih *entgleisunga* ima svuda u universiteskom [sic!] životu.“<sup>3</sup>

Jagić schreibt an Rešetar aus Wien am 10. Februar 1920 über Murko und wieder einmal jammernd, dass die Slowenen vier Slawisten haben.

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:12

<sup>2</sup> France Kidrič [1880-1950]

<sup>3</sup> SKOK 1953 [Hg.]:15

„Neki sam dan dobio od Murka kartu, na kojoj stoje ove riječi: *Pogovori z Zagrebom in Belgradom lahko torej trajajo precej dolgo. Teško bo izbirati med Prago in Zagrebom. Prišel pa bi rad nekam, kjer vsaj ne bi bilo treba za stara leta delati dolgov.* Po tome sudeći on kao da se još nije odlučio!<sup>1</sup> – – A prije dva dana žalio mi se Kidrič, kako predloga fakultetskoga iz Ljubljane za nj [sic!] nije potvrdila beogradska vlada radi one njegove afere, što je bio od dvorske biblioteke poslan u vrijeme austr. okupacije u Srbiju. Mislim, da nije toliko skrivio, kao mnogi drugi, koji su sada u velikoj milosti! Drugo je dakako pitanje, treba li Ljubljani toliko slavista? I uz njih četvoricu nijedan se ne bavi našim jezikom i našom literaturom!”<sup>2</sup>

Erneut schreibt Jagić an seine Familie aus Wien vom 27. Juni 1920 über einige slowenische Kollegen mit einer gewissen Schadenfreude über die Tatsache, dass sich einige untereinander nicht gut verstehen würden.

„Kidrič se je ovdje habilitirao, hvali se da su vrlo simpatično s njime postupali, te ako Vondrák ode u Brno, tko zna, neće li dobiti ovdje stolicu? Sic transit gloria cathedrae! [...] Kidrič mi javlja, da ga imaju na umu i u Freiburgu u Švajcarskoj! Čovjek bi gotovo mogao reći: Der Dumme hat Glück. A međutim čujem, da su ona tri slavista Nachtigall-Ramovš-Prijatelj medju sobom *не въ ладу*, osobito se Ramovš osjeća nezadovoljnim, a taj je po mojem mišljenju najvredniji!”<sup>3</sup>

In Jagićs Schreiben an Rešetar aus Wien am 14. Juni 1921 wird von ihm die begünstigte Stellung der Slowenen wie schon einige Male zuvor, angesprochen.

„Nadajmo se, da ideja jedinstva neće doći u opasnost od kukavštine današnjih ljudi, koji veliku riječ vode. Krivi su jedni i drugi, i Srbi i Hrvati. Slovenci mogli bi gotovo reći: *duobus litigantibus tertius gaudet!*”<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Jagić meint hier Murko wäre unschlüssig wegen seinen Posten im Ausland, wobei es sehr paradox klingt wenn dies gerade Jagić behauptet, da er selbst bekanntlich nicht unbedingt überzeugend meinte, er wisse nicht ob er nach Odessa gehen werde usw. Seine eigene Unentschlossenheit bezeichnet Jagić allerdings u.a. als *nedostatke svojega karaktera*.

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:165

<sup>3</sup> SKOK 1953 [Hg.]:191

<sup>4</sup> SKOK 1953 [Hg.]:237

Im Brief von seinem Bruder noch aus dem Jahr 1858 erhielt Jagić folgende Worte, die er dann in seinen *Spomeni* wiedergibt:

„*Svibanjske misli* je u istinu pisao jedan klerik, no meni se nisu u ničem drugom zamjerile tako, nego što se s njimi opet mogu razdražiti Slovenci, koji su uvijek što se nas tiče mirni i poštteni bili, a i pregrubo je ono pisano. Odgovor na kritiku ovu napisao je po mnienju svih nas Bogović, i to dobro.”<sup>1</sup>

## V. I. Prinzipielle Abneigung oder Eifersucht?

Zunächst verwunderlich weshalb sich Jagić immer wieder mit einem Seitenhieb in Richtung Slowenen hinreißen ließ, sei nur ihm selbst sicher erklärbar. Eigentlich deswegen unlogisch, da sein Förderer und Mentor selbst ein Slowene war. Doch erst nach dem Tode Miklosichs wurden diese Seitenhiebe auch seitens Jagić öffentlich. Bei Jagić ist eine gewisse Schadenfreude herauszulesen, wenn Gerüchte aufkommen, dass sich slowenische Kollegen untereinander nicht ganz so gut verstehen. Andererseits wiederum ist er ganz entsetzt, als er feststellt, dass es in Ljubljana mehr Slawisten gibt als etwa in Belgrad. Nicht nur, dass er sich einen bestimmte *Feind* ins Auge gefasst hat, er hat vielmehr immer auch das ganze Volk angesprochen, so schreibt Jagić an seine Tochter Stanka aus Wien am 14. Dezember 1919 folgendes:

“Meni se čini, da su gospoda Slovenci odviše na široko zasnovali slavistiku. Za boga, već sada tri ordinarna profesora (Nachtigall, Ramovš, Prijatelj), četvrti bio bi Kidrič, a peti Dreksler, ili Fancev ili tko mu drago naš čovjek. Ja bih Kidriču želio da bude direktor biblioteke, to zaslužuje i to dobro razumije.”<sup>2</sup>

Schon die Anrede *Gospoda Slovenci* deutet quasi darauf hin, dass sie, diese Herrschaften, etwas Besonderes sind oder zumindest glauben etwas Besseres zu sein, dass sie sich in gewisser Hinsicht von den anderen abheben wollen. Vor allem vor seiner Familie [Milan Rešetar und seine Tochter Stanka] lässt Jagić kein gutes Haar an den Slowenen.

---

<sup>1</sup> REŠETAR 1930-34 [Hg.]:40

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:152

Jagić schreibt an Milan Rešetar aus Wien am 14. Oktober 1920:

„Večeras sam imao razgovor s nekom gospodjom Jovanovićkom iz Beograda, ona mi je pričala upravo grozних stvari o Slovincima, kako su neuljudni spram Srba i Hrvata, osobito u Römerbadu! Brzo napredujemo u nazadak! Mogu se tomu veseliti i Madžari i Nijemci.”<sup>1</sup>

Wobei er hier diese *unhöfliche* Geste gegenüber den Serben und Kroaten seitens der Slowenen nicht genauer beschreibt.

Jagić schreibt an Stjepan Srkulj aus Wien am 25. Mai 1919 u.a. dies:

„Boli me, kada opažam da Slovenci umiju uspješnije braniti svoju individualnost, u koju ni beogradska gospoda ne diraju, dok se Hrvatima osvećuju za tolike žrtve, što su ih tečajem devetnaestog stoljeća prinosili ideji jedinstva.“<sup>2</sup>

In diesem Schreiben scheint er auch die Vorgehensweise der Serben nicht zu verstehen, da diese doch unmöglich für die Slowenen Partei ergreifen könnten. Jagić scheint sehr verwundert über die Vorgehensweise der Serben in diesem Fall. Logisch klingt vor allem, warum der Umstand ihn derart *verletzt*, dass die Slowenen imstande sind, ihre Individualität zu bewahren, da er schon davor einige Male schrieb, dass sie eine Sonderstellung genießen.

Es muss nicht unbedingt sein, dass Jagić von vornherein etwas gegen die Slowenen im Allgemeinen hatte, vielmehr sei dies wahrscheinlich mit der Zeit gewachsen als er selbst miterlebte wie junge, ehrgeizige Persönlichkeiten [viele seiner eigenen Schüler] die wissenschaftliche Bühne betraten.

Jagić selbst scheint ja nicht allzu selten verwundert, dass es die Slowenen zu so vielen Slawisten gebracht haben, während die Kroaten oder Serben nicht auf diese Anzahl kommen. Ein weiterer Auszug aus der Jagić'schen Briefkollektion wäre z.B. sein Schreiben aus Wien an seine Tochter Stanka am 26. Januar 1922 über einen Paket-Diebstahl:

„Draga Stanka! Ne treba se ljutiti, danas cvatu svuda kradje, pa se tako valjda i Slovenac polakomio na špek, k tomu je dodao i šljive, što je mogao ostaviti.“<sup>3</sup>

Hier werden seinerseits die Slowenen beschuldigt seinen Speck und die Zwetschken wahrscheinlich am Grenzübergang gestohlen zu haben, obwohl der Inhalt bis zu seiner Ankunft zwar verloren gegangen ist aber Jagić keinerlei Beweise hatte, dass er tatsächlich die Slowenen waren.

Etwa fünf Jahre vor seinem Tod schreibt Jagić an Nahtigal aus Wien am 15. März 1918.

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:210

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:369

<sup>3</sup> SKOK 1953 [Hg.]:267

Er lobt in diesem Brief die Ausgabe *Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovino*, außerdem beschreibt er das slowenische Volk als sehr fleißig, das mit einem durchaus großen Durchhaltevermögen ausgestattet sei. Nahtigal hat nach Jagićs Tod im *Ljubljanski Zvon* einige Briefe ihrer Korrespondenz veröffentlicht. Diese übertrieben positiven Worte Jagićs stehen nicht im Einklang mit seinen vorherigen Briefen und zeigen somit eine komplett andere Meinung über das slowenische Volk.<sup>1</sup>

Demnach schreibt er an Nahtigal:

„Dragi gospodine profesore!

Srdačno se Vam zahvaljujem [...] i na današnjem ugodnom iznenadjenu prvom sveskom časopisa *ua slovenski jezik, književnost in zgodovino*. To mora biti za sve Slovence vrlo radosna pojava, kojoj ja od sve duše želim sjajan uspjeh i napredak [...]. Slovenski je narod, ne gledeći na njegov broj, tako marljiv i ustrajan, da sam ja uvjeren, da i taj Vaš naučni podhvat neće zapeti, već će se razvijati u sve širim razmjerima.“<sup>2</sup>

## V. II. Matija Murko

Matija Murko [1861-1952] hat in Wien in den Jahren 1880-1885 Germanistik und Slawistik studiert, promovierte sub auspiciis imperatoris im Jahre 1886, darauf ging er für zwei Jahre nach Russland. Habilitation bei Jagić und Minor in Wien 1897 mit dem Thema *Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik*.

Er ging dann nach Graz wo er ordentlicher Professor war [ab 1902]. Nach August Leskien bekam er die Stelle in Leipzig [1917]. Seine Blütezeit erreichte er jedoch in Prag mit u.a. der Herausgabe der *Slavia*.

Einige seiner Werke u.a.:

- *Geschichte der älteren slavischen Literaturen* [Leipzig, 1908]
- *Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven* [Prag – Heidelberg, 1927]
- *Miklosichs Jugend- und Lehrjahre* [Weimar, 1898]

---

<sup>1</sup> Treffend in diesem Zusammenhang ist das Sprichwort *Kako vjetar duva*, da Jagić in meinen Augen nicht sehr überzeugend die Slowenen lobt, insbesondere wenn man seine sonstigen Äußerungen kennt. Aber dadurch, dass der Empfänger Nahtigal ist und nicht etwa Rešetar, macht Jagićs positive Meinung wieder einen Sinn.

<sup>2</sup> NAHTIGAL 1923:473 *Ljubljanski Zvon*, XLIII. letnik, številka 9 [online]

- *Die böhmische Romantik* [Graz, 1897]
- *Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der slavischen Romantik* [Graz, 1897]
- *Tragom srpsko-hrvatske narodne epike* [Zagreb, 1951]

Als Murko eine Zeitlang nach Russland ging, kam er dort in Berührung mit Veselovskij<sup>1</sup> und seiner Arbeit, die auch seine eigenen Werke später prägen sollte. Des Weiteren war die Volkskunde ebenso ein Spezialgebiet Murkos, die er durch seine Reisen vervollständigte. Murko befasste sich ansonsten viel mit der Geschichte der Slawen und schrieb dementsprechend viel und ausführlich darüber.<sup>2</sup>

Jiří Horák schreibt über Murko im Vorwort der *Spomini*:

„Matija Murko jest jeden z nevjýznamnějších představitelů slovanských studií, kteří v letech osmdesátých zahájili vědeckou činnost jako žáci F. Miklošiče.“<sup>3</sup>

Über seine eigenen Interessen schreibt Murko in den *Spomini*, dass Miklosich ihn von Anfang an am meisten interessiert hat, so z.B. seine Wandlung vom Juristen zum Philologen durch Kopitar sowie seine Einsätze für die slawische Jugend. Er lobt Miklosichs Verdienste und vergleicht seine Arbeit mit der des J. Grimm für die Germanistik.<sup>4</sup>

Über Jagić und seine Erinnerungen an ihn schreibt Murko in seiner Autobiographie:

„Vat. Jagić, ki je doživel s svojimi Hrvati številne nesporazume, je vendar ostal zvest svoji domovini in si je postavil rodbinsko grobnico v rojstnem mestu Varaždinu [...]. Tako sem našel priložnost za nagrobni govor, v katerem sem zlasti poudaril Jagićeve zasluge za slovanski filologijo in slovanski svet. Moj govor je prav ugajal Jagićevim ožjim rojakom in jaz sem utegnil tudi o njih in njihovem mestu napisati lepe spomine. Jagićev obširni nekrolog sem napisal v *Slavio*, a zgoščen članek o njegovem življenju in delovanju s kritično ocenitvijo v Novo avstrijsko bibliografijo.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Aleksandr Nikolaevič Veselovskij [1838-1906]

<sup>2</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:74 ff., STURM-SCHNABL 1991:745

<sup>3</sup> MURKO 1937:V

<sup>4</sup> vgl. MURKO 1951:39

<sup>5</sup> MURKO 1951:205

Paul Diels schreibt an Jagić am 7. März 1911 aus Smichow über Bernekers Nachfolge in Breslau, wo er die Causa um Murko diesem schildert und sich alles andere als zugeknöpft gibt. Diels und Jagić zeigen offensichtlich ihren Unmut über Murkos Fortschritt und versuchen sich gegenseitig einzureden, wie ungerecht eigentlich der Ruf Murkos sei und dass dieser sowieso nicht der richtige Mann für diesen Posten wäre. Auch von ausgemachter Schiebung ist die Rede. Diels findet es offensichtlich unangebracht Murko nach Leipzig zu holen, da er wie er findet nicht sonderlich viel geleistet hat um den Erwartung dort gerecht werden zu können.

„[...] dazu kam das Bedenken meiner Jugend, das durch törichte Auskünfte aus Berlin noch verstärkt wurde, und ausserdem wünschten 4 Mitglieder der Kommission ausdrücklich Murko, vor allem deshalb, weil die ihn persönlich kannten. [...] So sah sich Berneker genötigt, Murko in den Vorschlag aufzunehmen, und da konnte er ihn dann natürlich nur an erster Stelle nennen. [...] Die allgemeine [sic!] Ansicht in Berlin war allerdings, dass das Ministerium die Sache ruhen lassen und frühestens zum Herbst eine Entscheidung treffen werde. Man muss also immerhin mit der Möglichkeit rechnen, dass Murko den Ereignissen etwas vorgegriffen hat.“

Weiter schreibt Diels:

„[...] Die Aussicht, die Sie mir nach Graz eröffnen, wäre ja schön, wenn sie wahr wäre: ich glaube nicht recht daran. Und übrigens ist es nicht eine Lächerlichkeit, eine verkehrte Welt: Murko in Breslau und ich in Graz? Umgekehrt wäre es wohl richtiger. [...] Murko's Erwiderung, die er mir zuschickte, ist eine ziemliche Kinderei, bes. da wo er Kritiken anderer (man weiss doch wie solche Kritiken gemacht werden) zitiert, um sich in ein gutes Licht zu setzen. Dass die Angriffe auf Sie ungerecht sind, habe ich ihm übrigens geschrieben.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:446

Am 18. Februar 1917 wendet sich Paul Diels erneut an Jagić:

„Die Neubesetzung der Leskienschen Professur macht wunderliche Wege. Ich hatte nur gehört, dass Prof. Berneker den an ihn ergangenen Ruf in den Weihnachtsferien abgelehnt hat. Das war schon merkwürdig. Dass B[erneker] lieber in München ist, als in Leipzig, wundert mich. Aber das musste er ja wissen. Nun höre ich durch Sie von dem an Murko ergangenen Ruf. Noch verwunderlicher. Über den Ausgang der Verhandlungen habe ich nichts gehört. Wenn die Leipziger ihn erhalten, so wird es ihnen, so fürchte [sic!] ich, noch einmal leid werden. Wenn jemand wie M[urko] in 56 Jahren zur Genüge bewiesen hat, dass ihm nichts einfällt, so sollte man ihn m. E. in Ruhe lassen.“<sup>1</sup>

Jagić schreibt an Rešetar aus Wien am 4. Juni 1920 über Murkos Anstellung in Prag und urteilt über dessen Wissensgrad:

„Mislim, da niste u Zagrebu ništa izgubili, što nije došao k vama Murko. Ne znam, da li je Prag mnogo dobio? Murko zna ex omnibus aliquid, ali hrvatskog jezika ne zna, naše literature ne zna, estetičnog suda nema, to mu je dobro predbacio već Heinzl.“<sup>2</sup>

Ebenso aus Payerbach<sup>3</sup> am 24. August 1920:

„Što Murko odlazi u Prag, vrlo je mudro uradio, vi ga dolje još manje trebate, nego li oni u Pragu!“<sup>4</sup>

Jagić behauptet hier zu wissen, dass Murko weder für Zagreb noch für Prag geeignet wäre.

Er wendet sich an seine Familie aus Wien am 11. September 1920 in der Absicht ihnen mitzuteilen, wie unnötig es eigentlich ist, dass die Slowenen mehr Slawisten vorweisen als seiner Meinung nach notwendig. Diese ihm unerklärliche Tatsache hat Jagić schon mehrmals ausgesprochen.

„U našim je novinama bila vijest, da je i Kidrič imenovan za profesora u Ljubljani, dakle je i ta nepravilica savladana te Ljubljana ima sada – 4 slavista, više nego li – Beograd!! Bog s njima, Slovenci eksploatišu situaciju, da se SH na njih, kako čujem, ljute! Uz to se smatraju

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:454

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:187

<sup>3</sup> Payerbach in Niederösterreich war Jagićs „Sommerresidenz“

<sup>4</sup> SKOK 1953 [Hg.]:198

jedino kulturnim elementom na jugu. Za primjer dosta je citirati Murka! Ipak ni ti slavisti nisu medju sobom složni, jedan se tuži na drugoga, a svi valjda na Srbe i Hrvate!<sup>1</sup>

Eine ähnliche Geschichte von Jagić an seine Familie aus Wien am 23. Januar 1921, worin er wieder Murkos Engagement belächelt, diesmal in Prag. Summa summarum freut sich Jagić außerordentlich, dass Much ihm Recht gegeben hat und Murko als *allwissender Schwätzer* ohnehin nicht viel zu bieten hätte.

„Ja sam našao, da je u današnjim prilikama Patsch akzeptabel, rekao sam da nije specijalist po historiji kao Jireček ali nije ni *allwissender Schwätzer* à la Murko. Na to je u akad. sjednici došao k meni Much te mi se zahvalio na mojem odzivu i rekao, da se on u svojem visokom mišljenju o Murku silno razočarao i sasvim odobrava moj odziv o njemu. Tako sam dobio poslije mnogo godina neku zadovoljštinu, a Pražani trebat će još nekoliko godina da se uvjere, da je taj gospodin dobar faiseur, ali originalnih misli nije do sada mnogo pokazao.“<sup>2</sup>

Jagić schreibt seiner Familie aus Wien am 1. Oktober 1921 über Murkos *Slavia* und findet erneut keine positiven Worte:

„Druga mi je novost ono saopćećenje [sic!] o *Slaviji*, u kojem igra rolu i Murko kao redaktor. Vidjet ćemo, ima li toliko sitzfleisch, koliko se hoće, da bi stvar napredovala. Ja malo vjerujem u njegovu dosljednu strpljivost. I u Njemačkoj izišle su dosada knjižice Kidričeva i dvije Majerove, a on koliko ja znam, nije do sada uradio ništa! Samo je dao ime, kao da je toga dosta.“<sup>3</sup>

An Rešetar schreibt er aus Wien am 9. Mai 1923 wieder über Murkos Berufung nach Prag:

„Pisao mi je Fancev iz Praga, da u praškom fakultetu prvu riječ vodi Murko. To kao da nekima nije pravo.“<sup>4</sup>

Wen Jagić hier eigentlich anspricht wenn er schreibt: *nekima nije pravo*, sei nicht unbedingt auszuschließen, dass er sich selbst dabei meinen könnte, da er nicht wirklich ein Fürsprecher Murkos war.

---

<sup>1</sup> SKOK 1953 [Hg.]:204

<sup>2</sup> SKOK 1953 [Hg.]:219

<sup>3</sup> SKOK 1953 [Hg.]:251

<sup>4</sup> SKOK 1953 [Hg.]:303

Über Murkos *Slavia* und Jagićs *Archiv* steht in der *Rozpravy*:

„U hrobu, jmeném redakce časop. *Slavia*, M. Murko, zduraznil, že Jagić si získal největší zásluhu o slavistiku založením a dlouholetým úspěšným řízením časopisu *Archiv für slavische Philologie*. [...] Také nový seminář pro slovanskou filologii na pražské universitě, otevřený v květnu t.r., Jagić pozdravil jako, velike dílo, významné pro slovanskou vědu a chtěl seminář ještě navštívit, avšak splnění tohoto přání nebylo již dopřáno ani jemu, ani pražským slavistům. Murko, jako redaktor *Slavie*, soudil, že má právo i povinnost promluvit také jménem oněch Slovanů, kteří nemohli poslati zástupce, a jejich jménem uctít zásluhy Jagićovy.“<sup>1</sup>

Viele der Wissenschaftler die während Jagićs Ära in Wien es zu etwas gebracht haben, waren ein wesentlicher Bestandteil der Wiener und Grazer Slawistik. Auch Murko war einer der aufstrebenden Slawisten und glänzte in Graz nicht nur durch sein slawistisches und germanistisches Wissen sondern auch durch seine Vielfältigkeit. Er war sowohl historisch als auch literarisch außerordentlich begabt. Murko hatte sich sein Wissen für die slawische Philologie nicht nur theoretisch angeeignet, vielmehr reiste er sehr viel herum um sein Material zu sammeln und darauf aufbauend zu forschen.<sup>2</sup>

Seine Begeisterung für die Volkskunde hat Murko auch auf seinen Reisen begleitet, so z.B. in Bosnien und der Herzegowina, wo er sich intensiv mit Volksliedern beschäftigt hat.

Murko war zwar später sehr an Prag gebunden, hat sich aber nicht von seinem Heimatland losgelöst und sah in Miklosich eine Art Vorbild.

Über Maribor sowie über die Kärntner Slowenen und die dortige wissenschaftliche Bedeutung schreibt Murko in den *Spomini*:

„Maribor je imel pomembno vlogo v prebujanju slovenskega naroda: imel je prvo Čitalnico, v njem so ustanovili *Slovensko matico* in izdajali prvi slovenski dnevnik *Slovenski narod*. [...] Koroški Slovenci so si pridobili velikih zaslug za začetke slovenskega slovstva, zlasti s tem, da je bil Celovec sedež mogočne literarne družbe na verski podlagi (*Družba sv. Mohorja*), vendar niso napredovali enako hitro kot drugi Slovenci, saj so bili od njih preveč odaljeni zemljepisno in po zgodovinskem razvoju.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> MURKO 1937:195 f.

<sup>2</sup> vgl. BESTERS-DILGER, MIKLAS 1999 [Hg.]:17

<sup>3</sup> MURKO 1951:31, 37 f.

Über Wien als die führende Stadt für die Slawistik schreibt Murko, er hätte sich nicht für die nächstgelegene Stadt Graz entschieden, sondern für Wien und zwar aus dem einfachen Grund Miklosichs Vorlesungen besuchen zu können. Außerdem meint er hätte Wien als die Hauptstadt besondere Privilegien zu bieten, so würden dort die meisten Slowenen aus der Krain studieren.

Über seine Dissertation berichtet Murko er hätte sich für sein Doktorat die Germanistik ausgesucht. Er war auf der Feier zu Miklosichs 70-jährigem Geburtstag in Ljutomer [Luttenberg], wo er Rački der damals Präsident der Jugoslawischen Akademie war, vorgestellt wurde. Von Rački erfuhr Murko, dass es auf der Universität in Zagreb keinen Germanisten gäbe und dass er sich aus gegebenem Anlass für die dortige Professur vorbereiten könnte.<sup>1</sup>

Seine Habilitation und die damaligen Umstände in Wien, die Murko im Grunde *gezwungen* haben nach Graz auszuweichen, beschreibt er so:

„Žal, moj program se ni izponil ne tedaj ne pozneje, in dunajska univerza je ostala sploh brez slovanske slovstvene zgodovine. O moji habilitacijski prošnji je napisal Jagić *sijajen* (glänzendes) referat, kakor mi je o njem pisal profesor Jakob Minor. Žal ni ravnal dalje v istem duhu. Hotel je ustvariti na Dunaju stolico za srbskohrvatski jezik, da bi bil enako kot drugi deželni jeziki zastopan tudi na eni univerzi v Avstriji, za kar je bil najprikladnejši Dunaj [...]. Jagićev namen kljub temu ni uspel, dasi je bil Jagićev zet Milan Rešetar, urednik srbskohrvatskega državnega zakonika, izborna kvalificiran kandidat za srbskohrvatski jezik in slovstvo.“<sup>2</sup>

Die Südslawen und auch Tschechen schätzten Wien als eine Kulturstadt und lebten sehr gerne dort, so auch Murko selbst. Er hatte auch immer vorgehabt in Wien zu bleiben, nicht einmal im Traum hätte er je damit gerechnet die Professur in Graz anstatt in der Hauptstadt anzutreten. In Graz war Gregor Krek<sup>3</sup> der ebenfalls sehr viel für die slawische Philologie

---

<sup>1</sup> vgl. MURKO 1951:37 f., 48

<sup>2</sup> MURKO 1951:116

<sup>3</sup> Gregor Krek [1840-1905] war einer von Miklosichs Schülern, die für die Universität Graz von großer Wichtigkeit waren. Als Vorgänger von Matija Murko hatte er schon die slawische Philologie in Graz sehr geprägt. Sein Unterricht trug Miklosichs Handschrift und auch sonst war er seine größte wissenschaftliche Inspiration. [vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:53]

geleistet hat, vor allem mit seinem Werk *Einleitung in die slawische Literaturgeschichte und Darstellung ihrer älteren Perioden* [Graz 1874, 1887]. Nach Krek wurde eine Nachfolge in Graz gesucht und die Philosophische Fakultät schlug an erster Stelle Matija Murko vor, des Weiteren Olaf Broch und Milan Rešetar. Am 11. April 1902 wurde Murko in Graz zum ordentlichen Professor für slawische Philologie ernannt. In Graz war allerdings die Benennung eines Slawen zum Professor weitaus nicht so einfach wie in Wien, da Graz eine deutschnationale Stadt war und somit dies keine Selbstverständlichkeit war. Selbst der Kaiser hatte, als man ihm Murko als den neuen Grazer Professor vorstellte gemeint, dass dies keine leichte Aufgabe wird. Er soll gesagt haben: dies sei ein *sehr schwieriger Posten*.<sup>1</sup>

Über Graz und die dortige Slawistik hat Murko geschrieben, dies sei eine sehr schöne Universitätsstadt. Die Universität, die noch aus der Zeit der Gegenreformation stammt, war vor allem für die Slowenen und Kroaten wegen der geographischen Nähe zur Heimat immer sehr bedeutend. Die slawische Philologie in die Universität eingeführt hat der Professor Gregor Krek, der die Tradition in Graz entscheidend für die Slawen gepflegt hat. Die Grazer Slawistik hatte sowohl einen slowenischen Lehrstuhl als einen für slawische Philologie. Sehr wichtig im Zusammenhang mit der Grazer Universität sind neben Krek und Murko auch Oblak und Štrekelj<sup>2</sup>.

Murkos Werk *Geschichte der älteren südslawischen Literaturen* hat viel mit seinem Interesse zur Entwicklung der verschiedenen Literaturen zu tun, die er auch durch seine Reisen erforscht hat. Vor allem aber die Volkspoesie war ihm ein Anliegen als er schon Professor in Graz war. Ebenso hat er die Geschichte der slawischen Philologie sehr genau studiert. Unter seinen Hörern auf der Universität hatte er zwar viele Slowenen, Kroaten und Serben, nichtsdestoweniger aber auch genug Bulgaren sowie Polen oder Ukrainer aus Galizien.

Über die Nachfolge Štrekeljs schreibt Murko, dass er vor seinem Tod über die Nachfolge dessen überlegt und als Vorschlag Nahtigal und Kidrič nannte. Die Entscheidung hat er dann alles andere als einfach empfunden. Nahtigal fiel bei Jagić in Ungnade, sodass er diesen nicht einmal für ein Lektorat für die russische Sprache eingesetzt hat, obwohl er während seiner Studienzeit in Russland war. Schlussendlich hat sich Murko auf seiner Reise nach Wien und einem Gespräch mit Nahtigal entschieden, ihn als den ersten Vorschlag für die Nachfolge von Štrekelj zu nennen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. MURKO 1951:129-132

<sup>2</sup> Karel Štrekelj [1859-1912]

<sup>3</sup> vgl. MURKO 1951: 134 f., 153 f.

Die Jagić-Nachfolge hat auch Murko betroffen:

„Na Dunaju so mi očitali, da se nisem potegoval za Dunaj, kar je držalo, saj nisem maral vzbujati vtisa, da se pulim za Jagićevo nasledstvo. Tudi drugi vzroki so povzročili, da nisem prišel v poštev. Naravna in stvarna rešitev bi bila: Vondrák za staroslovenščino in primerjalno jezikoslovje, jaz za preostalo slvansko filologijo in zgodovino slovanskih literatur, ki so ostale na Dunaju brez zastopnika. Jagiću se je posrečilo, spraviti na mesto splošne slavistike svojega zeta M. Rešetarja [...]. Minister za uk grof Stürgkh je to pojasnil nekemu graškemu prijatelju, katerega sem jaz uspešno podpiral pri njegovem rektoratu, takole: Po vojni je kljub temu Jagić ostal na Dunaju in njegov zet Rešetar se je preselil v Zagreb, kjer bi bil mogel tudi Jagić zaključiti svojo znanstveno dejavnost, ki jo je bil tamkaj pričel.“<sup>1</sup>

Murkos eigene mögliche Professur in Wien und das Tauziehen darum waren seinerzeit ein großes Thema an der Wiener Slawistik:

„Sam sem bil imenovan za profesorja na novi stolici za jugoslovanske jezike in slovstva, a čimer sem resnično sestopil z višav splošne slovanske filologije, s konja na magarca<sup>2</sup>, kakor je pravil Jagić; [...].“<sup>3</sup>

Murko wurde zu seinem 70. Geburtstag am 10. Februar 1931 von vielen wissenschaftlichen Kreisen mit Glückwünschen für seine Verdienste geehrt. Viele Institutionen hatten seine Leistung an diesem Tag noch einmal gewürdigt, vor allem aus dem Tschechoslowakischen Raum bekam er viele Glückwünsche. Sogar der Präsident der damaligen Tschechoslowakei T.G. Masaryk<sup>4</sup> schrieb an Murko folgende Worte:

„Laný, 9/2 1931. Gospod profesor Murko, želim Vam vsega dobrega in na dolga leta! Ko sem nedavno slovenski Univerzi rekel nekaj o Vaših rojakih in njihovih sposobnostih v slavistiki, nisem mislil le na Miklošiča, marveč tudi na Vas; sedaj se Vam prisrčno zahvaljujem za to, da ste prišli k nam v Prago in vzgojili nekaj generacij. Vam vdani T.G. Masaryk.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> MURKO 1951:159

<sup>2</sup> Die Redewendung *s konja na magarca* bedeutet auf eine Art *tief sinken*, in diesem Fall auf etwas Schlechteres zurückgreifen.

<sup>3</sup> MURKO 1951:175

<sup>4</sup> Tomáš Garrigue Masaryk [1850-1937]

<sup>5</sup> MURKO 1951:215

Zu Jagićs 70. Geburtstag in Wien hätte sich Murko laut eigenen Aussagen weitaus mehr erwartet. Er führt dies auf die Spannungen in der Frage nach seinem Nachfolger zurück.<sup>1</sup>

Nachdem sich Murko im Jahr 1917 für Leipzig entschieden hat wo er ein Jahr zuvor als der Nachfolger von Leskien berufen wurde, hatte Rajko Nahtigal seine Nachfolge in Graz übernommen.<sup>2</sup>

Bis 1920 ist Murko in Leipzig geblieben, danach ging er nach Prag wo er bis zu seinem Tod 1952 blieb.

### V. III. Vatroslav Oblak

Vatroslav [Ignatius, Ignaz] Oblak wurde in Celje am 15. Mai 1864 geboren. Die Volksschule besuchte er in seiner Heimatstadt, zunächst ging er ab dem Jahre 1874 in Celje aufs Gymnasium, daraufhin aber folgten einige leistungsbedingte Schwierigkeiten, sodass er insgesamt drei Klassen wiederholen musste.

Im Herbst des Jahres 1885 kam Oblak in Celje in die 8. Klasse, worauf er nicht lange Zeit später von allen österr. Gymnasien ausgeschlossen wurde, da er seine Mitschüler überreden konnte, das Kaiserlied auf Slowenisch zu singen. Daraufhin ist er nach Zagreb gezogen, wo er auch die Matura gemacht hat.

Danach ging Oblak nach Wien um dort bei Jagić, Müller, Meringer und Heinzl slawische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft zu studieren. Am 11. März 1891 wurde er in Wien zum Doktor promoviert. Im gleichen Jahr ging er zwecks seiner Forschungen nach Mazedonien um sich dort mit den mazedonischen Dialekten auseinanderzusetzen. Da ihn aber die Türken als Spion ansahen, wurde er von diesen 1892 verhaftet, durch Vermittlungen seitens des österreichischen Konsulats aber wieder freigelassen. Oblak musste aber umgehend Mazedonien wieder verlassen um nach einem kurzen Aufenthalt in Wien nach Dalmatien zu reisen um dort den Čakavischen Dialekt zu studieren.

Nach seiner Rückkehr ging er nach Graz wo er sich im Jahr 1893 für die südslawische Philologie habilitierte, im selben Wintersemester begann er dort mit der Lehrtätigkeit. In der folgenden Zeit erschwerte ihm sein Gesundheitszustand das Unterrichten, dennoch wurde Oblak ein Jahr später von der Grazer philosophischen Fakultät zum Ao. Professor für slawische Philologie mit besonderem Augenmerk auf die Slowenistik, ernannt. Obwohl sich

---

<sup>1</sup> vgl. MURKO 1951:234 f.

<sup>2</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:76 f.

Oblak in seiner Schulzeit während der Unterstufe nicht sonderlich für Sprachen interessierte, lernte er das Altkirchenslawische Alphabet.

In der Oberstufe hat sich Oblak immer mehr mit der Slawistik und der Sprachwissenschaft, daraufhin auch mit der Phonetik und der Dialektologie der slawischen Sprachen beschäftigt.

In Wien kam er durch den Einfluss von Jagić mit der Slawistik in Berührung und war in seinem Seminar. Oblak wurde durch diesen Weg zum Philologen. Jagić zuliebe verfasste er seine philologische Dissertation *Die kirchenslawischen Übersetzung der Apokalypse* [AslPh XIII, 321-461].<sup>1</sup>

„AslPh XIV [...] je prinesel Das älteste datierte slovenische Sprachdenkmal, namreč slov. beležke iz beneškega rokopisa videmskega odvetnika Podreke iz let 1492 in dalje. Isti AslPh [...] ima še Zwei slovenische Schwurformeln aus dem XVII. Jahrh., AslPh XV [...] pa Bibliographische Seltenheiten und ältere Texte bei den sloven. Protestanten Kärntens. O[blak]-ove analize spomenikov obsegajo glasoslovje, oblikoslovje, sintakso in slovar. Iz teh analiz je O[blak] pravilno dognal, da so se slov. narečja razvila nekako od 10. pa do 14. stol., da so najstarejši protestantski tiski pisani še v narodnem jeziku, dočim se pozneje knjižni jezik in narodni govor kakega kraja med seboj ločita, da jezikovni pojavi v stari dobi niso imeli povsem istega geografskega obsega ko dandanes itd.“<sup>2</sup>

Da Oblak sehr wenig zuverlässige Quellen für seine Forschungen der slowenischen Dialekte gehabt hat, entschloss er sich alleine eine Reise bezüglich der dialektologischen Studie durchzuführen. Begonnen hat er in Bela Krajina im Jahr 1887, jedoch aber mit wenig Erfolg. Vier Jahre später ging er nach Kärnten wo er die dortigen Mundarten untersuchte. In Podklošter [Arnoldstein] fand er einige interessante Handschriften. Im selben Jahr ging er zum ersten Mal unter die ungarischen Slowenen, da ihn die dortige Mundart sehr faszinierte. Aufgrund der dialektologischen Geschichte schrieb Oblak sein Werk *Zur Geschichte der nominalen Declination im Slovenischen*.

In seinem ersten Jahr in Wien schrieb Oblak *Ein Beitrag zum slavischen Imperativ* sowie *Das altslovenische Imperfekt pečaahъ*. Oblak entwickelte sich immer mehr zum slawischen Philologen, sein Interesse erstreckt sich dabei über den gesamten slawischen Raum. Darüber

---

<sup>1</sup> vgl. KIDRIČ 1933-1952:214

<sup>2</sup> KIDRIČ 1933-1952:215

zeugen etliche Rezensionen im *AfslPh*. Die Problematik um das Altkirchenslawische herum war ebenfalls ein Gegenstand seiner Untersuchungen.

Gerne ist er beispielsweise auf Vondráks Studie *Zur Würdigung des Altslovenischen*, besonders auch *Zur Provenienz der Kijewer und Prager Fragmente* eingegangen.

In diesen Studien hat Oblak seine Meinung über die verschiedenen altkirchenslawischen Denkmäler geäußert, so z.B. über die Heimat des altkirchenslawischen oder über die angeblichen Latinismen. Etwas Neues hinsichtlich des Altkirchenslawischen konnte er nicht ermitteln, sondern er beurteilte, vervollständigte und korrigierte die Meinungen anderer. Den größten Verdienst aber hat Oblak in der Frage nach der altkirchenslawischen Heimat. Miklosichs Pannonische Theorie hat sich damals noch stark gehalten.

Oblak hatte sich während seines Studiums mit allen altkirchenslawischen Denkmälern auseinandergesetzt, aufgrund dessen konnte es sich so ein Bild über die Heimat dieser Sprache erschaffen. Seine Gedanken hat Oblak dann in der Studie *Die Halbvokale und ihre Schicksale in den südslavischen Sprachen* ausgedrückt, noch genauer dann besonders in *Einige Capitel aus der bulgarischen Grammatik*.<sup>1</sup>

„Na svojem popotovanju v Macedoniji pa je našel vse značilne glasovne črte staroslovenščine združene v narečju vzhodne solunske okolice (v vasi Suhó). To je bilo torej sedaj popolno soglasje zgodovinskih poročil in jezikovnih podatkov, ki sta ga zlasti poudarjala Šafařík in Miklošič.[...]

Svoje mnenje o macedonskem izvoru stcsl. jezika opira v prvi vrsti na ohranitev nosnih samoglasnikov, na izgovor ê, na št, žd (za t', d') in na o, e za ъ, ь. S temi dognanji je za vselej pokopal panonsko-slov. teorijo o domovini stcsl. jezika. [...] Najlepši dokaz O[blak]-ovega pridnega in vestnega dela v Macedoniji sami pa so njegove posmrtno Macedonische Studien [...], ki jim je korekturo opravil V. Jagić in dodal tudi zanimiva O[blak]-ova pisma, ki mu jih je pisal iz Macedonije.“<sup>2</sup>

Seine Studienreise nach Mazedonien war für die Slawistik eine der wichtigsten Forschungsergebnisse die Oblak hervorbringen konnte.

Die Ergebnisse der dialektologischen Studie der serbokroatischen Mundarten auf den dalmatinischen Inseln trug er in der Abhandlung *Der Dialect von Lastovo* [AfslPh XVI, 426-

---

<sup>1</sup> vgl. KIDRIČ 1933-1952:215 f.

<sup>2</sup> KIDRIČ 1933-1952:216

50] vor. Der Dialekt hat ihn insofern sehr fasziniert, da er neben Čakavischen Eigenschaften auch viele Štokavische hatte.

Interessant ist auch Oblaks Meinung zum verwandtschaftlichen Verhältnis zwischen den südslawischen Sprachen. Er trat gegen den Dualismus zwischen den südslawischen Sprachen ein, die nach Berichten byzantinischer Historiker in einer Gruppe die Slowenen und Bulgaren, in der anderen die Serben und Kroaten sahen.

Ebenfalls war er gegen Miklosichs Teilung der Serben und Kroaten in zwei Völker und zwei Sprachen sowie die Eingrenzung der Kroaten aufs Čakavische.<sup>1</sup>

Oblaks Verdienste für die slawische Philologie sind enorm, noch mehr aber ist seine Leistung für die slowenische Sprache von Bedeutung. Er studierte sehr genau die Slowenistik, angefangen mit der historischen Dialektologie, er hat danach sein Forschungsgebiet deutliche erweitert.

Er ist einer der Schüler Jagićs, die besonders durch ihr Wissen und durch ihren Fleiß aufgefallen sind. Oblak hat sich schon in seiner Zeit als Student sehr viel engagiert und viele Rezensionen herausgebracht, so auch im Jagićs *Archiv*. Bei diesem schrieb er auch seine Dissertation.<sup>2</sup>

Auch durch andere Slawisten wie z.B. Baudouin de Courtenay oder Schuchardt<sup>3</sup> war Oblaks Weg gezeichnet, seine eigenen Ideen aber brachten ihn in eine Reihe mit allen wichtigen Persönlichkeiten. Hafner schreibt über ihn:

[...]. Seine Grundsätze, die er in mehr als hundert Artikeln, Rezensionen und Berichten aussprach, daß die Sprache vorwiegend ein soziales Produkt sei [...], daß es zwischen den slawischen Sprachgebieten keine unvermittelten Grenzen gäbe [...], ein fortschreitendes Übergehen von einem Typus in den anderen [...], alles das trug viel dazu bei, daß auch die Wiener Slawistik die Emanzipation von der romantischen Schule zu bewältigen begann.<sup>4</sup>

Murko schreibt in *Spomini* über Vatroslav Oblak als einen bedeutenden und talentierten Philologen, über den er im Jahr 1899 selbst eine große Monographie<sup>5</sup> herausgebracht hat. Dieser großartige Gelehrte hatte sich durch seine ausgezeichnete Arbeit den ersten Lehrstuhl

---

<sup>1</sup> vgl. KIDRIČ 1933-1952:217

<sup>2</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:65 f.

<sup>3</sup> Hugo Schuchardt [1842-1927]

<sup>4</sup> HAFNER 1985:65 f.

<sup>5</sup> M. Murko: *Vatroslav Oblak: ein Beitrag zur Geschichte der neuesten Slavistik* [Wien, 1902].

der Slowenistik an der Universität in Graz verdient, auch wenn er die Ernennung zum außerordentlichen Professor nicht mehr miterleben konnte.<sup>1</sup>

Vatroslav Oblak starb am 15. April 1896 in Celje.

#### V. IV. Bartholomäus Kopitar

Jernej Bartholomäus Kopitar [1780-1844] war neben Miklosich einer der bedeutendsten Slawisten, außerdem Historiker und Bibliothekar, der als Slowene, ähnlich wie Vuk Stefanović Karadžić für die Serben, von großer Wichtigkeit auf kultureller und sprachlicher Ebene war.

Jernej Kopitar stammt aus dem Dorf Repnje. Er hat in Ljubljana studiert, war zunächst Sekretär, Bibliothekar sowie Hauslehrer bei Žiga Zois<sup>2</sup>, bevor er nach Wien ging wo er an der Hofbibliothek tätig war. Eines seiner Hauptwerke unter seinem vielseitigen Œuvre war die *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* [Laibach, 1808], damals die erste wissenschaftliche Grammatik des Slawischen in deutscher Sprache.<sup>3</sup>

Um Kopitar herum wurde die Wiener Slawistik gegründet und mit der Zeit auch internationalisiert, auch sonst war er seinerzeit unter den Gelehrten eine der einflussreichsten Persönlichkeiten.

Univ.- Prof. Dr. Sturm-Schnabl beschreibt Kopitar sehr treffend:

„[...] Bartholomäus Kopitar [...], das *Monstrum scientiarum*, genoss als gelehrter Slawist Weltruf.“<sup>4</sup>

Neben der Gründung der Wiener Slawistik war auch der Fachbereich der Balkanologie eine Leistung Kopitars. Abgesehen davon hat sich Kopitar neben Miklosich seinerzeit am meisten mit der altkirchenslawischen Sprache und ihrer Herkunft beschäftigt. Ihre Ansätze führten später zur Lösung dieser Aufgabe.

Jagić hatte wie auch mit einigen anderen Slawisten, auch in punkto Kopitar etwas Ablehnendes hinzuzufügen. Jagić schrieb an Miklosich aus Petersburg am 20. Juli 1884 über Kopitar in der Hoffnung dieser würde ihm mehr über ihn berichten.

---

<sup>1</sup> vgl. MURKO 1951:115

<sup>2</sup> Baron von Edelstein [1747-1819] bedeutende slowenische Persönlichkeit [gilt u.a. als Mäzen]

<sup>3</sup> vgl. ŠAFAŘÍK 1864:36, STURM-SCHNABL 1991:17

<sup>4</sup> STURM-SCHNABL 2001:9

„Das Buch Brandls-Dobrowskýs Biographie – werden Sie kennen, es ist hübsch geschrieben, aber mit Antipathie gegen Kopitar. Ich wollte über K. doch mit Ihnen, als demjenigen der ihm am nächsten stand, doch wohl am besten alle seine Schwächen kannte, etwas ausführlicher sprechen, da ich in einer Einleitung zu der Correspondenz diese Frage doch berühren muß.“ Jagić allerdings fand es notwendig in seinen *Spomeni mojega života* folgendes zu berichten:

„Da je K. bio u licu dosta ružan, žučaste kose, kako se jednom hteo oženiti te dobio kosaru od dame, koju je snubio, a kad je kasnije K. postao Hofrat – što je u ono doba nesravnjivo više značilo nego pod kraj XIX veka, - kazala je dama, da nije mislila da će K. tada tako visoko se uspeti, da bi bila, da je to znala, pošla zanj, i ako nije bio simpatičan u licu. Još mi je Miklošić pričao, kako ga je potresao gubitak svekolike prištede, koju je skupljao za stare dane te poverio zemljaku Gostiši da mu čuva; a kad je ovaj iznenada umro, nemajući Kopitar nikakve potvrde u ruci da je svoje novce deponirao kod Gostiše, nije od baštinika dobio ništa. To ga je, kazao mi je Miklošić, dovelo u takovo očajanje, da je taj udarac uskorio njegovu smrt!“<sup>1</sup>

Jagić findet es offensichtlich nicht beschämend über das äußere Erscheinungsbild anderer zu lästern und urteilen, sowie zu guter Letzt dies in seiner Autobiographie niederzuschreiben. Kopitars wissenschaftliche Leistungen gehen weit über die Gründungszeit der Slawistik hinaus, vor allem seine Vorarbeiten für die weiteren Untersuchungsfelder waren für seine Nachfolger ausschlaggebend.

Die Korrespondenz zwischen Kopitar und Dobrovský hat Jagić 1885 in Berlin herausgegeben [Briefwechsel zwischen Dobrowsky und Kopitar (1808-1828)].

Marija Salzmann-Čelan schreibt über Kopitar:

„U hrvatskom preporodu veže se uz Vukovo i Gajevo ime i zaslužnost Slovenca Jerneja Kopitara kojega se držalo čovjekom *mefistofelovske* učenosti. Po Rankeu smatran je najtemeljijim filologom austrijskoga carstva.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:690

<sup>2</sup> SALZMANN-ČELAN 2002:72

## V. IV. I. Vuk Stefanović Karadžić

Vuk Stefanović Karadžić [1787-1864] war eine der wichtigsten Persönlichkeiten der serbischen Kulturgeschichte, der unter anderem als Gelehrter, Sprachwissenschaftler, Historiker und Kultur- und Sprachreformer sich einen Namen gemacht hat. Er war die einzige Größe serbischer Kultur im 19. Jh.

In Wien kam er mit Kopitar zusammen, der schon mit der serbischen Geschichte vertraut war. Beide unterstützten sich gegenseitig in ihrer wissenschaftlichen Arbeit und durch Kopitar kam auch Vuk Stefanović Karadžić in Berührung mit der Slawistik. Ihre enge Freundschaft hat bis zum Tode Kopitars 1844 angehalten. Obwohl Vuk Stefanović Karadžić sehr viel gereist ist, hat er die meiste Zeit seines Lebens in Wien verbracht. Seine Arbeit hatte Einfluss auf alle südslawischen Völker.

Vuk Stefanović Karadžić ist vor allem in der Verbindung mit der serbokroatischen Schriftsprache eine führende Macht gewesen, die moderne serbische Sprache hat ihren Status ihm zu verdanken. Die Volkssprache war sein größtes Anliegen, seine Erfolge mit der Rechtschreibung haben sich als sehr standhaft erwiesen.

Kopitar allerdings war der größte Initiator und Wegbereiter in dieser Causa, da sich Vuk an seiner Arbeit orientierte. Demnach war es zunächst Kopitars Errungenschaft die Schriftsprache auf Grund der Volkssprache zu etablieren, sowie anstelle des Slavenoserbischen einzuführen.

Univ.- Prof. Dr. Zoran Konstantinović<sup>1</sup> hat Kopitars Bedeutung für den wissenschaftlichen Aufstieg Vuks schon früh erkannt und festgestellt, dass es ohne Kopitar auch keinen Vuk gäbe. Konstantinović schreibt z.B. im Jahr 1974: *Vuk i bečka Akademija* in: Kovčević 12, S.45-55 sowie *Vuk i Kopitar: O nekim osobenostima njihove prepiste* in: Naučni sastanak slavista u Vukove dane. S.117-125, 1978 Beograd.

Günther Wytrzens<sup>2</sup> schreibt über Vuk und Kopitar:

„Die Präsenz Vuks setzt mit Veröffentlichungen seines Mentors Kopitar ein, der Karadžić epochmachende Publikationen, seine serbische Grammatik, seine Volksliedersammlung und sein Wörterbuch, anregte, tatkräftig förderte, publizistisch vorbereitete, begleitet und in oft sehr ausführlichen Buchbesprechungen würdigte, verteidigte und propagierte.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> [1920-2007] Professor an der Universität Innsbruck

<sup>2</sup> [1922-1991] Professor an der Wiener Slawistik

<sup>3</sup> WYTRZENS 2009:321

Außerdem gehörte Vuk neben Miklosich und Kopitar zweifelsohne zur Wiener Elite. Sei es als Sprachreformer, Dichter, Ethnograph, Ethnologe, Volksliedersammler oder Mitwirkter des sogenannten „Wiener Abkommens“ [1850], Vuk Stefanović Karadžić ist in allen Punkten die führende Kraft gewesen. Er hat viele wichtige Arbeiten hervorgebracht so z.B. die Übersetzung des Neuen Testaments [*Novi Zavjet*] oder das erste serbische Wörterbuch [1818, 1852] und die Grammatik *Pismenica* [1814].<sup>1</sup>

Vuk Stefanović Karadžić gilt auch als ein großer Volksliedersammler und hat dies zeitlebens mit viel Erfolg betrieben.

„[...] Eine der eindrucksvollsten Gestalten der serbischen Kulturgeschichte. Dieser ausserordentlich talentierte Autodidakt, berühmt als Reformator der Literatursprache und der Rechtschreibung und als Sammler von Volksliedern, gab in verschiedenen seiner Werke auch eine Reihe von Angaben über die skr. Dialekte.“<sup>2</sup>

## V. V. Rajko Nahtigal

Rajko Nahtigal [1877-1958] ist ein Slawist aus Novo Mesto, Slowenien der in Wien u.a. bei Jagić studiert hat. Sein Dissertationsthema war *Ein Beitrag zu den Forschungen über die sogenannte Besěda treh svjatitelj*.

Er ging wegen seinem Studium in den Jahren 1900-1902 nach Russland [Moskau und St. Petersburg] wo er Russisch unterrichtete. Auch als er nach Wien zurückkehrte war Nahtigal als Lektor für Russisch tätig, später auch als Dozent.

In Graz [als Nachfolger von Karel Štrekelj], zunächst Ao. Professor dann zum ordentlichen Professor ernannt, hatte Nahtigal seinen wissenschaftliche *Blütezeit*. Als eines seiner Paradewerke gilt *Die slavischen Sprachen. Abriß der vergleichenden Grammatik* [Wiesbaden, 1961]. Er war als Philologe sehr vielseitig und war keineswegs an eine Studienrichtung gebunden, er war sowohl in der Linguistik als auch in der slawischen Literatur zuhause. Alle Dinge die er sich in Russland zu seiner Studienzeit aneignen konnte, hat er schlussendlich in Graz in seine eigene Arbeit umgesetzt.<sup>3</sup>

Nahtigal ist einer der vielen Slowenen, die die Grazer Slawistik einst prägten.

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:13 f., POPOVIĆ 1977 [Hg.]:835 f.

<sup>2</sup> IVIĆ 1958:15

<sup>3</sup> vgl. HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:77 f.

Rajko Nahtigal schrieb über Murko, Miklosich und die anderen Slawisten im *Ljubljanski Zvon*:

„Prof. M. Murko spada nedvomno med naše najboljše slaviste sploh, pa naj je to že starejša generacija po Miklošiču z Matijo Valjavcem (1831.), Gregorjem Krekom (1840.) in Stanislavom Škrabcem (1844.), njegova s Karolom Štrekeljem (1859.) in Vatroslavom Oblakom (1865.), ali pa tudi katera poznejša. Njegov pomen sega seveda daleč preko ozkih mej slovenskih znanstvenih interesov, a njegova pot preko več znamenitih univerz se more primerjati le še z Jagičevo.

Posebno ozki slušateljski stiki so ga vezali, kakor je samo ob sebi umljivo, z Miklošičem, ki ga je tudi pritegnil na pomoč svojim tedanjim delom, n. pr. pri izdaji etimološkega slovarja slovanskih jezikov (1886). Zato ni čuda, da je slavljencev prvi spis v *Ljubljanskem Zvonu* l. 1886. bilo lepo in navdušeno napisano poročilo *o Miklošičevih novejših delih* [...].“<sup>1</sup>

## VI. Kontroverse

Viele Arbeiten und Forschungsergebnisse, die für die Slawistik wichtig waren oder immer noch sind, haben für viel Verwirrung seinerzeit und für verschiedene Thesen gesorgt. Manche dieser wurden zu Lebzeiten der damaligen Wissenschaftler noch nicht so bewertet wie heute. Einige Erkenntnisse Miklosichs wurden von manchen wie z.B. Jagić als unglaubwürdig eingestuft, obwohl sich diese Verleumdungen als unangemessen herausgestellt haben.

Einen Kommentar unter dem Titel *Kritischer Anzeiger*, geschrieben von Vatroslav Oblak im *Archiv für slavische Philologie* [Bd. XVI, 1894, S.494-496] über die Studie von T. Maretić [*Das Leben und die wissenschaftliche Thätigkeit Miklosich's*. SA aus dem Rad Bd. CXII. Zagreb 1898], sowie von L. Miletić [*Miklosich und die slavische Philologie*. SA aus dem сборникъ за народ. умот. etc. Bd. V, софия 1891] zeigen einige interessante kritische Einblicke zu Miklosichs Arbeit.

---

<sup>1</sup> NAHTIGAL:1921 *Ljubljanski Zvon*, XLI. letnik, številka 7 [online]

Neben Miklosich wurde auch Kopitar in dieser Studie kritisiert, Oblak hingegen ist nicht dieser Meinung und schreibt:

„[...] einmal wird ihm zum Vorwurf gemacht, dass er wiederholt nachdrücklich auf die germanischen Lehnwörter im Altsloven. hingewiesen, ich glaube im Gegenteil, dass wir ihm dies als einen Verdienst anrechnen müssen [...].“<sup>1</sup>

Oblak sagt zum Čakavischen Dialekt, entgegen Miklosichs Meinung:

„Viel zu sicher lauten mir die Worte: *Es unterliegt keinem Zweifel, dass der čakav. Dialect ausschließlich dem kroat. Stamme angehörte.* Ich möchte mir nur die Frage erlauben: was waren denn im XII. Jahrh. Die charakteristischen Merkmale des čakav. Dialectes?“<sup>2</sup>

Außerdem kommentiert Oblak die Studie von Maretić und ist zu dem Entschluss gekommen, dass die Würdigung der Leistung Miklosichs auch teilweise sehr kritisch ausgefallen ist, wenn auch wie er meint, an manchen Stellen unangebracht, da die wahre Arbeit die dahinter gestanden ist auf diese Art und Weise nicht genug hervorgebracht werden könnte. Oblak schreibt als Beispiel, dass Miklosich etwa wegen nicht ganz ausreichenden Ergebnissen kritisiert wurde, obwohl er weitaus nicht der einzige war, der einige Fragen unbeantwortet ließ und auch viele Jahre nach seiner Ära einige Dinge die man ihm zum Vorwurf gemacht hat, immer noch unklar erscheinen. Oblak führt außerdem an, dass immerhin Miklosich derjenige war, der die ganze Vorarbeit geleistet und für die so wichtige Vielfältigkeit des Materials [z.B. für die Studien des altslovenischen] verantwortlich ist, ohne seine Recherchen wären einige Forschungsergebnisse undenkbar gewesen. Diese Leistungen sollten Miklosich anerkannt werden und nicht bloß als *unvollkommen* vom tatsächlichen Wert herabgestuft werden sowie dass der wissenschaftliche Fortschritt auf Miklosich zurückzuführen ist und diese Tatsache nicht untergehen sollte.<sup>3</sup>

Miklosichs Paradewerk *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen: mit Texten aus glagolitischen Quellen*. Wien, 1874 hat viel zu diesen Kontroversen beigetragen.

Über die Problematik der Pannonischen Theorie schreibt er in der Einleitung:

„Die sprache, deren formenlehre den gegenstand der vorliegenden schrift bildet, ist nach meiner trotz aller einwendungen unerschütterte überzeugung die sprache der pannonischen Slovenen um die mitte des neunten jahrhunderts.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> OBLAK 1894:494

<sup>2</sup> OBLAK 1894:495

<sup>3</sup> vgl. OBLAK 1894:496

<sup>4</sup> MIKLOSICH 1874:I

Jagić hingegen schreibt dazu in seiner *Entstehungsgeschichte*:

„Die Sprache, deren Formenlehre den Gegenstand [...], so ehren wir die Standhaftigkeit seiner Überzeugung, fühlen uns aber verpflichtet, nach den Gründen zu fragen. [...] Der zweite Grund besagt: Es gebe, neben den Denkmälern, in welchen der bulgarische, russische, serbische, kroatische Einfluß sichtbar sei, auch solche, die keinem der genannten Völker zugewiesen werden können, weil in ihnen kein dazu berechtigendes Merkmal wahrgenommen werden kann, z.B. das Evangelium von Zographos, der Glagolita Clozianus. Miklosich fügt hinzu: *Diese Denkmäler können nur in Pannonien entstanden sein*. Diese Behauptung ist nicht ganz stichhaltig.“<sup>1</sup>

Miklosich schreibt außerdem in der *Formenlehre*:

„Verbinden wir nun mit der unzweifelhaften Tatsache, dass die altslovenischen Denkmäler in zwei Gruppen zerfallen, von denen wir die eine keinem bestimmten slavischen Volke zuweisen können, die ebenso unzweifelhafte Tatsache, dass es um die Mitte des neunten Jahrhunderts in Pannonien und nur in Pannonien eine kirchliche Litteratur in slavischer Sprache begründet wurde, so werden wir nicht umhin können, jene keinem bestimmten slavischen Volke zugewiesenen Denkmäler für pannonisch zu erklären, und wir werden in der Annahme von dem pannonischen Ursprunge jener Denkmäler durch die Wahrnehmung bestärkt werden, dass jene Annahme mit unbestrittenen Tatsachen in vollem Einklange steht.“<sup>2</sup>

Miklosich schreibt, dass er als Quelle für seine Forschung jene Sprache untersucht, die die ältesten nachweisbaren Elemente vorzeigt, auch wenn sie seit langer Zeit in ihrer alten Form nicht mehr existiert. Diese Sprache nennt er altslovenisch, weil es die Quellen so besagen und nicht weil der das moderne Slowenisch damit meinen könnte. Der Ursprung des Terminus für slawisch aber weist nicht etwa auf altbulgarisch hin.

---

<sup>1</sup> JAGIĆ 1913:215

<sup>2</sup> MIKLOSICH 1874:III

Miklosich hat seinen Standpunkt deutlich erklärt, indem er sagt, dass er diese Sprache eben um diesen Unklarheiten zu entgehen nicht Slovenisch sondern Altslovenisch nennt.<sup>1</sup>

Miklosich hat seine Benennung nicht aus reiner Phantasie angewendet, sondern hat sich auf historische Tatsachen und den ursprünglichen Namen bezogen.

„[...] Hinsichtlich des namens ist zu bemerken, dass auch derjenige, der die heimat der slavischen kirchensprache in Bulgarien gefunden zu haben meint, der benennung slovenisch zustimmen sollte, denn immer wurde diese sprache slovenisch genannt: Papst Joannes VIII. spricht 880 von litterae sclaveniscae; nie hiess sie bulgarisch: sie ward slovenisch genannt nach dem volke, das sie redete [...] Doch man zieht es vor, einen unläugbar falschen namen zu gebrauchen, weil der rechte möglicherweise mit einer, im allerschlimmsten fälle, halbwarhen theorie in zusammenhang gebracht werden könnte. Wer slovenisch sagt, stellt, so meint man, damit eine theorie auf.“<sup>2</sup>

Außerdem meint er, dass bei seiner Untersuchung der *pannonischen Slowenen* die Unterscheidung der Denkmäler nötig ist und deswegen sie in zwei Gruppen gegliedert hat, zum Einen in die pannonische Gruppe und zum Zweiten in die nicht-pannonische Gruppe aller Denkmäler.

Miklosich ist in seiner *Formenlehre* auf weitere Spekulationen eingegangen. Über die Etymologie des Wortes für *Slawe* bzw. *slawische Sprache* schreibt er über das Beispiel der Slowaken die ihre Sprache *slovenský jazyk* nennen und die Unstimmigkeiten des Terminus *slovêne*.<sup>3</sup>

*Ein Kapitel aus der Geschichte der südslavischen Sprachen* [Archiv XVII] hat auch seinerzeit für viel Aufsehen gesorgt. Murko schreibt:

„Také tu bojuje proti theorii Kopitarově a Miklošičově, kteří se opírali o zprávy Konstantina Porfyrogeneta a přijímali dualismus jazyků jihoslovanských, poněvadž pry Charváti a Srbové pronikli později jako klín mezi Slověny, kteří se nejdříve usídlili na Balkáně a z nichz zustali dnesní Bulhaři a Slovinci. Jagić ukazal, z části podle podnětu svého žáka Oblaka, s hlediska vlnové theorie Joh.

---

<sup>1</sup> vgl. MIKLOSICH 1874:I-II

<sup>2</sup> MIKLOSICH 1874:X-XI

<sup>3</sup> vgl. MIKLOSICH 1874:IV, XIII

Schmidta<sup>1</sup> že jazyky jižních Slovanů tvoří řetěz nářečí s pozvolnými přechody, což ovšem mělo význam pro příbuzenské vztahy mezi jižními Slovany a po jejich cíle politické.<sup>“2</sup>

Univ.-Prof. Dr. Otto Kronsteiner äußert sich auch zu diesem Thema, sowie wie sich manche von Miklosich und seiner Theorie distanziert haben. Er schreibt:

„Man muss zumindest Miklosichs Ansichten widerlegen. Sie als *pannonische These* eines gebürtigen Slowenen zu etikettieren und abzulehnen, ist kein Gegenargument. Immerhin war er mit der Geschichte dieses Raumes, in dem er auch geboren ist, besser vertraut als die meisten derer, die darüber geschrieben haben. Man sollte sich endlich auch mit den neueren Arbeiten zur *ladinisch/slowenischen* Symbiose in Karantanien und Pannonien und den Erkenntnissen der Namenforschung vertraut machen. Nach wie vor dominiert bei den meisten Slawisten beharrlich die Meinung, die FD<sup>3</sup> seien auf die Tätigkeit Method zurückzuführen, während das Gegenteil zutrifft: nämlich, dass Method von der örtlichen Kirchensprache, ihren Texten und ihrer Terminologie beeinflusst wurde und vieles übernommen hat.“<sup>4</sup>

Eine andere Theorie zum Altkirchenslawischen hat Univ.- Prof. Dr. Otto Kronsteiner. Er widerspricht der allgemeinen Annahme, Kyrill und Method haben den Slawen die verschriftlichte Sprache gebracht [im 9. Jh.]. Vielmehr aber habe es schon vor dem 9. Jh. in Karantanien schriftliche Texte gegeben, wie z.B. die bekannten *Freisinger Denkmäler*. Dieser Text [das in Karantanien gesprochene Slowenisch] sei aus dem 8. Jahrhundert, die Handschrift wohl gemerkt aber erst seit dem 10. Jh.

Kyrill und Method waren demnach nicht diejenigen, die als hochbegabte Protagonisten in der Slawistik [und allen Lehrbüchern!] dargestellt werden. Jene [ladinischen] Wörter nämlich, die für die christliche Terminologie von großer Bedeutung waren, stammen nicht von den beiden, sondern waren in diesem Gebiet bereits gebräuchlich. Diese Termini [wie z.B. križ, miša,

---

<sup>1</sup> Johann Schmidt [1843-1901]

<sup>2</sup> MURKO 1937:184 f.

<sup>3</sup> Freisinger Denkmäler

<sup>4</sup> KRONSTEINER 1997:27

oltar, papež, nedela etc.] sind im Alpenraum entstanden, sie sind auf keinem Fall Griechisch, noch weniger wurden sie von Kyrill und Method „eingeführt“.

Die *Freisinger Denkmäler* gelten überhaupt als das Vorzeigebispiel schlechthin, da sie viele Bibel-Elemente enthalten.

Diese Besonderheiten der *Freisinger Denkmäler* hat auch Miklosich richtig eingeschätzt.

Außerdem gibt Kronsteiner an, dass man durch die Ortsnamen in Österreich erkennen kann, wie weit die slowenische Geschichte in der Vergangenheit präsent war. Diese Benennungen seien unmöglich Bulgarisch oder etwa verallgemeinert Slawisch, sondern nichts anderes als Slowenisch.<sup>1</sup>

Ich schließe mich gänzlich Kronsteiners Meinung an wenn er schreibt:

„Wenn eine Übersetzung für die Slawen der Region verwendet wird, dann wäre es wenig sinnvoll, einen anderen als den dort üblichen Dialekt zu verwenden, also nicht den Dialekt von Saloniki, sondern den Karantaniens, der Steiermark, Sloweniens und der Slovenia submersa in Pannonien.“<sup>2</sup>

Über die Bibelübersetzung schreibt Kronsteiner:

„882 hatte Method auf dem Gebiet der Salzburger Kirchenprovinz seine Bibelübersetzung abgeschlossen. Es ist die bedeutsamste philologische Leistung des Frühmittelalters, des europäischen Frühmittelalters überhaupt. Zum erstenmal wurde nach Griechisch und Latein die gesamte Hl. Schrift (mit Ausnahme des Makkabäer-Buchs) in eine Volkssprache übersetzt. Method hatte dazu fast 20 Jahre gebraucht. [...]

Bei seiner ersten Rom-Reise (866) hat er das fertig übersetzte Evangelium zu Papst Nikolaus I. mitgenommen, der es auf den Altar des Hl. Petrus gelegt, und somit approbiert hat.<sup>3</sup>

Der Papst gab Method jedoch zu verstehen, dass die Regel beim Lesen des Evangeliums nicht gebrochen werden dürfe, Latein demnach primär immer noch die erste Sprache sein musste.

---

<sup>1</sup> vgl. KRONSTEINER 1997:39-47

<sup>2</sup> KRONSTEINER 1997:45 f.

<sup>3</sup> KRONSTEINER 1997:40 f.

Miklosich ist der Meinung, dass er so ziemlich mit seiner Theorie alleine dasteht, dass sich unter den Gelehrten die bulgarische Theorie immer mehr durchsetzen konnte und somit seine eigene kaum Anklang gefunden hat. Miklosich schreibt:

„Dieser Theorie werden zwei Ansichten entgegengestellt: nach der einen ist die altslovenische Sprache die Mutter aller lebenden slavischen Sprachen; nach der anderen ist die Sprache, die ich altslovenisch nenne, jene Sprache, welche die bulgarischen Slovenen etwa im neunten Jahrhundert redeten. Die erstere Ansicht wird jetzt ausdrücklich wohl selten verteidigt, desto häufiger stillschweigend vorausgesetzt.“<sup>1</sup>

Vatroslav Oblak geht auf Miklosichs Aussage ein, dass die größte Anzahl an Anhängern unter den Slawisten die bulgarische Theorie habe, so meint Oblak entgegen, dass etwa Maretić als Gegenbeispiel zählt, da dieser in seiner Studie [*Das Leben und die wissenschaftliche Thätigkeit Miklosich's*. SA aus dem Rad Bd. CXII. Zagreb 1898] sich auf die Seite Miklosichs stellt. Auch sonst wird in dieser Studie die Thematik um Altslovenische ausführlich behandelt.<sup>2</sup>

Zu Šafaříks Ansichten meint Miklosich:

„Šafařík selbst wollte der das serbische betreffende Abhandlung mehrere andere folgen lassen, von denen eine das neubulgarische behandeln und wohl kaum etwas anderes dartin sollte, als dass auch das *neubulgarische* mit seinen dialektischen Eigentümlichkeiten bis auf die Zeit der Slavenapostel reicht, dass es *alle die wesentlichen Kennzeichen der Selbstständigkeit und des Unterschiedes von dem altkirchenslavischen besass, die es heutzutage auszeichnen*, dass es demnach nicht altslovenisch war.“

1835 hatte Šafařík aber diesbezüglich eine andere Meinung, sein Umdenken sieht Miklosich mit der wackeligen Theorie in Verbindung.

„Ich [...] bin immer der Meinung, dass sich das jetzige oder neubulgarische erst seit dem schrecklichen Verfall des bulgarischen Reichs, nach 1019, anfieng [sic!] zu bilden, und erst viel später, vollends seit der türkischen Invasion, ausgebildet hat. Bei mir war altbulgarisch und cyrillisch stets identisch.“

---

<sup>1</sup> MIKLOSICH 1874:IV

<sup>2</sup> vgl. OBLAK 1894:495

Miklosich deutet außerdem darauf hin, dass bulgarisch nicht anders betrachtet werden sollte als etwa die Entwicklung der modernen slowenischen Sprache. Diese sei ja auch nicht die gleiche Sprache wie die damalige der pannonischen Zeit und fügt hinzu:

„[...] obgleich niemand, der die Sache ohne voreingenommenheit prüft, läugnen wird, dass die sogenannten freisinger Denkmäler den pannonischen Texten näher stehen als irgend ein anderes Denkmal der slavischen Sprache, dass nicht aus einem pannonischen Texte floss.“<sup>1</sup>

Šafařík war einer von jenen Persönlichkeiten, die die Ansichten des *altbulgarischen* quasi ins Leben gerufen und verbreitet haben, er hat nach jahrelanger Forschung um die Herkunft des Altkirchenslawischen erst in seinen letzten Lebensjahren die Erkenntnis gewonnen, dass er lange auf der falschen Spur war und aus diesem Grund zu keinem brauchbaren Ergebnis gekommen ist.<sup>2</sup>

Wenn man sich gründlich mit u.a. der Lexik der altkirchenslawischen Sprache auseinandersetzt, so meint Šafařík, dass eine stärkere Verbindung zu Großmähren und Pannonien besteht. Šafařík selbst rudert immer mehr zurück wenn es sich um die bulgarische Theorie handelt.

„Dass den slavenaposteln bei ihrem werke gehilfen beistanden, bedarf keines beweises, und wer die zahlreichen, im laufe der Zeit immer mehr schwindenden spuren des deutschen, speciell des althochdeutschen, in der altslovenischen litteratur erkennt, wird zuerst an gehilfen denken, die von deutschen glaubensboten zum christentum bekehrt waren.“<sup>3</sup>

Miklosich deutet auf die lückenhafte Beweisführung wenn es darum geht die bulgarische Theorie zu untermauern. Es waren eher politische Gründe, die es den schriftlichen Denkmälern ermöglicht haben sich zu bewahren. Niemand geringerer als Rostislav hätte diese Ansätze verbreitet.

„Ein politischer gedanke war es, dem das altslovenische schriftentum sein dasein verdankt. Die politische unabhängigkeit des grossmährischen reiches sollte durch die kirchliche trennung angebahnt werden und diese durch die slavische kirchensprache befestigt werden.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> MIKLOSICH 1874:VII f.

<sup>2</sup> vgl. MIKLOSICH 1874:X

<sup>3</sup> MIKLOSICH 1874:XII

<sup>4</sup> MIKLOSICH 1874:V

Miklosich betont auch ganz klar, dass es Elemente [z.B. št, žd] gibt, die die bulgarische Sprache mit dem altslovenischen gemeinsam hat, schreibt aber auch:

„[...] dass die bulgarische sprache sich gegenwärtig von der altslovenischen im ganzen mehr entfernt als irgend eine von den slavischen sprachen derselben ordnung, bedarf keines beweises.

Ein bulgarisch, das mit dem altslovenischen übereinstimmte, weicht wie eine fata morgana vor uns zurück, wir mögen es noch so weit in die vergangenheit verfolgen.“<sup>1</sup>

Martina Orožen hat in: *Fran Miklošič – raziskovalec slovanske obredne terminologije* ausführlich über Miklosichs Ansichten zur Geschichte und den schriftlichen Denkmälern die für die Slawistik von großer Bedeutung waren sowie über seine dazugehörigen Werke geschrieben. Über die Freisinger Denkmäler [Brižinski Spomeniki], die eine zentrale Bedeutung für die slawischen Sprachen und insbesondere das Slowenische haben, schreibt sie zu Miklosichs sprachgeschichtlichen Ansichten dies:

„V uvodu se je jasno opredelil do *Brižinskih Spomenikov* kot neprecenjivega vira za spoznavanje zgodovine slovenskega jezika; poimenoval jih je *novo*, ne *staroslovenske*, njihov nastanek [...] pa postavil v prvo obdobje pokristjanjevanja naših prednikov v Karantaniji (8.stol.) in Panoniji (9.stol.).“<sup>2</sup>

Daraufhin beschreibt sie die Geschichte der Freisinger Denkmäler aus Miklosichs Sicht sowie die Herkunft der altkirchenslawischen Sprache. Auch Orožen geht auf sein Paradewerk im Bezug zum Altkirchenslawischen, *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen, Wien 1874*, ein, da dieses im Mittelpunkt der Problematik zum pannonischen Ursprung steht.

„V ključnih točkah nas seznanja s historiatom obeh tez – *bolgarske* (makedonske), ki jo je glede na domovino Konstantina in Metoda dokaj nejasno snoval Dobrovský, za njim spremljivo Šafařík ter Miklošičevi sodobniki (predvsem Leskien v Leipzigu), drugo, *panonsko* pa je zaslučil in postavil Kopitar, po lastnih znanstvenih dognanjih pa preosnoval ter potrjeval Miklošič [...].“<sup>3</sup>

Miklosich erwähnt außerdem die geographische Lage der slawischen Sprache im pannonischen Raum. Miklosich hat die *pannonischen Slowenen* nicht mit den Karantanischen Slowenen gleichgesetzt. Jedenfalls hat Miklosich sehr wohl die sprachlichen Unterschiede und die Besonderheiten der pannonischen bzw. Karantanisch-Slowenischen Sprache gekannt. Die Freisinger Denkmäler zählt er dabei als ein Denkmal des Karantanisch-Slowenischen.

---

<sup>1</sup> MIKLOSICH 1874:VI

<sup>2</sup> OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:137

<sup>3</sup> OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:144

Was die Herkunft des Altkirchenslawischen betrifft, hat Miklosich nie die Tatsache geleugnet, dass diese Sprache auch griechische Elemente enthält, was er in seinem Werk *Die christliche Terminologie der slavischen Sprachen* am besten zum Ausdruck bringt.

Die Auseinandersetzung und die zweifache Theorie zum Thema des Ursprungs der altkirchenslawischen Sprache werden am deutlichsten bei der älteren slowenischen Schriftsprache zum Ausdruck gebracht. Einen größeren Unterschied gibt es im Gebrauch der Terminologie im West- und Ostslowenischen, was am besten um das Ende des 18. Jh. ersichtlich wird, in den Schriftsprachlichen Varianten des Krainer und Kärntner Slowenisch.<sup>1</sup>

“[...] Panonskoslovenski prostor ohranja delno kontinuiteto s starocerkvenoslovansko terminologijo bizantinskega tipa, osrednjeslovenski ne. Prav v tem dejstvu je vidna pripadnost dela slovenskega ozemlja k Metodovi panonsko-moravski nadškofiji, kjer je morala biti v rabi ista terminologija.”<sup>2</sup>

In der Einleitung seiner *Altslovenischen Formenlehre in Paradigmen* ist Miklosich auf die wichtigsten Fragen zum Ursprung des Altkirchenslawischen eingegangen, die er später noch ausführlicher im Werk *Die christlichen Terminologie* bearbeitet und fertiggestellt hat. Er geht auf beide Hypothesen ein und erklärt seine Gründe für den Terminus *Altslovenisch*. Ebenso um Irrtümer zu entgehen hat er dies *Altslovenisch* genannt, anders als das moderne *neuslovenisch*. Der Terminus altbulgarisch ist für Miklosich im Allgemeinen inakzeptabel.

Bei der Pannonischen Ursprungstheorie bezieht sich Miklosich auf die Beweise der lautlichen und morphologischen Elemente.<sup>3</sup>

„Da ne morejo biti Bolgari začetniki *staroslovenskega* jezika, sledi tudi iz dejstva, da so sprejeli krščanstvo šele za carja Simeona (893-927). [...]

Temu razcvetu *staroslovenske* pismenosti na bolgarskih tleh pa Miklošič ni oporekal. [...] Miklošičevo raziskovanje glasoslovno-oblikoslovnih razlik v njemu znanih *staroslovenskih* spomenikih sega do konca rokopisnega obdobja. Omogočilo je *prvo postavitev diahronega kriterija za klasifikacijo staroslovenskih rokopisov*. Deli jih na panonske [...] in nepanonske, ki so že redakcije ruskega, bolgarskega, srbskega in hrvaškega tipa starocerkvenoslovanščine.”<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:148

<sup>2</sup> OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:148

<sup>3</sup> vgl. OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:146 ff.

<sup>4</sup> OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:149

## VI. I. Das Akademische Wörterbuch

Das große Akademische Wörterbuch [Riječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, Zagreb 1-23] war ein wissenschaftliches Projekt der damaligen Jugoslawischen Akademie [Jugoslovenska Akademija Znanosti i Umetnosti – JAZU, 1866 gegründet], welche von J. J. Strossmayer organisiert wurde, deren erster Präsident Franjo Rački sowie Đura Daničić ihr Redakteur war. Ihr Ziel war es im Großen und Ganzen die sprachliche Einheit der serbischen und kroatischen Sprache zu vervollständigen und als ein wissenschaftliches Werk herauszubringen. Daničić war über Jahre hinweg der wichtigste Mitarbeiter des Wörterbuchs, auch wenn er von einigen Seiten oftmals kritisiert wurde.

Obwohl sich Daničić gänzlich der Wörterbuch-Arbeit widmete, blieb er nicht dauerhaft in Zagreb sondern ging auf Wunsch Novaković<sup>1</sup> nach Belgrad. Rački jedoch wollte Daničić viel lieber wieder in Zagreb haben, auch wenn er die Arbeit in Belgrad nicht vernachlässigte.

Rački erkundigte sich währenddessen auch bei Miklosich hinsichtlich eines anderen möglichen Kandidaten.<sup>2</sup>

Rački schreibt an Miklosich aus Zagreb am 20. Oktober 1875, dass die Akademie seit ihrer Gründung das Große Akademische Wörterbuch plant, wobei Đura Daničić die anfängliche Ausarbeitung erledigt, das Konzept zusammengestellt sowie das Material angesammelt hat. Außerdem meint Rački, Daničić würde mit der Redaktion schon in näherer Zukunft beginnen wollen, obwohl dieser eigentlich viel zu viel Stoff für die anstehende Arbeit habe. Lobend hat Rački Daničić als Redakteur den Rücken gestärkt, indem er Miklosich schreibt, dass immer nur er für diese Aufgabe infrage kam, schreibt aber auch, dass Daničić auch Petračić<sup>3</sup> als Redakteur für geeignet hielte. Da sich Rački selber nicht ganz sicher zu sein schien, bittet er Miklosich um Stellungnahme zu diesen Entwicklungen des akademischen Wörterbuches.<sup>4</sup>

Miklosich antwortet darauf Rački am 8. Dezember 1875, dass er viel Potential bei Petračić erkennen kann, somit Rački's Bedenken unbegründet seien. Miklosich hat sich sehr positiv und hoffnungsvoll zum Wörterbuch geäußert und sieht eine große Zukunft dadurch für die Akademie kommen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Stojan Novaković [1842-1915]

<sup>2</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:204, 361

<sup>3</sup> Franjo Petračić [1833-1922]

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:384

<sup>5</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:391

Rački berichtet Miklosich aus Zagreb am 3. November 1876 über die Neuigkeiten zum Akademiewörterbuch:

„[...] Akademija će takodjer izdati Daničićev etimologički rječnik hrv. srb. jezika, a sada se dogovara da preuzme redakciju velikoga rječnika za koj se nagomilila silna gradja [...].“<sup>1</sup>

Im Schreiben Daničićs an Miklosich am 29. Juli 1878 bittet er diesen um Einsicht des *Ogled rječnika hrvatskoga ili srpskoga jezika* [Zagreb 1878].

Miklosich antwortet Daničić er sei höchst zufrieden und schreibt:

„Početkom ovoga mjeseca primivši Vaš *Ogled* pročitah ga gotovo svega s najvećom radošću i zahvalnošću prema ovomu mužu, koji je čitav naš narod obdario tako izvrsnim djelom. Mogu Vam i mogao bih svakomu kazati, da po mojoj misli Vaš rječnik biće medju rječnicima slovjenških jezika prvi, najbolje odgovarajući zahtjevom znanosti, jednak u vriednosti rječnik slavnoga Grimma.“<sup>2</sup>

Miklosich scheint von Daničićs Qualitäten als Redakteur sehr überzeugt und findet nur lobende Worte zum *Ogled*, während sich Jagić zu keiner Rückmeldung animieren lassen konnte.

Zum *Ogled* sei folgendes erwähnenswert, nämlich dass dieses Specimen zur Vorschau an die bedeutenden Mitglieder wie Miklosich, Jagić, Sreznevskij sowie Novaković verschickt wurde, um von diesen ein *Feedback* zu bekommen. Für die weitere Arbeit des Wörterbuchs waren diese Rückmeldungen und Kommentare ungemein wichtig. Im Großen und Ganzen gab es zwar Kritik, aber auch viele positive Meldungen. Mit einer Ausnahme, nämlich von Veber-Tkalčević<sup>3</sup>, der einiges auszusetzen hatte. Die sprachlichen Erneuerungen waren den Vertretern der Zagreber Schule nicht willkommen, da ihre Vorstellungen auf dem alten Prinzip basieren. So gesehen war er gegen Daničić und seine Schreibweise.<sup>4</sup>

Miklosich fragt Jagić aus Wien am 8. April 1879 ob dieser es für möglich hält, dass sich die Akademie Veber beugt.

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:419

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:457 f.

<sup>3</sup> Adolf Veber Tkalčević [1825-1889] war einer derjenigen, der Đura Daničić sowie das Wörterbuch infrage gestellt hat. Seine Ideologie war jene Schriftsprache, die sich an den Štokavisch-Ijekavischen Dialekt anlehnt, außerdem hat er sich als Mitglied der philologischen Zagreber Schule für diese Ideale stets eingesetzt. [vgl. STURM-SCHNABL 1991:472]

Vince schreibt zu Veber-Tkalčević: „Veberovi argumenti da treba zadržati starije oblike radi Slovenaca bili su anakronični već znatno prije, a pogotovu 1884, kada ih ponavlja. Živio je dakle još tada u nadi da će i Slovenci napustiti svoj književni jezik i preuzeti zajednički ilirski, što je bilo nerealno [...].“ [VINCE 1978:600]

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:457

Die führenden Slawisten, die von der JAZU angeschrieben wurden ein *Feedback* über das akademische Wörterbuch zu verfassen, haben dieses sehr schnell daraufhin veröffentlicht [allen voran Miklosich]. Nur Jagić hat zunächst nichts zurückgeschickt. Erst nachdem schon alle ihre Gutachten herausbrachten, hat er sich ebenso letztlich zu Wort gemeldet:

„Der Illusion gebe man sich nicht hin, dass das Wörterbuch Daničić's ein praktisches Handbuch werden wird [...], sondern es wird ein vorzügliches, in der slavischen Lexikographie bis jetzt einzig dastehendes, geschichtliches Wörterbuch der Sprache der Serben und Kroaten von den ältesten Zeiten bis in den Anfang des XIX. Jahrh. Sein. Will die Akademie daneben auch noch ein Wörterbuch der heute im Volk und in der Literatur lebenden Sprache herausgeben, so muss sie ein solches Werk offenbar in anderer Weise beginnen und wohl auch einem anderen anvertrauen, da ja die Vereinigung beider Zwecke die Kraft eines Menschen übersteigt [...].“<sup>1</sup>

Jagić meldet sich bei Miklosich aus Berlin am 9. April 1879, um über das Wörterbuch zu berichten und meint außerdem er habe sich von Zagreb völlig distanziert und möchte im wissenschaftlichen Sinne mit den Leuten dort nichts zu tun haben. Aus diesem Grund könne er auch nicht sagen, wie es um Veber-Tkalčević steht. Jagić habe einige seiner Kollegen gegen sich aufgebracht, fügt aber gleichzeitig hinzu, dass man es sowieso nicht allen recht machen könnte und schreibt Miklosich:

„Daničić ist mir böse [...], Rački ist achtungswerth als Gelehrter, weniger sympatisch als Mensch (man soll nur keine Auskunft von ihm bitten oder keine Handschrift verlangen, dann geht's schon), Pavić<sup>2</sup> schimpft auf mich gedruckt, [...] selbst mein alter Freund Petračić scheint unter dem allgemeinen Drucke der Hauptfactoren von mir nichts wissen zu wollen. [...] So weiß ich denn gar nicht, welches Schicksal das Daničić'sche Unternehmen ereilen wird oder ereilt hat. Unter uns gesagt, ich finde daß Daničić unnöthiger Weise die Hauptvertreter der Agramer Schule gegen sich aufgebracht hat [...]. Ins Wörterbuch können ja auch mißlungene Versuche aller Jahrhunderte aufgenommen werden, warum gerade

---

<sup>1</sup> STURM-SCHNABL 1991:472

<sup>2</sup> Armin Pavić [1844-1914]

den Leuten wie Utješenović<sup>1</sup> es vor die Nase zu reiben, daß ihre Sprache nicht des Academ. Wörterbuchs würdig sei.“<sup>2</sup>

Jagić wendet sich erneut an Miklosich aus Varaždin am 12. August 1879 um ihm mitzuteilen was er vom Fortschritt des Wörterbuches halte:

„In Agram fand ich unseren Gjuro [Đura], der mir u.a. erzählte daß er in der definitiven Ausarbeitung des Wörterbuches so eben bei dem Verbum *bugariti* war. Seine Deutung, die ich gern gehört hätte, glaubte er verschweigen zu müßen. Er kam also innerhalb eines Jahres von *bistro* bis *bugariti*. Darnach zu urtheilen, werden wir kaum das Ende des Werkes erleben. Doch ist er frischen Muthes; was viel sagen will.“

Miklosichs Antwort aus Wien lautet:

„[...] – darnach dürfte die Strecke bis žučica kaum weniger als 40 Jahre in Anspruch nehmen. Möge Gjuro ein Methusalem werden! [...]“<sup>3</sup>

Jagić und Miklosich sind des Umfangs wegen besorgt, da die Arbeit langsam vorangehe. Von den insgesamt 23 Bänden gab Đura Daničić den ersten heraus, wobei er nichtsdestoweniger die Hauptfigur war. Er hat die meiste Arbeit für die Herausgabe des Wörterbuches geleistet.

Jagić schreibt erneut über das Akademiewörterbuch an Miklosich aus Petersburg am 28. Dezember 1882:

„Ich schrieb Ihnen in dem letzten Brief von der Combination des phantasierenden Rački, ich sollte als russischer Professor die Fortsetzung des *acad. Wörterbuchs* übernehmen. Zu meinem Erstaunen, kam mir vor einigen Tagen die officielle Aufforderung aus Belgrad zu, daselbst an der *großen Schule* die Stelle Daničić's einzunehmen. Ich wundere mich über diesen unmotivirten Schritt Novaković's [...].“

Miklosich antwortet Jagić aus Wien am 8. Januar 1883 folgendes:

„Daß Sie *ausgeliehen* werden würden, daran zweifeln manche nicht: meiner Bemerkung, daß Sie sich nicht würden *ausleihen* lassen, wird kein Glauben geschenkt. [...] Wer nun das grosse Werk fortsetzen soll, ist ein Räthsel. Der *Slovinac* plaediert für Budmani<sup>4</sup>, wohl in der Voraussicht, daß Sie nicht zu haben sein dürften.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Ognjeslav Utješenović-Ostrožinski [1817-1890]

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:473

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:486 f.

<sup>4</sup> Petar Pero Budmani [1835-1914]: war nach Daničić einer der Redakteure des Akademiewörterbuchs

<sup>5</sup> STURM-SCHNABL 1991:625 ff.

Daničić wurde von vielen seiner Kollegen wie z.B. Sreznevskij gelobt, darüber hinaus als der richtige Mann für die Redaktion angesehen. Auch Miklosich war davon überzeugt, dass dieses Wörterbuch das führenden in diesen Reihen sein wird und den wissenschaftlichen Erfordernissen gerecht werden könnte. Der Wert dieses Projekts wurde von Miklosich sehr früh erkannt und als sehr bedeutend eingestuft.

Nicht nur für die Schriftsprache der Kroaten und Serben erreichte dieses Werk ganz neue Dimensionen, zudem war es für die gesamte europäische Slawistik führend.

Frane Pilepić beispielsweise hat das Wörterbuch kritisiert, da es sich nicht auf die neuere Sprache beziehen würde. Seiner Meinung nach sei das Wörterbuch zu breitgefächert. Daničić beziehe sich auf die positive Reaktion von Miklosich, der ihm versicherte, dass er auf dem richtigen Weg sei und sich nicht von den anderen davon ablenken lassen sollte.

Daničić meinte außerdem, dass Pilepićs Kritik auf dessen Verbindung zu Starčević zurückzuführen sei, da dieser nicht unbedingt positiv auf die Akademie zu sprechen war.<sup>1</sup>

## VI. II. Die Pannonische Theorie

Altkirchenslawisch [von vielen Wissenschaftlern auch Altbulgarisch genannt] gilt als die älteste slawische Schriftsprache. Sie ist jene Sprache der aus Thessaloniki stammenden Slawenapostel Kyrillos und Methodios, welche ursprünglich *словѣньскъ ꙗзыкъ* genannt wurde.<sup>2</sup>

Es gibt allerdings auch andere Theorien zum Ursprung, wie jene von Univ.- Prof. Dr. Kronsteiner [siehe S.88 f.].

Miklosich äußert sich in der Einleitung seiner *Formenlehre* wie gefolgt:

„Die frage nach der heimat des altslovenischen ist eben so schwierig wie die nach dem alter des alphabete, mit denen es geschrieben wird. Die hoffnung, alle seine gegner zum schweigen zu bringen, muss der forschner bei solchen untersuchungen aufgeben: was er zu erreichen hoffen darf, ist im günstigsten falle eine ansicht, die sich in die reihe der tatsachen besser einfügen lässt als die der gegner.“<sup>3</sup>

Weiters meint er, dass sich mit diesem Thema schon viele Wissenschaftler auseinandergesetzt haben, um dann schlussendlich feststelle zu müssen, dass das Rätsel des altkirchenslawischen

---

<sup>1</sup> vgl. VINCE 1978:596 f.

<sup>2</sup> vgl. TRUNTE 2005:X f.

<sup>3</sup> MIKLOSICH 1874:XXXII

Ursprungs nicht gelöst werden konnte. Er bezieht sich auf Forscher wie u.a. Christoph von Jordan oder Dobrowský, die zu Beginn ihrer Forschungen auf falsche Ansätze aufbauten.<sup>1</sup>

Wie schon zuvor erwähnt haben auch die bekannten Größen wie z.B. Šafařík erst sehr viel später ihre Meinung geändert und der bulgarischen Theorie nicht mehr gänzlich zugestimmt. Miklosich schreibt in der *Altslovenischen Formenlehre* dies über Šafaříks Meinungsänderung:

„[...] so dem oft bekämpften Kopitar beistimmend, der da meinte, die slavische kirchensprache sei die sprache, quae ante mille fere annos viguit inter Slavos Pannoniae. Kopitar, scheint die sprache der pannonischen und der karantanischen Slovenen für identisch gehalten zu haben, was ich jetzt nicht billige, obgleich ich noch immer der überzeugung bin, dass trotz aller verschiedenheiten beide dialekte einander sehr nahe, ja sogar noch viel näher standen, als einer von ihnen irgend einem anderen.“<sup>2</sup>

Die Frage nach dem Ursprung der altkirchenslawischen Sprache hat auch Jagić in seinem Werk *Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen Sprache* behandelt. Vielmehr hat er nach Miklosichs Tod seine Vorarbeit und dessen Ansichten zu diesem Thema kritisiert. Seine eigenen Forschungsergebnisse hatte Jagić über die seiner Vorgänger gestellt.<sup>3</sup>

Miklosich hat sich in seiner *Formenlehre* durch seine eigenen Untersuchungen viel mehr weiterentwickelt, als dass er noch an Kopitars Meinung festhalten würde. Jagić bräuchte nur die Einleitung gelesen zu haben, um zu erkennen wie sich Miklosich zur pannonischen Theorie äußert. Tatsache ist dennoch, dass Miklosich zwar zu keinem Schlusspunkt in der Causa zur pannonischen Theorie gekommen ist, dennoch aber seine Richtung nicht gänzlich falsch war. Seine Forschungsansätze waren für die Lösung des Problems ebenso wichtig wie seine Meinung zur Kopitar'schen Theorie, von der er sich distanziert, auch wenn dies Jagić entgangen sein dürfte. Hätte Miklosich in der Tat auf einer falschen Theorie aufbauend, seine weiteren Werke fortgeführt und herausgebracht, wären diese wohl kaum zu dem Ergebnis gelangt und führend in der wissenschaftlichen Arbeit geworden.

Die Heimat des Altkirchenslawischen war zum damaligen Zeitpunkt als Miklosich seine Recherchen durchführte noch nicht auf der Ebene der späteren Untersuchungen, weswegen er

---

<sup>1</sup> vgl. MIKLOSICH 1874:XXXI

<sup>2</sup> MIKLOSICH 1874:XXXII

<sup>3</sup> vgl. STURM-SCHNABL 2004:13

die genaue Herkunft nicht herausgefunden hat. Die kulturwissenschaftliche Bedeutung dieser Untersuchungen waren und sind für die slawistischen Forschungen unabdinglich.

Miklosich Werke wie z.B. das *Lexikon palaeoslovenico-graeco-latinum*, die heutzutage immer noch in Verwendung sind, wären nicht derartig positiv in der slawistischen Welt aufgefallen, hätte Miklosich wie im Unterstellt wurde, einen falschen Weg eingeschlagen und nicht mehr nach neuen Ansätzen gesucht.

Miklosich schreibt in der *Formenlehre* um Missverständnissen vorzubeugen:

„wenn ich den ausdruck: pannonisch gebrauche, so muss ich bemerken, dass ich anerkenne, dass der ausdruck, um der sache vollkommen zu entsprechen, auch Mähren in sich begreifen sollte. Ich bin nämlich jetzt der ansicht, dass der slovenische volksstamm nicht nur auf dem rechten, sondern auch auf dem linken ufer der Donau wohnte, [...].“<sup>1</sup>

Miklosich schreibt an Rački aus Wien am 26. Oktober 1874:

„[...] Što se tiče panonske domovine staroga našega jezika, mislim, da oni, koji sada žive, teško će primiti teoriju, koju sam izložio u uvodu moje posljednje knjige. Ali nadam se, da će doći vrijeme, kada druge teorije neće biti.“<sup>2</sup>

Murko schreibt in der *Rozpravy* zur pannonischen Theorie und die damit verbundenen Kontroverse, nicht zuletzt auch durch Jagić ausgelöst:

„Kdežto v otázce o prioritě pisma hlaholského Jagić pomohol zvíteziti názorům, jež hájili Kopitar, Šafařík (na sklonku života) a Miklošič, projevoval v otázce o vlasti jazyka církevněslovanského velmi brzo mínění odchylné od sveho učitele Miklošiče.

[...] Opíraj se o tyto panonismy, reklamoval Kopitar vlast církevněslovanskeho jazyka dokonce pro korutanské Slovince, kdežto Miklošič ji přisuzoval panonským Slověním, většinou vymřelým, a ještě v svém díle *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen* (1874) svou teorii o panonském původu jazyka starosloveňského skvěle obhajoval důvody jazykovými i historickými. Jagić neprojevil teprve tehdy v Archivu sveho nesouhlasu, nýbrž prohlásil již r.1865 v *Književniku* (II. 569), že jest v duchu presvědčen, že panonismus ve smyslu Kopitarově a Miklosičově nemá bezpečných základu ani s hlediska jazykoveho a ještě méně s hlediska historického nebo národopisneho.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> MIKLOSICH 1874:III

<sup>2</sup> STURM-SCHNABL 1991:350

<sup>3</sup> MURKO 1937:182 f.

In den ältesten Quellen wird die Sprache immer slovenisch genannt, aus dem lateinischen *slavinisca*, im Grunde genommen ist laut Murko Miklosichs Terminus altslovenisch nicht falsch, aber eben nicht zu verwechseln mit neuslovenisch [Murko schreibt demnach in der *Rozpravy* in tschechischer Sprache *slověnský* für altslovenisch und *slovinský* für neuslovenisch].

### VI. III. Die Kiewer Blätter

Die Kiewer Blätter gehören zu der wichtigsten Literatur der altkirchenslawischen Sprache.

Vom Katharinenkloster aus dem Sinai ausgehend, kamen die Kiewer Blätter den Vermutungen zufolge in die Hände des Archimandrit Kapustin, welcher wiederum diese im Jahr 1870 nach Jerusalem mitnahm, da er dort [1865-1894] als orthodoxer Vorsitz tätig war. Zur ersten öffentlichen Ausstellung der Kiewer Blätter kam es in Kiew im Jahr 1874, wo sie dann erstmals von I. I. Sreznevskij *entdeckt* wurden und seine Aufmerksamkeit angezogen haben. Sreznevskij hatte auch nicht lange gezögert eine erste Stellungnahme zum Fundament abzugeben. Die Kiewer Blätter sind nach wie vor in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Kiew. Durch Sreznevskij sind diese seitdem von vielen Wissenschaftlern untersucht und begutachtet worden sowie in der Slawistik nicht mehr wegzudenken. Miklosich war auch einer der Ersten der nach Sreznevskijs Bericht ebenso die Wichtigkeit des Fundaments richtig eingeschätzt hat und auch versucht dies Jagić begreiflich zu machen. Dieser aber hat länger gebraucht um seine Aufmerksamkeit den Kiewer Blättern zu widmen. Ohne Miklosichs offensichtliche Andeutungen hätte er sich wahrscheinlich nie derart intensiv mit diesen auseinandergesetzt. Wenn man bedenkt, dass eines der bedeutendsten Werke Jagićs u.a. die lateinische Ausgabe der Kiewer Blätter ist, dann kommt die Tragweite zum Vorschein. Für Jagić selbst und die Forschung der Slawistik war seine Herausgabe im Jahr 1890 sehr wichtig und ohne Miklosichs drängen wahrscheinlich so in dieser Form nie stattgefunden.<sup>1</sup>

Miklosich erinnert Jagić mehrmals an die Kiewer Fragmente und deren Besonderheit in der Wissenschaft. Eines der größten Verdienste Miklosichs war es, als er wahrlich jahrelang darum kämpfte, Jagić von den Kiewer Blättern zu überzeugen, da dieser deren Wert nicht erkannt hat. Die Briefe aus der Korrespondenz zwischen den beiden zeigen wie sehr sich Miklosich darum bemühte.

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:379

Jagić spätere Herausgabe erwies sich als besonders wichtig für die weiteren slawischen Untersuchungen vor allem dann, als der die Kiewer Blätter ins lateinische übersetzte. Dies sollte auch seinen Stellenwert in der Slawistik festigen, was im Nachhinein betrachtet ohne Miklosich nicht zustande gekommen wäre.

Seit ihrer Entdeckung durch Sreznevskij haben die Kiewer Blätter die slawistischen Forscher beschäftigt und durch ihre Sprache besonders viel Aufmerksamkeit erregt.

Diels<sup>1</sup> meint zu den Kiewer Blättern im Jahr 1932:

„Sie wurden 1874 von I. I. Sreznevskij entdeckt; gelten aus paläographischen wie aus sprachlichen Gründen, als verhältnismäßig altertümlich.“<sup>2</sup>

Miklosich schreibt an Jagić aus Wien am 27. November 1875 um diesen vom neuen Fund zu berichten.

„Sreznevskij war hier auf der Durchreise in meiner Abwesenheit. Er scheint einen sehr interessanten glagolitischen Fund gemacht zu haben: *Jusovaja glagolica češkago pis'ma i vmeste s tem liturgičeskago rimsko-katoličeskago soderžanija*. Es scheint ganz absonderlich. Wir wollen sehen [...].“

Miklosich wendet sich erneut an Jagić am 7. Oktober 1875 da sich dieser unbeeindruckt zeigte und hat den Verdacht einer möglichen Verwechslung der Schriftstücke:

„Vielleicht ist doch das glag. Fragment, von dem mir Srez[nevskij] Nachricht gab, verschieden von dem Ihnen bereits bekannten: er spricht von jusovoe pišmo. Wir wollen sehen.“<sup>3</sup>

Miklosich schreibt an Jagić aus Wien am 18. Mai 1882 wie schon davor sehr überzeugt, dass die Kiewer Blätter für die Slawistik besonders wichtig zu sein scheinen, außerdem betont er wieder einmal, dass sie fotografiert herausgebracht werden sollten.<sup>4</sup>

Jagić wendet sich an Miklosich aus Petersburg am 28. Dezember 1882 über die Kiewer Blätter glücklich berichtend, er habe dieses wie er schreibt *merkwürdige Kijewer Fragment* erhalten. Diesmal gibt er sich weitaus begeisterter und findet Gefallen an dem Fragment.

---

<sup>1</sup> Paul Diels [1882-1963]: Deutscher Slawist, u.a. Professor in Breslau

<sup>2</sup> HAMM 1979:131

<sup>3</sup> STURM-SCHNABL 1991:378-381

<sup>4</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:587

Miklosich antwortet Jagić darauf, dass er sich sehr freue, dass dieser die Kiewer Blätter endlich erhalten habe.<sup>1</sup>

Jagić hat aus Russland folgendes geschrieben:

„Das Kiewer Fragment, dessen Wichtigkeit ich vollständig bereife, ist mir leider nur in der ungenügenden Ausgabe Srez[nevkij] zugänglich; ich hoffe im nächsten Winter eine photographische Ausgabe derselben herstellen zu können.“<sup>2</sup>

Jagić hat sie erst 1890 herausgebracht. V. Jagić: *Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente*, Wien 1890.<sup>3</sup>

Hamm meinte außerdem dass der Verdacht, die Kiewer Fragmente seien gar kein Original gewesen, nicht von ungefähr kommt sondern schon damals habe sie Jagić zu Beginn nicht ernst genommen.

So schreibt Hamm über die Möglichkeit, an die er selbst geglaubt hat, die Kiewer Blätter waren eine Abschrift gewesen:

„Die meisten Anhänger – von Miklosich bis Vondrák [...] – fanden die zweite Lösung, wonach die KB [Kiewer Blätter] ursprünglich in West-Ungarn auf Grund eines slavischen Dialektes entstanden wären, der irgendwo auf dem Gebiet um den Plattensee (Balaton) gesprochen wurde und dem Andrang [...] der Magyaren nicht widerstehen konnte [...], etwa im 10. oder 11. Jahrhundert, zugrunde ging, überzeugender.“<sup>4</sup>

Was den ersten Teil des Fragmentes betrifft meint Jagić:

„[...] die erste Seite der Kijewer Blätter (stelle) den Ductus der glagolitischen Schrift Kroatiens dar [...], als die kroatische Redaction in der altslovenischen Sprache noch nicht durchgeführt war.“<sup>5</sup>

Jagić verwendet auch hier wie schon oft zuvor die Bezeichnung altslovenisch.

Im Jahr 1913 schreibt er in Bezug zu den Kiewer Blättern:

„Woher sollten die Bohemismen (oder Moravismen) eines so alten Denkmals, wie die Kijewer Blätter, herrühren, wenn man sie nicht in die erste Zeit der ununterbrochenen Fortdauer der slavischen Liturgie im Bereich Mährens und Pannoniens versetzen wollte?“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. STURM-SCHNABL 1991:625 ff.

<sup>2</sup> HAMM 1979:17 f.

<sup>3</sup> Weitere Ausgabe 1900: V. Jagić: *Glagolitica II, Würdigung neuentdeckter Fragmente*, Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.- hist. Cl., Bd. XXXVIII, Wien 1900.

<sup>4</sup> HAMM 1979:35

<sup>5</sup> HAMM 1979:93

<sup>6</sup> HAMM 1979:131

## VII. Schlussfolgerung

*Si honeste vivimus, beate vivimus.* Jagićs Fleiß alleine wäre nicht ausreichend gewesen, hätte er sich nicht einen großen Bekanntenkreis unter seinen Kollegen *zugelegt*. Diese Kontakte pflegte er nach Bedarf sehr intensiv. Auf viele dieser Kollegen oder Freund [vielleicht hatte er in einigen seiner Kollegen tatsächlich auch so etwas wie Freundschaft gesehen, zumindest bei seinem Schwiegersohn Milan Rešetar würde ich einen familiären Umgang seinerseits vordergründig stellen, bei den anderen aber bestand immerhin die Möglichkeit, dass es immer nur auf den Konkurrenzkampf hinauslaufen würde] konnte er sich immer wieder wenden, so z.B. auch an Franz Miklosich, der ihn über Jahrzehnte hinweg tatkräftig unterstützt hat.

Manche Dinge, angesprochen in Jagićs *Spomeni mojega života* erscheinen plausibel, aber dennoch fällt die Selbstkritik eher mager aus. Aber was mich am meisten verwundert ist die Tatsache, wie Jagić über Miklosichs Arbeit [z.B. die Causa altslovenisch bzw. neuslovenisch] urteilte und somit seine Intelligenz infrage stellte.

Dass ein Wissenschaftler dieser Größe, wie es Jagić nun mal war, eine solche Aussage von sich geben kann, wohlwissend aber dass diese im Grunde genommen haltlos und unnötig ist, bleibt mir unerklärlich. Das größere Übel aber ist die Tatsache, dass er seinen Mentor damit schlecht macht, der ihn während der ganzen wissenschaftlichen Laufbahn zuvorkommend unterstützt hat. Des Weiteren würde ich als Fazit behaupten, dass Jagić zwei Gesichter hatte, diese je nach Bedarf zur richtigen Zeit *eingesetzt* hat. Er wollte oder konnte es nicht wahrhaben, dass es sehr wohl andere Menschen gab, die mehr als er geleistet haben und deswegen ihre Erfolge in Frage gestellt hat. Sicherlich hat Miklosich mit seinem Verdienst für die Wissenschaft die Messlatte sehr hoch gelegt und diese Tatsache war allen bekannt.

In vielen Briefen an Miklosich hat er zwar immer wieder betont, dass er seine Leistungen zu schätzen weiß und immer wie er sagt *wohlwollend* seiner Meinung ist, aber schlussendlich hat er seine Werke, die für seine weitere Arbeit die eigentliche Basis waren, angezweifelt.

Von Jagićs *benevolentia* war nicht viel zu sehen. Miklosich war immerhin derjenige, der Jagić mehrmals dazu *drängen* musste, sich die *Kiewer Blätter* doch genauer anzuschauen. Jagićs spätere Herausgabe wie z.B. die *Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente* [Wien, 1890] ist eigentlich Miklosichs Verdienst. Als Dank für die jahrzehntelange Unterstützung Miklosichs hat Jagić bekanntlich dessen *Altslovenische Formenlehre* quasi auseinander genommen. Netter ausgedrückt sei Miklosichs Theorie demnach ein weit verfehlter Irrglaube.

---

Faktum ist, dass Jagić seine früheren Leiden zu Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit immer sofort an Miklosich weitergeleitet sowie um Rat angefragt hat. Posthum, nachdem Miklosich nicht mehr am Leben war, hat er seinen wahren Charakter und die Doppelmoral ans Licht gebracht.

Jagićs Gemütszustand und seine offensichtliche Unsicherheit bzw. Unzufriedenheit mag manch einer aufgrund seiner wichtigen Stellung in der Slawistik nicht vordergründig stellen, auch meine Wenigkeit hat gewiss niemals an seiner wissenschaftlichen Leistung gezweifelt. Ich muss aber dennoch betonen, dass mir auch seine negativen Seiten mehrmals aufgefallen sind. Nichtsdestoweniger würde ich auch hier Ciceros Aussage befürworten: *suum cuique*.

## VIII. Abstract Deutsch

Franz Miklosich und Vatroslav Jagić gehören zu den wichtigsten slawistischen Persönlichkeiten, die im 19. Jh. wichtige kulturelle und wissenschaftliche Aufbauarbeit geleistet haben als die Slawistik noch in den Anfängen ihres Bestandes als Teil der Universität Wien gestanden ist.

### Vatroslav Jagić:

In seiner Autobiographie *Spomeni mojega života* blickt Vatroslav Jagić auf sein Leben zurück und dokumentiert seine Karriere und seine Stationen im Ausland. Sehr oft auch in Bezug auf seine wissenschaftliche Gelehrtenkorrespondenz mit den anderen Slawisten die sich zu diesem Zeitpunkt mit ihm ausgetauscht haben. Diese Autobiographie wurde von Jagićs Schwiegersohn Milan Rešetar in zwei Bänden [in den Jahren 1930 und 1934] von ihm bearbeitet herausgegeben. Jagić hatte zunächst seine Erinnerungen in deutscher Sprache [Erinnerungen aus meinem Leben] publiziert.

Aus Varaždin stammend, kam Jagić des Studiums wegen zu Miklosich nach Wien, wo ihm dieser half sich zurechtzufinden, sowohl in wissenschaftlicher als auch in privater Sicht. Miklosich stelle Jagić die wichtigsten Leute vor, die philologisch von Bedeutung waren. In Wien studierte er klassische Philologie, Miklosich führte ihn darauf in die slawische Philologie ein. Nach dem Studium ging Jagić zurück nach Kroatien wo er fast zehn Jahre als Gymnasiallehrer tätig war. 1871 promovierte er bei August Leskien in Leipzig, mit Miklosichs Unterstützung in absentia. Im selben Jahr wurde Jagić nach Odessa berufen, machte allerdings zunächst einen Zwischenstopp in Berlin [Sanskrit] darauf in St. Petersburg [Russisch] bevor er tatsächlich als Professor nach Odessa ging. Als in Berlin 1873 die Slawistik erstmals einen Lehrstuhl erhielt, wurde Jagić höchstpersönlich von Miklosich für diesen Posten [Professor] vorgeschlagen. Nach nur zwei Jahren, in welchen er oft unzufrieden war und sich nach Odessa zurückgesehnte, entschied sich Jagić wieder nach Russland zu ziehen, diesmal aber nach Petersburg. Dort wiederum kämpft er mit der *wissenschaftlichen Rückständigkeit* und gibt in seiner Korrespondenz preis, dass er wieder gerne in Europa tätig wäre. Ein weiterer Grund, warum er in Petersburg Schwierigkeiten hatte, waren die *Slavophilen*.

Zu dieser Zeit fragt Jagić immer wieder Miklosich um Rat und erhofft sich von ihm Vorschläge seine weitere Zukunft betreffend, da er oft unsicher und unentschlossen zu sein schien.

Im Jahr 1880 wurde Jagić in Petersburg der Nachfolger von I. I. Sreznevskij. Jene Jahre in Petersburg zählen in wissenschaftlicher Sicht als seine wichtigsten.

1886 ging als der Nachfolger von Miklosich nach Wien zurück. Dort hatte Jagić viel Erfolg mit seinem Seminar sowie seinem ausgeweiteten Lehrveranstaltungsprogramm. Viele Bekannte Slawisten haben an seinem Seminar teilgenommen, so z.B. Rajko Nahtigal, Matija Murko oder Václav Vondrák. Eine der wichtigsten Leistungen Jagićs für die Slawistik war sein *Archiv für slavische Philologie* [AfsIPh], welches viele bedeutende Editionen enthält. Diese Arbeit begann während seiner Berliner Zeit, auch wenn er sich bei Miklosich in der Briefkorrespondenz über die viel Arbeit die damit verbunden ist sowie über seine Mitarbeiter beklagt.

Während Jagićs Reisen durch Europa [Odessa-Berlin-Petersburg-Wien] gab es Anzeichen, dass er weniger im wissenschaftlichen Sinne gehandelt, sondern eher finanzielle oder *vorteilhaftere* Gründe hatte.

Er schrieb zwar, er sei unglücklich in Berlin, aber böse Zungen behaupten Jagić hätte in Russland mehr verdient und sei deswegen dorthin gegangen. Dann wiederum als seine Rückkehr nach Wien bevorstand, hatte er sich zunächst um seinen Bedingungen sowie Gehaltsvorstellungen erkundigt sowie seinen Standpunkt deutlich gemacht [Autographen an Miklosich]. Jedenfalls hatte Jagić bei seinen Reisen sehr taktisch klug gehandelt, immer auf seinen Vorteil aufbauend sich die Zukunft *gerichtet*.

#### Franz Miklosich:

Sogenannter *Litterarum slavicarum professor princeps*, war eine der Galionsfiguren der europäischen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, sein Œuvre war nicht nur im slawistischen Bereich maßgebend. Miklosich stammt aus Ljutomer [Luttenberg], besuchte die Schule zunächst in Varaždin und Maribor bevor er nach Graz ging um dort Philosophie zu studieren. Danach ging Miklosich nach Wien wo er sein Jurastudium beendete und zum Dr. iur. promovierte. Erste politische Akzente hat Miklosich bereits in Graz als Student gesetzt, als er auf Studienkollegen anderer slawischer Herkunft traf. Erstmals wurde er dort mit dem Illyrismus vertraut gemacht. Miklosich erkannte relativ schnell die steigende Unzufriedenheit, insbesondere der kleineren Völker innerhalb der Monarchie, die sowohl in politischer als auch in wissenschaftlicher Sicht Unterdrückungen ausgesetzt waren.

In Wien hatte Miklosich durch den Kontakt zum ebenfalls ehrwürdigen Slowenen Jernej Bartholomäus Kopitar eine Stellung an der Wiener Hofbibliothek. Kopitar und Miklosich sind sich sehr nahe gestanden und unterstützten sich gegenseitig in allen Lebenslagen.

Miklosichs wissenschaftlicher Aufstieg wurde mit dem ersten slawischen Lehrstuhl an der Universität Wien besiegelt, deren erster Professor für slawische Sprachen und Literatur er selbst war. Seine und Kopitars Vorarbeit haben die Wiener Slawistik aufgebaut und viele spätere Slawisten herangebildet, so auch Jagić. Miklosichs Wirken für die Slawistik hatte nicht nur in Österreich eine neue Ära mit sich gebracht, sondern war für die gesamte europäische Wissenschaft bedeutend, so stand er durch die Briefkorrespondenz mit allen wichtigen Gelehrten dieser Zeit im Kontakt, pflegte außerdem die Freundschaften zu seinen ehemaligen Schülern, die er nicht allzu selten durch seine guten Beziehungen in diesen Gelehrtenkreisen unterstützt hat. Miklosichs Forschungstätigkeit war sehr breitgefächert, seine Untersuchungen gingen weit über die Slawistik hinaus. Seine *Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen* [Wien, 1852] war seinerzeit eine Pioniersleistung und für dieses Fach führend.

Abgesehen von der gesamtslawischen kulturpolitischen Problematik, war es Miklosich ein besonderes Anliegen sich für die kleineren Nationen einzusetzen, ihre Sprache hervorzuheben sowie diese vor dem kulturellen Niedergang durch die größeren Mächte zu bewahren. Auf diese Weise hat er sehr viel für die ukrainische Sprache geleistet, da ihre kulturelle Identität am seidenen Faden hing. Miklosichs Meinung war es, dass Ukrainische kein Russischer Dialekt, sondern eine eigene Sprache war die er *Kleinrussisch* nannte.

Miklosichs 70. Geburtstag wurde ihm zu Ehren bei zwei großen Veranstaltungen zelebriert, zuerst in seiner Heimat Ljutomer und darauf in Wien, wo sich die gesamte europäische Elite versammelt hat um Miklosich etliche Auszeichnungen und Urkunden zu überreichen.

Miklosich hat für die Bildung in den Schulen ebenfalls viel beigetragen, indem er die wichtige Bedeutung der eigenen Muttersprache in den Vordergrund stellte und Schul- sowie Wörterbücher in slowenischer Sprache verfasste. Eine nicht minder wichtige Leistung dieses großen Gelehrten war es, viele seiner Schüler zu führenden Slawisten zu formen und mit ihnen durch die Korrespondenz in Kontakt zu bleiben. Einige dieser Schüler waren u.a. Matija Murko, Gregor Krek, Karel Štrekelj oder Fran Levec.

Die Internationalisierung und das Ansehen der Wiener Slawistik gehen besonders auf die Arbeit von Kopitar und Miklosich zurück. Wien war als Hauptstadt in der Bildungsfrage eines der wichtigsten Zentren, wo sich das kulturelle Leben abspielte. Viele Slawen kamen wegen ihrer Weiterbildung nach Wien und einige blieben auch dort. Graz wiederum war v.a. für die Slawen aus dem Süden sehr interessant, auf die dortige Universität kamen besonders viele Slowenen und Kroaten.

### Opus:

Miklosichs Œuvre ist bis dato immer noch aktuell, da seine Werke auch außerhalb der Slawistik beheimatet waren. Werke wie z.B. *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana I-IV* [Wien, 1860-1890 F. Miklosich – J. Müller], *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen* [Wien, 1886], das *Lexikon paleoslovenico-graeco-latinum* [Wien, 1862-1865], die *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. I Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen* [Wien, 1852] oder die *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen mit Texten aus glagolitischen Quellen* [Wien, 1874] sind immer noch einzigartige wissenschaftliche Leistungen.

### Verhältnis Jagić - Miklosich:

Die Sprachentypologie hat zu einigen Unstimmigkeiten geführt. Einige sahen das Kajkavisch-Kroatische als Teil des Slowenischen, andere wiederum bekämpften vehement diese Ansicht. Jagić hat sich in seiner Korrespondenz mit Miklosich nicht nur allzu selten gegenüber anderen Slawisten abwertend geäußert, so z.B. im Falle von I. I. Sreznevskij, Jan Baudouin de Courtenay oder Martin Hattala.

Jagić hat sich in seinem Werk *Die Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache* [Berlin, 1913] oder in der Briefkorrespondenz mit anderen Kollegen, sich über die Meinung Miklosichs zum Ursprung des Altkirchenslawischen geäußert. Sei es seine Behauptung, Miklosich würde immer noch an Kopitars Theorie *festkleben* oder die Causa um den Terminus *altslovenisch*, so hat Jagić erst posthum nach Miklosichs Tod sein wahres Gesicht gezeigt.

Miklosich hat sich in der Einleitung seines Werkes *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen: mit Texten aus glagolitischen Quellen* [Wien, 1874] sehr klar ausgedrückt wie sein Standpunkt zu diesem Thema ist, sowie dass er sich sehr wohl von Kopitars These distanziert. Er hat bekanntlich selbst viel Forschungsarbeit geleistet und seine Theorie nicht nur auf Kopitars Arbeit aufgebaut.

Jagić wendet sich sehr oft an Miklosich wen guter Rat gefragt ist, v.a. wenn es um seine Tätigkeit im Ausland geht [Deutschland, Russland etc.].

Jagić hat sich im Verhältnis zu den Slowenen am meisten in den Briefen an seinen Schwiegersohn Milan Rešetar provozierend und herablassend gezeigt. Außerdem war es ihm ein Dorn im Auge, dass die Slowenen wie er sagt *viel zu viele* Slawisten auf den Universitäten haben, damit meinte er in erster Linie Rajko Nahtigal, Fran Ramovš, Ivan Prijatelj, France Kidrič sowie Matija Murko.

Matija Murko zählt ebenfalls zu jenen Slowenen, die sehr viel für die Slawistik geleistet haben, Jagić aber für ihn nicht unbedingt lobende Worte findet. Murko studierte in Wien Germanistik und Slawistik, sein Vorbild wie von vielen anderen auch, war Franz Miklosich. In Graz wurde er zum o. Professor ernannt, danach ging er zunächst als Nachfolger von August Leskien nach Leipzig. Seine letzte Station war Prag, wo er bis zu seinem Tod blieb. Einige seiner Werke sind *Miklosichs Jugend- und Lehrjahre* [Weimar, 1898] oder die *Geschichte der älteren slavischen Literaturen* [Leipzig, 1908], sowie die Herausgabe der *Slavia*.

Neben Murko ist Vatroslav Oblak ein weiterer Grazer slawistischer *Urgestein*, der viel für die Reputation der Slawistik beigetragen hat. Oblak studierte in Wien u.a. bei Jagić. Seine Forschungen auf seiner Reise nach Mazedonien zwecks dialektaler Untersuchungen waren für die Slawistik von enorm großer Bedeutung. Die altkirchenslawischen Denkmäler sowie ihre mögliche Heimat waren eines seiner Schwerpunkte. Ebenso hat auch die Slowenistik Oblak sehr viel zu verdanken.

Jernej Bartholomäus Kopitar, neben Miklosich die herausragendste Gestalt der Wiener Slawistik, gilt als deren Gründer und er war wie Miklosich ebenfalls ein Slowene. Kopitar gilt nicht umsonst als *Monstrum scientiarum* und war neben Miklosich sowie Vuk Stefanović Karadžić die wichtigste Persönlichkeit der Wiener slawistischen Tradition.

Rajko Nahtigal ein weiterer Grazer Slawist, der in Wien bei Jagić studiert aber seine *Blütezeit* in Graz erleben durfte.

#### Kontroverse:

Unter den Slawisten gab es in einigen Forschungspunkten unterschiedliche Hypothesen, v.a. betreffend Jagić und die Gelehrten um ihn herum. Die so genannte *Pannonische Theorie* zum Ursprung der altkirchenslawischen Sprache war eines dieser Streitpunkte. Stein des Anstoßes waren Jagićs Unterstellungen in seinem Werk *Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen Sprache* [Berlin, 1913], worin er Miklosichs Theorie als falsch bezeichnet sowie seine Bezeichnung altslovenisch als „unverständlich“ eingestuft.

Das große Akademische Wörterbuch mit Franjo Rački als Präsident sowie Đura Daničić als Redakteur war ebenso einer unangebrachten Kritik ausgesetzt, v.a. Đura Daničić wurde als der richtige Mann für die Redaktion in Frage gestellt.

Die Kiewer Blätter sind altkirchenslawische Schriftdenkmäler, eines der bedeutendsten Schriftstücke der gesamten Slawistik. Sie wurden erstmals von I. I. Sreznevskij in Kiew entdeckt, daraufhin sehr schnell von Miklosich als „sehr interessant“ erkannt. Jagić allerdings fand sie zu dieser Zeit kaum erwähnenswert und beschäftigte sich erst viel später mit diesem

wertvollen Fragment und dies ist auch nur Miklosich zu verdanken, da er ihn oftmals darauf hingewiesen hat. Schlussendlich war Jagićs Ausgabe: *Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente* [Wien, 1890] eines seiner wichtigsten Werke, nicht zuletzt durch seine lateinische Übersetzung.

## IX. Abstract Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

Franc Miklošič i Vatroslav Jagić su jedni od najvažnijih slavista devetnaestog stoljeća, pogotovo za razvijanje slavistike u Evropi i njenih prvih koraka kao dio Bečkoga Fakulteta.

Vatroslav Jagić opisuje svoj život i rad kao profesor i naučnik u njegovoj autobiografiji, imenovana *Spomeni mojega života*, koju je njegov zet Milan Rešetar poslije Jagićeve smrti u godinama 1930-1934 izdao. Rešetar je tu verziju izradio i proširio, dok je Jagićeva izrada bila prvo na njemačkom jeziku, zvana *Erinnerungen aus meinem Leben*. U toj knjizi najviše se spominje njegova korespondencija sa ostalim slavistama tih vremena, počinjući tu priču u rodnom mjestu Varaždinu.

Jagić potiče iz Varaždina, radi daljeg školovanja došao je u Beč, gdje mu je Miklošič, kao njegov profesor puno pomogao u daljem naučnom razvoju. Preko Miklošiča je upoznao najvažnije osobe u oblasti filologije što mu je i bila odskočna daska u njegovom obrazovanju. Nakon sticanja znanja u klasičnoj filologiji, Jagić se uz pomoć Miklošiča upoznao sa slavenskom filologijom. Poslije uspješno završenog studija, Jagić se vraća u Hrvatsku, gdje radi kao profesor u gimnaziji skoro deset godina.

Uz ponovnu i nesebičnu podršku Miklošiča, Jagić je doktorirao g. 1871 kod Leskina [Leskien] u Leipzigu [Leipzig], iako nije tamo studirao. Iste godine biva pozvan u Odesu, ali je prije toga jedno vrijeme proveo u Berlinu [da savlada Sanskrit], zatim u Sankt Peterburgu, gdje je učio Ruski.

G. 1873. slavistika je priznata službeno kao predmet na berlinskom fakultetu, tada je Jagić i dobio od Miklošiča preporuku za tu profesuru. Jagić nije bio zadovoljan njegovim poslom u Berlinu, i često je to pismeno javljao Miklošiču, jer je bilo po njegovom mišljenju malo zainteresovanih studenata, a i pokret takozvanih *slavjanofila* nije mu se dopadao, te je već nakon dvije godine odlučio da se vrati u Rusiju. Njegovo odredište u Rusiji ovog puta nije bila Odesa nego Sankt Peterburg.

Iako je Jagić imao vrlo dobru poziciju u Berlinu, napustio je taj grad da bi otišao u Sankt Peterburg kao naslijednik Sreznjevskoga.

Tamo je primjetio da je razvoj nauke u ovoj oblasti vrlo zaostala, tako da je često poželio da se ponovo vrati u Evropu. U to vrijeme Jagić je više puta pitao Miklošiča za dobar savjet i tražio je od njega prijedloge za svoju dalju budućnost, jer je bio veoma probirljiv i često neodlučan.

G. 1880. Jagić je bio imenovan naslijednikom I. I. Sreznjevskoga [Sreznjevskij - ruski historičar i slavista koji je bio prije Jagića profesor na univerzitetu u Sankt Peterburgu]. Godine provedene u Sankt Peterburgu su i bile najvažnije za Jagićevu karijeru.

G. 1886. se vraća u Beč, gdje dobija veliku čast ja naslijedi bivšeg profesora Miklošiča. U Beču je bio vrlo uspješan, pogotovo sa njegovim seminarom i sa prijedlozima s kojim je uveo razne predmete u fakultetski program. Mnogi poznati slavisti su učestovali u Jagićevom seminaru, između ostalih: Matija Murko ili Václav Vondrák. Jedno od najvažnijih djela Jagića je bio njegov *Archiv für slavische Philologie*, koji je sadržavao puno naučno važnih izdanja. Taj njegov važan *Archiv* je započeo izdavati u Berlinu, iako se često Miklošiču žalio, kako ima puno posla i da nije zadovoljan sa saradnicima.

U vezi svojeg *Archiva*, Jagić se počesto žalio Miklošiču i da bi se mogao odlučiti da prestane s tim poslom i da preda te sveske. Miklošič ga hrabri da nastavi sa tim poslom, da je *Archiv* vrlo uticajan i autentičan rad.

*Istorija slavjanske filologije* je također jedan od Jagićevih djela, koja su za slavistiku bila vrlo bitna.

U toku Jagićevog putovanja i preseljenja u razne gradove Evrope, bilo je znakova [vidljivo u mnogim pismima] da to sve nije radio samo u naučne svrhe, nego i iz finansijskih razloga. Neke poteze u vezi profesure je odlučivalo u prvom redu napredak u finansijskom planu.

Da je Jagić bio neodlučan što se tiče njegovih boravaka u inostranstvu, zaključuje se iz njegovih pisama sa kolegama. Često je pisao dvije verzije o svojim planovima za budućnost. Ne isključuje se, da su druge prednosti prevladavale u njegovim odlukama, više nego prednosti u vezi sa naukom. U mnogim pismima poslatim Miklošiču, žali se Jagić o svojoj „patnji“ u Berlinu, što veoma dramatično je i dobija se utisak da je zaista došao do vrhunca svojih finansijskih i psihičkih mogućnosti, iako je uživao mnoge privilegije kao i kontakte te je bio i finansijski nagradjen bolje nego puno drugih. Zbog toga je teško razumjeti zašto se toliko žalio. Često je pisao da mu je njegov *Archiv* veoma važan, da bi u istom dahu tvrdio da Berlin ne ispunjava njegova očekivanja.

Činjenica je, da se vratio u Rusiju, iz samo njemu poznatih razloga zašto je potegao taj potez. Moguće je da nije bila nauka u pitanju, ali pravi razlozi su samo njemu poznati.

U jednu ruku Jagić opisuje i samokritično svoju karijeru i naučno uzdizanje. Ovo djelimično samokritično priznanje je došlo tek u zadnjim godinama njegovog života, a ni tada nije još sva pisma napr. od Miklošiča objavio, nego samo ona koja nisu mogla naštetiti njegovom ugledu. Kad se radilo o tome, ko će naslijediti Miklošiča, bilo je poznato da je Jagić bio vrlo odlučan u toj namjeri i iskoristio je svaku priliku da ispuni svoj „san“. Kao i mnoge stvari do tada, htio je sve to prikazati u drugačijem svjetlu, kao tobože drugi hoće da on to sve prihvati, a u stvari to mu je bila velika želja. I u ovom primjeru se vidi kako je sve svoje ciljeve pokušavao ostvariti indirektno i pokazao svoju dvoličnost.

Franc Miklošič, takozvani *Litterarum slavicarum professor princeps*, bio je jedan od najuglednijih naučnika širom Evrope, njegova djela su bila poznata i u drugim govornim područjima osim slavistike. Miklošič potiče iz Ljutomera [Luttenberg], između ostalog pohađao je školu najprije u Varaždinu i Mariboru, zatim je otišao u Grac da bi studirao filozofiju. Poslije toga je u Beču završio pravni fakultet i promovirao.

Još kao student u Gracu, Miklošič se politički angažirao i saradjivao sa ostalim studentima slavenskog govornog područja. Tamo je prvi puta upozano ideje ilirskog pokreta. Brzo je primjetio nezadovoljstvo manjih i nemoćnijih država u monarhiji, koje su u političkom i naučnom smislu bile u podređenoj situaciji.

U Beču je Miklošič preko poznanstva velikog naučnika Jerneja Kopitara dobio posao na bečkoj *Hofbibliothek*. Kopitar i Miklošič su tijesno saradjivali i davali podršku jedan drugome.

Jedan od najvećih Miklošičevih uspjeha bilo je priznavanje slavistike na bečkom Univerzitetu, gdje je Miklošič bio prvi profesor. Kao osnivači svega toga, Miklošič i Kopitar su obrazovali naredne generacije važnih slavista, između ostalih Vatroslava Jagića.

Miklošičevo djelo je imalo šire razmjere, ne samo u austrijskom području, nego i u širem evropskom smislu.

Miklošič je bio cijelo vrijeme u pismenom kontaktu sa važnim i poznatim naučnicima, tako da je uvijek imao najnovije informacije u svojoj oblasti.

Takodje su i njegovi bivši učenici profitirali od njegovih dobrih poznanstava, jer ih je preporučivao gdje god je mogao i davao im savjete za dalji rad.

Sve njegove izdate knjige su bile u naučnom smislu prvoklasne i bez ikakve konkurencije, tako napr. njegova *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen* [Beč, 1852].

Pored svog naučnog rada uvijek je Miklošič nalazio vremena i davao podršku manjim i podređenim govornim regionima, kako bi zadržali svoje jezičke karakteristike. Isto to je pokušavao i u kulturnom smislu.

Jedan je prvih je bio Miklošič koji se odvažio da izjavi, da je ukrajinski jezik samostalan a ne dijalekt ruskoga jezika. Zbog toga je bio vrlo uvažen i priznat u mnogim djelovima Evropa.

Za Miklošičev sedamdeseti rođendan, dobio je veliko priznanje, gdje su se skupili mnogi naučnici i dva puta proslavili slavljenika i to u rodnom mjestu Ljutomeru i u Beču. Tom prilikom je dobio brojna priznanja, između ostalih i počasna odlikovanja.

Miklošič je za obrazovanje dao svoj doprinos time, što je otkrio visoko značenje maternjeg jezika u nauci. Između ostalog je napisao udžbenike i riječnike na slovenskom jeziku za srednje škole.

Još jedan od važnijih uspjeha ovog priznatog naučnika bilo je i to, što je mnoge mlade učenike usmjeravao u naučnom pravcu i što mu je bilo uvijek važno da ostane u kontaktu s njima. To su bili između ostalih Matija Murko, Gregor Krek i Fran Levec.

Miklošič je uživao vrlo visok ugled u društvu, a to se pokazalo i na količini njegovih rođendanskih čestitki i lijepih želja. Ne samo nauka, nego i u kulturnom životu bio je veoma cijenjen. Bio je počasni član u mnogim društvima i organizacijama, gdje se ogleda njegov visoko priznati rad. Pored mnogobrojnih priznanja i počasnih titula, najvažnija je bilo odlikovanje *viteški križ*.

Miklošič je svojim radom utabao mnoge nove pravce za buduće generacije naučnika.

On nije radio samo u smjeru slavistike, nego je bio mnogostran i veoma se angažovao na istraživanju cijele indogermanistike. Miklošičeva *Vergleichende Grammatik* je u nacionalnom i jezičnom pitanju jedna od najcjelovitijih djela. Njegova precizna istraživanja kao i urađeni posao u to vrijeme su uživali sve pohvale i bili veoma cijenjeni, posebno od naroda, koji u svom maternjem jeziku do tada nisu imali mnogo vrijednih zapisa.

Ugled bečke slavistike može se pripisati Kopitaru i Miklošiču. Beč je bio kao glavni grad, u oblasti obrazovanja najvažniji kulturni centar. Mnogi su došli upravo u Beč radi daljeg obrazovanja i sticanja najnovijih informacija kako u oblasti nauke tako i u kulturopolitičkom smislu. Grac je takodje bio interesantan, jer su i tamo mnogi Slaveni došli radi daljeg obrazovanja, pogotovo iz južnih dijelova, kao Slovenci i Hrvati.

#### Opus:

Miklošičeva djela su još uvijek veoma priznata i cijenjena, jer su još uvijek jedini naučno-priznati radovi u tom području. Napr. *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana I-IV* [Beč, 1860-1890 F. Miklosich – J. Müller], *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen* [Beč, 1886], das *Lexikon paleoslovenico-graeco-latinum* [Beč, 1862-1865], die *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. I Vergleichende Lautlehre der slavischen*

*Sprachen* [Beč, 1852] oder die *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen mit Texten aus glagolitischen Quellen* [Beč, 1874].

Odnos Jagić-Miklošič:

Jezička tipologija je dovela i do nesporazuma između naučnika, koji su se zauzimali za tvrdnju, da je hrvatska kajkavština dio slovenskog jezika, i drugog djela naučnika, koji su bili uvjerenja, da ta teorija nije prihvatljiva.

U svojoj pismenoj korespondenciji je Jagić vrlo često ispoljavao negativne izjave protiv drugih slavista njegovog vremena, kao što su Sreznjevski, Boudouin de Courtenay ili Hattala.

Jagić je u svojem djelu *Die Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache* [Berlin 1913] objavio svoje mišljenje o Miklošičevoj teoriji o domovini staroslavenskog jezika.

Jagić je pisao u toj knjizi, da je Miklošič još uvijek nakon toliko vremena podržavao Kopitarovu teoriju, kao što je napadao njegov izraz *altslovenisch*, misleći da to nije pravilan sinonim za staroslavenski jezik. Pored toga je tvrdio da Miklošičeva teorija u svakom slučaju nije ispravna. Te optužbe je Jagić tek poslije Miklošičeve smrti objavio, što je tek tada pokazalo njegovo pravo lice. Miklošič je u njegovom važnom djelu *Altslovenische Formenlehre in Paradigmen: mit Texten aus glagolitischen Quellen* [Beč, 1874] objavio svoje mišljenje i da se u svakom slučaju razlikuje od Kopitara, imao je svoju hipotezu i za te istraživačke rezultate je dosta vremena i truda investirao.

Jagić se vrlo često javljao Miklošiču u vezi njegovih planova, bilo da je riječ o dobijanju informacija iz inostranstva, a pogotovo kada je trebao da se vrati u Beč kao njegov nasljednik, da se raspita kod bivšeg profesora kako bi se tamo mogao računati radni staž i mirovina, koliko bi dobijao mjesečno novaca, i sve tako nešto slično. U stvari sve što se raspitivao svodilo se uvijek na isto, sve je bilo vrlo proračunato i samo u svoju korist, moglo bi se reći egoistično u svakom pogledu.

Jagić se prije povratka u Beč raspitao kod Miklošiča u vezi novca, ali ga je Miklošič sa njegovim informacijama sigurno razočarao, pošto mu piše da njegovi zahtjevi za mirovinu nisu u Austriji uobičajeni. Tako i još neki slični negativni odgovori na njegova pisma, Jagić čak nije ni objavio ili naveo i svojim *Spomenima*. Jagić je sve češće imao neke posebne želje.

Kada se Jagić vratio u Beč, stekao je dobru reputaciju zahvaljujući Miklošiču.

Kao jedan od najboljih među svojim kolegama, Jagić je svoje znanje kako i sâm kaže velikom većinom stekao kod Miklošiča u Beču, što mu je bilo od ogromne prednosti prilikom boravka u stranim državama. Sva ta svoja iskustva pomno je koristio u mnogim svojim radovima tokom karijere.

Da li se radilo o klasičnoj filologiji ili o naučnim istraživanjima, u svakom smislu je bio bez ikakve sumnje jedan od vodećih slavista njegovog vremena.

U odnosu sa Slovencima, Jagić je bio prilično drzak, a to se osjeća u pismima sa njegovim zetom Milanom Rešetarom, gdje je pisao protiv nekoliko slovenskih slavista kako su u njegovim očima previše uzdizani i hvaljeni i da su „zauzeli“ sve fakultete. Mislio je u tom pitanju uglavnom na Nahtigala, Ramovša, Prijatelja, Kidriča i pogotovo Murka.

Čudno je bilo, zašto se Jagić uvijek iznova i bez ikakvog razloga negativno oglašavao u pitanju Slovenaca, vjerovatno je, između ostalog, u pitanju bila i određena doza ljubomore i njegove nesigurnosti. Još čudnije je ovako ponašanje bilo, znajući za činjenicu, da je Jagićev bivši profesor i prijatelj Miklošič i sâm bio Slovenac. Većina tih negativnih oglašavanja i izjave protiv Slovenaca dešavaju se tek nakon Miklošičeve smrti.

Iz pisama [registar pisama sadrži otprilike 3000 primjeraka u kojima Miklošič korespondira sa drugim naučnicima] se zaključuje, da se Jagić javno radovao, kada se pričalo da se slovenske kolege između sebe i ne razumiju dobro. U drugu ruku bio je iznenađen i uvrijeđen činjenicom da Ljubljana ima više slavista nego li Beograd.

Jagiću takodje nije bilo sasvim pravo, kako Slovenci čuvaju i njeguju svoju kulturu i individualnost.

Jagić je naravno primjećivao kako je Miklošič učinio mnogo za slovensku kulturu i jezik i kako je time podigao njihov nivo. Primjećivao je i to da je Miklošič bio vrlo cijenjen u cijeloj Evropi.

Jagićeva pozicija u slavistici još je više porasla tek kada je naslijedio Miklošiča u Beču. Tada je i počeo da izjavljuje provokantne komentare kao napr. *Gospoda Slovenci*.

Jedan od Slovenaca, koji je imao veliki uticaj na razvoj slavistike tog vremena bio je Matija Murko. Murko je studirao u Beču slavistiku i germanistiku, najviše se ugledao na Miklošiča. U Gracu je bio imenovan kao redovni profesor i bio osim toga nasljednik Leskina [Leskien] u Leipzigu [Leipzig]. Nakon toga je otišao u Prag gdje je bio vrlo priznat radi njegovog izdanja *Slavie*. Nekoliko Murkinih djela su: *Miklosichs Jugend- und Lehrjahre* [Weimar, 1898] ili *Geschichte der älteren slavischen Literaturen* [Leipzig, 1908].

Murko piše u svojoj autobiografiji *Spomini* o svom životu, o studijama, o njegovom vremenu u Beču i Gracu, i o inspiraciji koju je dobijao od Miklošiča.

Vatroslav Oblak je sljedeća važna ličnost, i on je takodje u Beču studirao, zatim u Gracu radio na daljnjoj karijeri. Presudan rad Oblaka svodi se na njegovo putovanje po Makedoniji i naučno istraživanje u vezi dijalekta. Oblakov glavni cilj istraživanja bio je ugradjen u staroslavenskim spomenicima i njihovom izvoru.

Pored toga je mnogo učinio za slovenistiku u Gracu, angažovao se na raznim poljima vezano za tu oblast. Svojim radom učestvovao je u razvoju te mlade naučne grane.

Jernej Bartholomäus Kopitar, takodje slovenskog porijekla kao i Miklošič, bio je ugledna i uvažena ličnost bečke slavistike, smatra se i kao njen osnivač. Kopitar je poznat kao takozvani *Monstrum scientiarum*. Pored Miklošića i Vuka Stefanovića Karadžića i on je vrlo visoko kotirao u tim naučnim krugovima.

Rodom iz Gorenjske, Kopitar je imao priliku da svoje sposobnosti u nauci dokaže i napreduje u velikom Beču, gdje je bio priznat i imao mogućnosti da se razvija i da utemelji početak za nove predmete koji se i dan danas izučavaju [napr. Balkanologija].

Kopitarov naučni uspjeh je prelazio granice tadašnjeg nivoa slavistike, a prije svega njegov rad je služio kao polje za istraživanje njegovim nasljednicima. U cjelokupnom filološkom smislu, on je dao osnovu za dalje usavršavanje.

Kopitar je bio i za hrvatski preporod jedna od najvažnijih ličnosti.

Jedna od njegovih glavnih djela bila je *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* [Laibach, 1808].

Rajko Nahtigal je izmedju ostalih poznatih slavista u Gracu isticao svojim radom i usmjeravao razvoj slavistike tog doba. Nahtigal je studirao u Beču, izmedju ostalih, kod Jirečeka i Jagića. Putovao je za Rusiju [Moskva i Sankt Peterburg] u vezi studija gdje je predavao ruski jezik. Jedno od njegovih djela bilo je: *Die slavischen Sprachen. Abriß der vergleichenden Grammatik* [Wiesbaden, 1961]. Nahtigal je bio kao filolog i kao čovjek vrlo raznostran i sve to je ukomponovao u svoje istraživanje i rad. U Gracu je postao redovni profesor g.1917.

#### Različitosti u mišljenju:

Izmedju slavista je bilo nekoliko različitih mišljenja u vezi nekih istraživačkih ciljeva.

Tako se desilo i sa Jagićem u odnosu sa ostalim znanstvenicima tog vremena.

Miklošič je isto mislio, da je istorijski gledano, hrvatska kajkavština dio slovenskoga jezika, i nije bio usamljen s tim mišljenjem. Valjavec je takodje na toj temi mnogo istraživao i došao do važnih zaključaka.

U to vrijeme i Jagić se slagao sa njihovom teorijom, što je i napisao u svojim *Spomenima*, da bi se poslije sam proturiječio, i povukao svoje tadašnje mišljenje. Što mu nije bilo prvi puta, da se predomisli i mijenja svoje izjave.

Takozvana *panonska teorija* i domovina staroslavenskog jezika je bila jedna od kontradiktornih tema. Tako su se neki naučnici distancirali od Miklošića zbog njegove *panonske teorije*.

Još uvijek su neki slavisti uvjereni, da su *Brižinski spomenici* na radu Metoda zasnovani, dok to nije više aktuelno. Sumnja se, da je Metod preuzimao i bio pod uticajem lokalnoga crkvenskoga jezika.

Jagić u njegovom djelu *Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache* [Berlin, 1913], još jedanput navodi i dalje tvrdoglavo izjavljuje da je Miklošičeva teorija nepravilna, i ponovo podstiče nerazumljivost riječi *altslovenisch/neuslovenisch*.

Vrlo je zanimljivo da Jagić koristi pojam *Sloveni* za Slavene nekoliko puta kada piše pismo Nahtigalu u g.1918. tako spominje napr.: našoj slovenskoj, t.j. općoj slovenskoj, ne samo slovenačkoj [...], slovenskih glasova, slovenskog svijeta itd. Kako sâm koristi i još prije *altslovenisch* u svom *Archivu*, tako da je čudno kako napada Miklošičev pojam.

#### Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika:

Franjo Rački je bio predsjednik Jugoslovenske Akademije Znanosti i Umjetnosti [JAZU], a Đura Daničić je bio prvi urednik. Pretrpjeli su velike kritike, pogotovo Đura Daničić bio je cilj napada drugih. Primaio je karakteristike da je nepodoban za te poslove koje obavlja.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika [Zagreb] bio je veliki naučni projekat tadašnje jugoslovenske Akademije [Jugoslovenska Akademija Znanosti i Umjetnosti – JAZU, 1866 osnovana], koja je organizovana od hrvatskog biskupa Josipa Juraja Strossmayera. U osnovi glavni cilj je bio, izjednačiti osobine između hrvatskog i srpskog jezika i to kao jedan naučni rad izdati. Puno godina je Daničić bio najvažniji saradnik tog rječnika, i ako je pretrpljavao velike kritike sa mnogih strana.

*Ogled* je bio prvi pregled tog rada, i bio je poslan najvažnijim članovima kao što su bili Miklošič, Jagić ili Sreznjevski, sa molbom da odgovore i napišu njihovo mišljenje o tome. Njihovi odgovori su bili uglavnom, sa izuzetkom Veber-Tkalčevića, pozitivni. Jagić prvo nije ništa Akademiji odgovorio, tek se poslije javno obratio i dao svoje mišljenje.

Miklošič je bio izuzetno zadovoljan sa Daničićevim radom, dao je veoma pozitivne kritike i izjavio da će ovaj rad osvojiti vrh svih rječnika i da je vrijednost uradjenog posla velika.

Kijevski misal su staroslavenski glagoljski spomenici koji su u Kijevu sačuvani. To su najvažnija pisana svjedočanstva cijele slavistike. Prvi puta su ovi spisi otkriveni od Sreznjevskoga u Kijevu, potom ih je Miklošič primjetio i zaključio kako ovi spisi posjeduju veliku arhivsku vrijednost.

Kijevski misal uživa ugled najvažnije literature staroslavenskog jezika. Sada pripada biblioteci Akademije Nauka u Kijevu, gdje se vrlo brižljivo čuva. Zahvaljujući Sreznjevskom Kijevski listovi su postali izuzetna literatura tih starih vremena i od tada su je mnogi naučnici vrlo cijenili, analizirali i istraživali.

U samom početku Jagić nije obraćao pažnju na te spise, niti je bio zainteresovan za njih, te ga je Miklošič često puta podsjećao na te vrlo važne podatke, ne bi li se on malo pozabavio sa njima. Nakon mnogo godina, uvidjevši vrijednost i autentičnost svega toga, ipak je Jagić uvidio važnost te analizirao te spise. Na kraju je Jagić izdao jednu od njegovih važnijih djela: *Glagolitica. Würdigung neuentdeckter Fragmente* [Beč, 1890].

Vidljivo je imedju ostalog i kako Jagić naučne napretke Sreznjevskoga bagatelizira, iako je on bio taj, koji je kijevske listove otkrio, dok je Jagiću trebalo puno godina i nekoliko napomena od Miklošiča kako su ti fragmenti veoma bitni.

#### Zaključak:

Moglo bi se reći, da je Jagić u svakom slučaju bio dvoličan. Nije mogao ili nije htio da prihvati činjenicu, da je i te kako bilo drugih važnih naučnika, koji su takodje imali mnogo uspjeha tokom života i rada. Od nekih naučnika je čak i njihov vidni uspjeh ponižavao i dovodio u pitanje. Miklošiču sasvim često piše, kako veoma cijeni njegov rad i kako mu je on uzor u svemu, ali na kraju je po ko zna koji puta preokrenuo svoje iskaze. Jagić u negativnom kontekstu spominje i osobe, koje su za njegove uspješne radove bili odlučujući i veoma korisni [kao Sreznjevski], te one koje su ga godinama podržavale kada mu je najviše trebala njihova pomoć. Jagić je kasno ali jasno pokazao svoje pravo lice, iako je za slavistiku dao veliki doprinos za buduće generacije, međutim njegov karakter i odnos prema takozvanim „prijateljima“ po mome mišljenju nije uopšte bio prihvatljiv.

Bogatstvo Jagićevog rada i nebrojenih pisama, u današnje vrijeme je skoro nezamislivo, kada se uzme u obzir veliki napredak tehnologije i elektronskih medija, gdje niko više i ne vodi korespondenciju tim putem. Velika je prednost, što su se ta pisma sačuvala i omogućila da se i toliko godina [Miklošič je prije 120 godina umro] poslije analiziraju i da se stiču nova saznanja.

Kroz moje višemjesečno čitanje i analiziranje većine sačuvanih djela ove ogromne korespondencije kao napr. iz djela *Korespondenca Frana Miklošiča z Južnimi Slovani* [Maribor, 1991] od prof. Katje Sturm-Schnabl i ostalih, i ja sam lično stekla dodatno znanje iz tadašnjih vremena i rada ovih naučnika, uglavnom Jagić – Miklošič. Pored Jagićevog intelektualnog djela, iz svega pročitano, mogu se veoma jasno zaključiti jos neke karakterne osobine ovog naučnika, kao i poneki psihološki momenti tokom njegovog napredka.

Izmedju ostalog izdvojila bih moje veliko čudjenje da jedan naučnik Jagićevog nivoa svoj intelektualni rad podređuje materijalnim prednostima, iako mu to nije bilo toliko presudno za održavanje njegove egzistencije. I još jedan od mojih zaključaka je i taj, da uopšte nije bilo

potrebno niti umjesno da se dvolično ponaša prema prijateljima i kolegama, koji su mu i te kako pomagali u njegovom naučnom uspjehu.

## X. Abstract Englisch

Slovenian Fran Miklošič, also known as the *litterarum slavicarum professor princeps* was one of the most influential European scientists of the 19<sup>th</sup> century. His fame and his status in the society were of incalculable value. Miklošič's former student, the Croat Vatroslav Jagić is like Miklošič a considerable person in the Slavic world. Miklošič exchanged letters with Jagić over few decades.

One of the main questions of my research was the controversial issue of their relationship and the scientific controversy in the Slavic studies. When Miklošič died in 1891, Jagić changed his attitude towards him and he uttered in a negative way over his scientific opinion and his work, particularly in *Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache* [Berlin, 1913]. Jagić's public assumption was scientifically baseless. He expressed himself negative towards other Slovenes as well [many of them were his students]. My goal was to portray Jagić's character and his attitude toward his colleagues of which many of them have had significantly helped him in his career as he was about to start his scientific journey. His envy and his insecurity were evident based on his behaviour and his letters.

## XI. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

**HAFNER in HAMM, WYTRZENS 1985 [Hg.]:**

*Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern.* S. 11-88

In: *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern,*  
Schriften der Balkankommission; Linguistische Abteilung; 30. Wien

**HAMM 1970 [Hg.]:**

*Korespondencija Vatroslava Jagića 2.* Zagreb

**HAMM 1983 [Hg.]:**

*Korespondencija Vatroslava Jagića 3.* Zagreb

**HAMM 1979:**

*Das glagolitische Missale von Kiew.* Wien

**JAGIĆ 1913:**

*Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache.* Berlin

**MIKLOSICH 1874:**

*Altslovenische Formenlehre in Paradigmen: mit Texten aus glagolitischen Quellen.* Wien

**MIKLOSICH 1875:**

*Die christliche Terminologie der slavischen Sprachen: eine sprachgeschichtliche  
Untersuchung.* Wien

**MURKO 1937:**

*Rozpravy z oboru slovanské filologie / Matyáš Murko.* Uspoř. Jiří HORÁK. Praha

**MURKO 1951:**

*Spomini.* Ljubljana

**OROŽEN in VRBNJAK 1991 [Hg.]:**

*Fran Miklošič – raziskovalec slovanske obredne terminologije.*

In: *Miklošičev zbornik*, S. 137-163. Maribor

**REŠETAR 1930-1934 [Hg.]:**

*Spomeni mojega života*, D.1.2. Beograd

**RÖSEL 1962 [Hg.]:**

*Aus Vatroslav Jagić's Briefwechsel: Odessa – Berlin – Petersburg: 1872-1892*, München

**SKOK 1953 [Hg.]:**

*Korespondencija Vatroslava Jagića* 1. Zagreb

**STURM-SCHNABL 1991:**

*Der Briefwechsel Franz Miklosich's mit den Südslawen*. Maribor

**STURM-SCHNABL 2001 in MITROVIĆ:**

*Die Geschichte der slowenischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Aus dem Serbokroatischen übersetzt, redaktionell bearbeitet und mit ausgewählten Lemmata und Anmerkungen ergänzt von Katja Sturm-Schnabl. Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj

**VINCE 1978:**

*Putovima hrvatskoga književnog jezika: lingvističko - kulturnopovijesni prikaz filoloških škola i njihovih izvora*. Zagreb

## Sekundärliteratur

### **BELKE-SOUSTAL 1995:**

Constantinus < Imperium Byzantinum, Imperator, VII. > Die Byzantiner und ihre Nachbarn: Die *De Administrando Imperio* genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos für seinen Sohn Romanos. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Klaus Belke und Peter Soustal. Wien

### **BESTERS-DILGER, MIKLAS 1999 [Hg.]:**

*Slawistik an der Universität Wien 1849-1999, herausgegeben vom Institut für Slawistik der Univ. Wien unter der Redaktion von Juliane Besters-Dilger und Heinz Miklas.* Wien

### **BLOK 1963 [Hg.]:**

*Pis'ma I.V. Jagiča k russkim učenyum.* Moskva

**CANADIAN ASSOCIATION OF SLAVISTS 1956:** *Canadian Slavonic papers: an interdisciplinary journal devoted to Central and Eastern Europe; official organ of the Canadian Association of Slavists = Revue canadienne des slavistes.* Edmonton

### **ĆOROVIĆ 2009:**

*Istorija Srba.* Beograd

### **DOBROWSKÝ, KOPITAR, JAGIĆ 1897:**

*Novyja pis'ma Dobrovskago, Kopitara i drugich jugozapadnych Slavjan. Trud. I.V. Jagiča.* Sanktpeterburg

### **GÜNTHER 1962:**

*Archiv für slavische Philologie: Gesamtinhaltsverzeichnis.* Berlin

**HAFNER 1997 in KRONSTEINER [Hg.]:**

*Der Beitrag der österreichischen Slawistik für das Erkennen und für den Aufbau der slawischen Nationalkulturen.* S. 7-18. Die slawischen Sprachen; Band 55

In: *Die Funktion der Slawistik im europäischen Bildungswesen: eine alternative Geschichte und Prognose*; 16. Salzburger Slawistengespräch, 20.- 23. Oktober. Salzburg

**HÖSLER 2006:**

*Von Krain zu Slowenien: die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution; 1768 bis 1848.* München

**IVIĆ 1958:**

*Die serbokroatischen Dialekte: ihre Struktur und Entwicklung.* The Hague [u.a.]

**OBLAK 1894:**

In: *Archiv für slavische Philologie* unter Mitwirkung von A. Brückner [Berlin], J. Gebauer [Prag], C. Jireček [Wien], A. Leskien [Leipzig], W. Nehring [Breslau], St. Novaković [Belgrad], V. Oblak [Graz], A. Wesselofsky [St. Petersburg]. JAGIĆ [Hg.] 16. Band. Berlin

**KOPITAR 1808:**

*Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark.* Laibach

**KRONSTEINER 1997:**

*Die Freisinger Denkmäler. Lesart und Übersetzung.* S. 5-17

*Waren in der Kirchenprovinz Salzburg schon vor Method Teile der Bibel ins Altslowenische übersetzt?* S. 19-36

*Die Übersetzungstätigkeit des Hl. Method in der Salzburger Kirchenprovinz.* S. 39-47

In: *Die slawischen Sprachen*; Band 53. Salzburg

**MIKLOSICH 1879:**

*Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen.* Erster Band Lautlehre. *Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen.* Zweite Ausgabe. Wien

**NAHTIGAL 1961:**

*Die slavischen Sprachen: Abriß der vergleichenden Grammatik.* Wiesbaden

**PASTRNEK 1892:**

*Bibliographische übersicht über die slavische philologie 1876-1891 ... Zugleich generalregister zu Archiv [für slavische philologie].* Bd. I-XIII. Berlin

**RAMOVŠ 1931:**

*Dialektološka karta slovenskega jezika.* Ljubljana

**ROTAR 1988:**

*Trubar in Južni Slovani.* Ljubljana

**SALZMANN-ČELAN 2002 in NOSIĆ [Hg.]:**

*Riječ - časopis za filologiju.* Rijeka

**STURM-SCHNABL 1991:**

*Franz Miklosich im Lichte seiner Lebensdokumente aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek.* In: *Österreichische Osthefte* Jg. 33, S. 9-94

**STURM-SCHNABL 1997 in KRONSTEINER:**

*Die Slowenistik an der Universität Wien als europäischer Beitrag. 16. Salzburger Slawistengespräche. 20 - 23 November 1997. Die Funktion der Slawistik im europäischen Bildungswesen. Eine alternative Geschichte und Prognose.*

In: *Die slawischen Sprachen.* Band 55/1997, S. 95-114. Salzburg.

**STURM-SCHNABL 2000:**

*Franz Miklosich als Wegbegleiter bei der Entstehung der ukrainischen Schriftsprache.* In: Besters-Dilger Juliane, Michael Moser, Stefan Simonek: *Sprache und Literatur der Ukraine zwischen Ost und West.* Bern; Wien [u.a.]

**STURM-SCHNABL 2002:**

*France Kidrič (1880-1950), njegov študij in njegovo delovanje na dunajski univerzi.*

In: *Kidričev zbornik. Zora 16. Gradivo s simpozija v Rogaški slatini.* S. 28-35, 131-181.  
Maribor

**STURM-SCHNABL 2004:**

*Aktualnost Miklošičevega znanstvenega dela in misli.* In: *Jezikovni zapiski. Glasilo inštituta za slovenski jezik Frana Ramovša ZRC SAZU 10/2,* S. 19-46. Dunaj

**STURM-SCHNABL 2007:**

*Miklosichs Bedeutung für die Slawistik unter besonderer Berücksichtigung seiner Lesebücher für Mittelschulen.* In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch Band 53,* S. 229-239. Wien

**ŠAFAŘÍK 1864:**

*Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslawischen Literatur.* Josef JIREČEK [Hg.]. Prag

**TRUNTE 2005:**

*Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen.* Band 1 Altkirchenslavisch.  
München

**WYTRZENS 2009:**

*Wechselwirkungen 12. Slawische Literaturen – Österreichische Literatur(en).*  
Herausgegeben von Fedor B. Poljakov und Stefan Simonek. Bern, Wien [u.a.]

## Enzyklopädien

### **KIDRIČ 1933-1952:**

*Slovenski biografski leksikon*, Band II, Ljubljana

### **KRLEŽA 1962:**

*Enciklopedija Jugoslavije*, Band V, Zagreb

### **POPOVIĆ 1977 [Hg.]:**

*Nova enciklopedija u boji VUK KARADŽIĆ*, Band I, Beograd

### **VOGLAR 1993:**

*Enciklopedija Slovenije*, Band VII, Ljubljana

## Publikationen im Internet

DIGITALNA KNJIŽNICA SLOVENIJE

<http://www.dlib.si> [2011-5-5]

### Ljubljanski Zvon

<http://www.dlib.si/v2/Details.aspx?query='keywords%3drajko+nahtigal'&pageSize=20&relation=Ljubljanski+zvon&URN=URN%3aNBN%3aSI%3aDOC-WT95LD40> [2011-5-5]

<http://www.dlib.si/v2/Details.aspx?query='keywords%3darchiv+f%3bc3%bcr+slavische+philologie'&pageSize=20&page=2&URN=URN%3aNBN%3aSI%3aDOC-VI8ZN7WN> [2011-5-5]

<http://www.dlib.si/v2/Details.aspx?query='keywords%3drajko+nahtigal'&pageSize=20&relation=Ljubljanski+zvon&URN=URN%3aNBN%3aSI%3aDOC-NX1WF71X> [2011-5-5]

<http://www.dlib.si/v2/Details.aspx?URN=URN:NBN:SI:DOC-F0Y2I612> [2011-5-5]

## Sonstige Angaben

Biographische Jahreszahlen aus: **STURM-SCHNABL 1991**: *Der Briefwechsel Franz Miklosich's mit den Südslawen*. Maribor

Zitierte Stellen aus **REŠETAR 1930-1934 [Hg.]**: *Spomeni mojega života*, D.1.2. Beograd, sowie **SKOK 1953 [Hg.]**: *Korespondencija Vatroslava Jagića* 1. Zagreb - sind im Op.cit. teilweise in kyrillischer Schrift.

**MIKLOSICH, JAGIĆ** et alii: Orthographie diplomatisch übernommen.

## XII. Abbildungsverzeichnis

Abbildung I: Vatroslav Jagić, Arkadenhof Universität Wien 2011, Quelle: eigene

Abbildung II: Franz Miklosich, Arkadenhof Universität Wien 2011, Quelle: eigene

## XIII. Curriculum Vitae

### Ausbildung

1992-1996: Volksschule XXI Wien

1996-2005: GRG Bertha von Suttner – Schulschiff XXI Wien

2005: Matura in Latein, Französisch und Geschichte

2005-2010: Diplomstudium Slawistik, Universität Wien

2011: Diplomprüfung Slawistik

### Sprachkenntnisse

- Deutsch

#### Gute Kenntnisse

- Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

- Englisch

- Französisch [Kenntnisse des Quebecer Französisch, Matura-Spezialgebiet: Côte d'Ivoire]

- Slowakisch

- Slowenisch

- Latein [Matura-Spezialgebiet: Gaius Valerius Catullus]

#### Maturaniveau

- Spanisch

#### Grundkenntnisse

- Italienisch

- Niederländisch

- Russisch

- Tschechisch